

Bücherel ✕

Revier und Werk

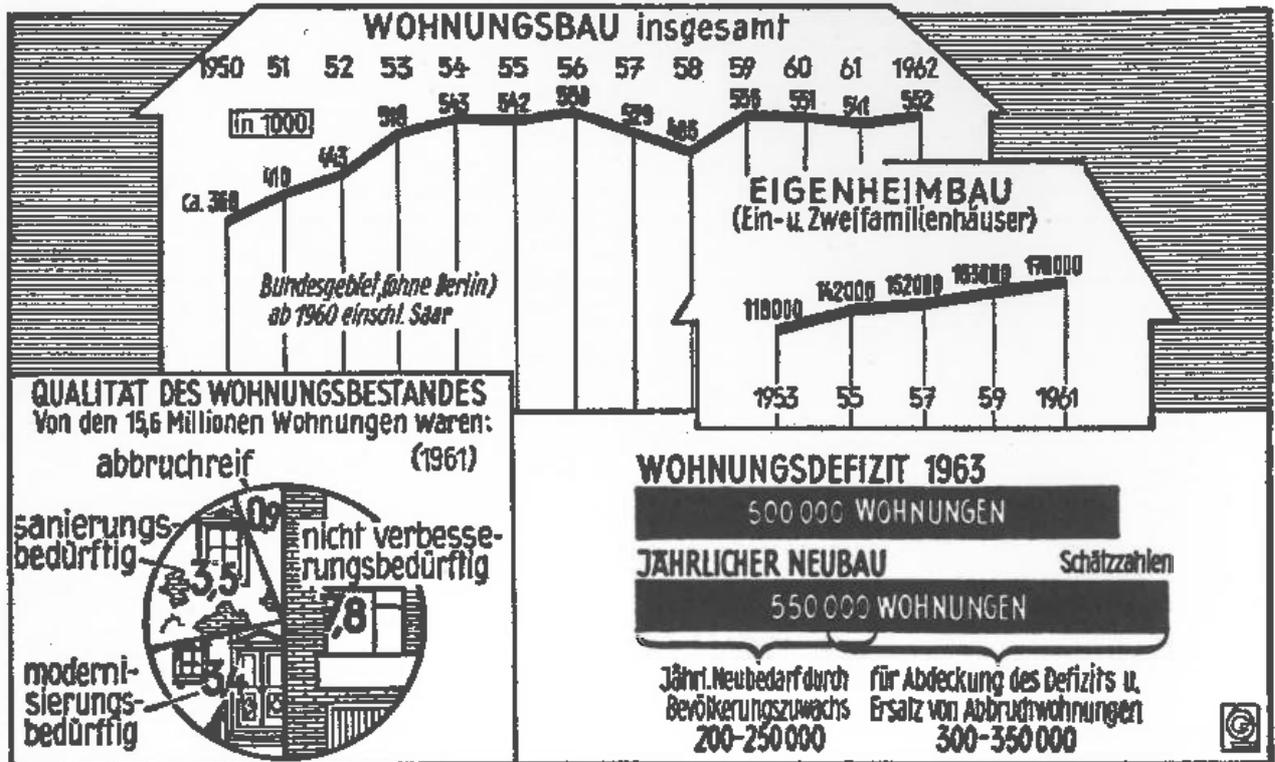
Zeitschrift für die Betriebe des Rheinischen Braunkohlenbergbaus

www.fortuna-digital.de

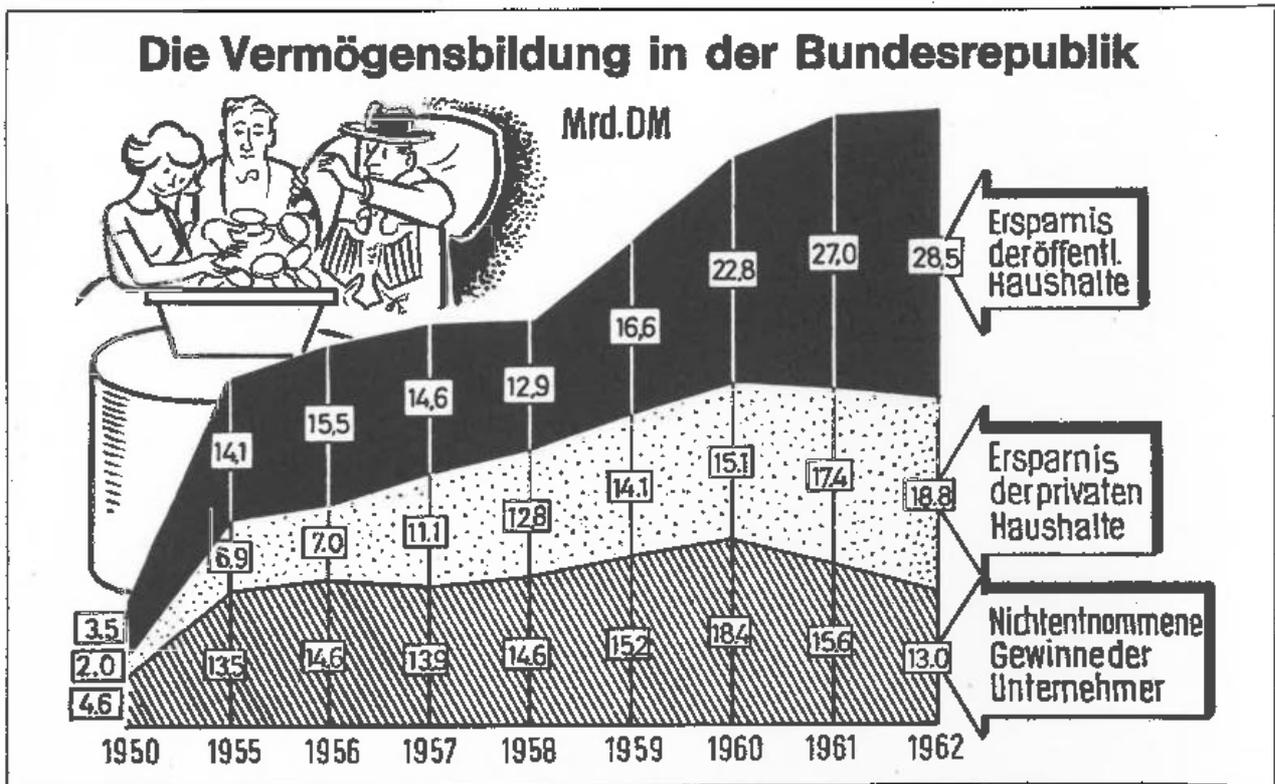
HEFT 71

AUGUST 1963

Wohnungsnot wird allmählich kleiner



Im Zusammenhang mit der stufenweisen Aufhebung der Wohnraumbewirtschaftung gehen die Meinungen der Spitzenverbände der Hauseigentümer und der Mieter immer wieder darüber recht weit auseinander, wie groß der Wohnungsbedarf in der Bundesrepublik noch ist und wann sich der Wohnungsmarkt normalisiert haben wird. Das oben stehende Schaubild zeigt, daß trotz des nach wie vor umfangreichen Wohnungsbaus in der Bundesrepublik fast eine Million Wohnungen abbruchreif sind und weitere 3,5 Millionen sanierungsbedürftig. Auch der jährliche Neubedarf durch den Bevölkerungszuwachs ist mit 200 000 bis 250 000 Wohnungen verhältnismäßig groß.



Revier und Werk

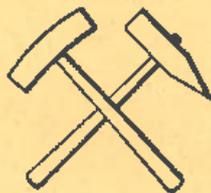
AUGUST

1963

HEFT 71

INHALTSVERZEICHNIS

Dem Tagebau folgt neues Land	2
<i>Franz Giller:</i> Vierfüßige Freunde in Wald und Flur	5
<i>Fritz Wündtsch:</i> Der Brühl-Godesberger Verein für Braunkohlenverwertung, die erste Aktiengesellschaft des Reviers	9
<i>Hermann Josef Bauer:</i> Landschaften und Lebensräume — IV. Die Wüste	13
<i>Andreas Pohl:</i> Unfallversicherungs- Neuregelungsgesetz bringl wesentliche Verbesserungen	17
Rechtsfragen	20
Wohnungsbau · Braunkohle: Flachbauten in offener und halboffener Bauweise	22
Der Ofen unserer Zeit	24
<i>Dr. med. Heinen, Dr. med. Toussaint:</i> Sonnenbrand — Hitzschlag — Sonnenstich	26
Für die Skatfreunde	28
<i>Horst Hammler:</i> Allerlei aus unserem Garten	30
Besonderer Teil der Gruben, Gesellschaften und Organisationen	33



www.fortuna-digital.de

Unser Titelbild

»Ernte vor der Brikettfabrik Fortuna-Nord«

Foto: Hans A. Comotio



RTEN

Der weiße Elefant verbarg im Grase
Sein Rosenohr,
Das rote Bällchen sich als Seifenblase
Im Blau verlor.

Es weht mich an, Erinnerungen trunken,
Der Mittagswind.
An alte Gärten denk ich, die versunken
Auf immer sind.

Ricarda Huch

»Sommerlicher
Garten«

Foto (aus dem
Wettbewerb):
Heinz Willi Kramp



ZWEI GÄRTEN

Ein Garten war, da blühten Georginen
Im Purpurflor
Und Sonnenblumen mit des Cherubs Mienen
Am offenen Tor.

Mohnpuppen kamen auch, die schön berockten,
Im grünen Schal,
Wenn die Holunderblütenküchlein lockten
Zum duft'gen Mahl.

Der weiße Elefant verbarg im Grase
Sein Rosenohr,
Das rote Bällchen sich als Seifenblase
Im Blau verlor.

Es weht mich an, Erinnerungen trunken,
Der Mittagswind.
An alte Gärten denk ich, die versunken
Auf immer sind.

Ricarda Huch

Dem Tagebau folgt neues Land

Freigabe des Erholungsgebietes Quadrath-Ichendorf

Schwere Regenwolken zogen über das weite Erftland, aber unter ihnen hatte man einen weiten Ausblick bis zum Siebengebirge und zur Hohen Acht, als Direktor Gärtner am 28. Juni 1963 gegen 11.30 Uhr das neue Erholungsgebiet im Raume des alten Tagebaues Fortuna für die Öffentlichkeit freigab. Zuvor hatten Vertreter des Kreises Bergheim und der Gemeinden ihre Anerkennung über die gute und schnelle Rekultivierung ausgesprochen.

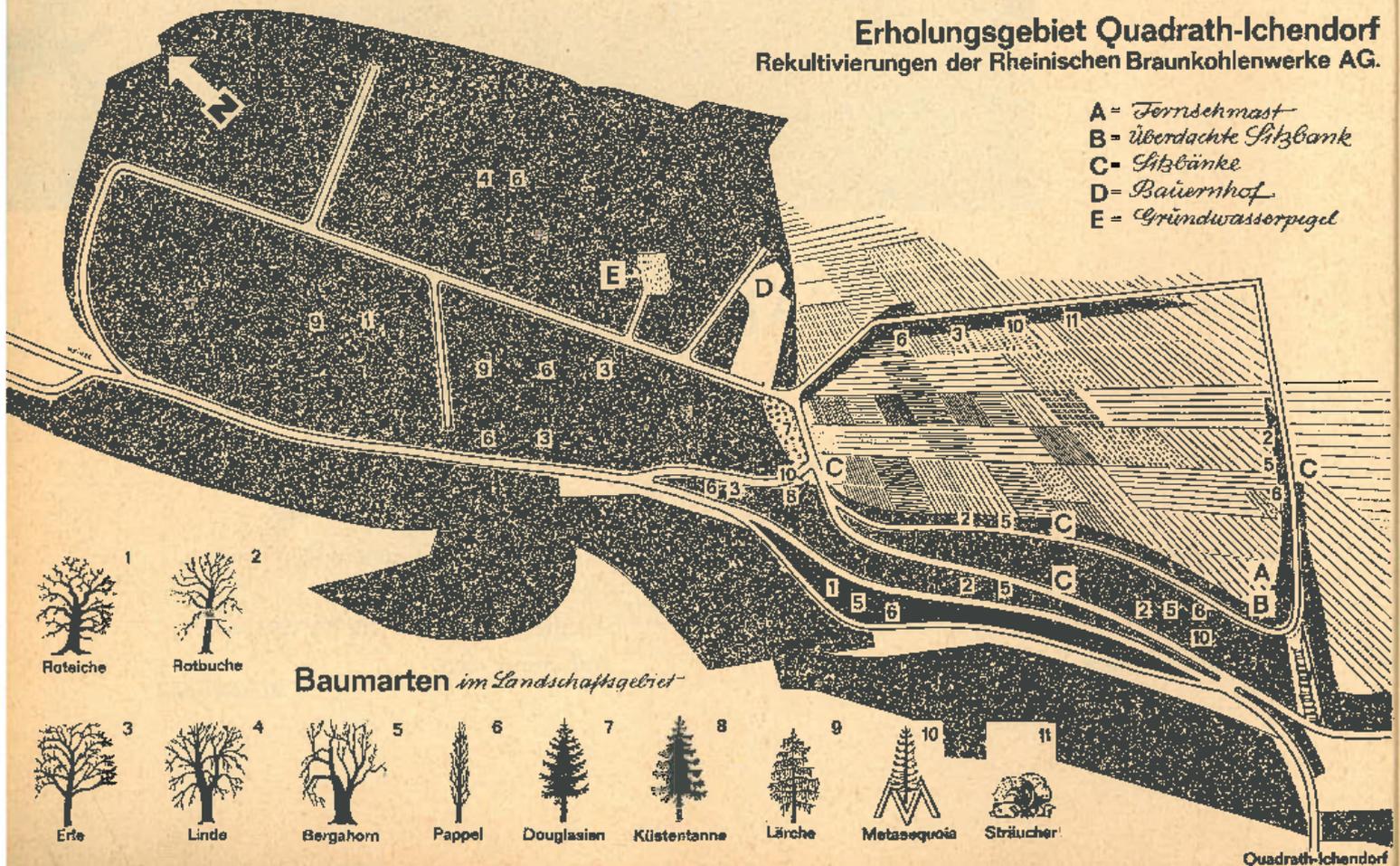
Weitere Erholungsflächen werden folgen. In seiner Begrüßungsrede gab Direktor Gärtner einen Überblick über die Entwicklung und Planung der neuen Landschaft:

„Schon während der fortschreitenden Verkippung der ausgekohlten Tagebaue wird rekultiviert. Neue landwirtschaftliche Flächen entstehen. Auf die Kippenoberfläche wird Lößlehm aufgebracht, der auf der Abbauseite gesondert gewonnen wird. Danach werden die Flächen in Kultur genommen, bis sie nach einigen Jahren der intensiven Bewirtschaftung als vollwertige Böden an umgesiedelte Bauern zurückgegeben werden können.“



Erholungsgebiet Quadrath-Ichendorf Rekultivierungen der Rheinischen Braunkohlenwerke AG.

- A = Fernschmast
- B = überdachte Sitzbank
- C = Sitzbänke
- D = Bauernhof
- E = Grundwasserpigel



Baumarten im Landschaftsgebiet

Bei der forstwirtschaftlichen Rekultivierung wird anders verfahren. Hier wird kein reiner Lößboden auf die oberste Schicht der Kippe aufgebracht. Es wird dafür gesorgt, daß die oberen 3 bis 5 m einer forstlich zu rekultivierenden Kippe aus einem Gemisch von Sand und Mutterboden bestehen. Damit wird für die Bäume ein idealer Untergrund geschaffen.

Auf den Forstböden werden nun Bäume angepflanzt, wobei früher die Pionierholzarten wie Pappeln und Akazien bevorzugt wurden. Wenn diese Bäume den Boden weitgehend vorbereitet hatten, wurden auch andere, weniger robuste Baumarten untergebaut. So entstand ein reizvoller Mischwald. Die Pflegearbeiten für diesen jungen Wald dauern viele Jahre. Unsere Forstabteilung ist immer bestrebt, gute Bestände zu schaffen. Während dieser Pflegezeit muß das neu aufgeforstete Gelände noch in der Obhut des Betriebes und damit der Öffentlichkeit verschlossen bleiben.

Heute, nach abgeschlossener Rekultivierung, sind wir in der Lage, eine größere Fläche für die Öffentlichkeit freizugeben. Damit wird ein Gelände aus der bergbaulichen Nutzung entlassen, in welchem zumindest eine der Wiegen des Rheinischen Braunkohlenbergbaues gestanden hat. Schon 1527 wird in einer Schenkungsurkunde festgelegt, daß der Wirt der Gastes-Herberge in Ichendorf vom Grundbesitzer eine gewisse Menge ‚Knabben‘ zum Heizen bekommen soll. Weitere Dokumente aus den Jahren 1774 und 1790 beweisen das Vorhandensein eines, wenn auch noch in sehr bescheidenen Anfängen steckenden Braunkohlenabbaues. Im vorigen Jahrhundert erwarben die hier ansässigen Grafen Beissel von Gymnich zu Frenz und später die Freiherren von Oppenheim Bergbaukonzessionen auf die Felder Giersberg-Fortuna, Geretzhoven, Urwelt und Schlenderhan. Diese Besitzer bauten die Kohle nur in geringem Umfange ab. Erst nach der Erfindung der Brikettpresse und der Übernahme der Konzession durch Herrn Kommerzienrat Adolph Silrerberg aus Bedburg im Jahre 1898 wurde der Braunkohlenabbau in großem Stile betrieben. Als moderne Gewinnungsgeräte eingesetzt und die Förderung mechanisiert wurde, konnten große Kohlenmengen gewonnen, in der Brikettpresse verarbeitet und dann auch verkauft werden.

In einem Teil des Erholungsgebietes, das wir heute der Öffentlichkeit, insbesondere der Bevölkerung

Unsere Bilder zeigen die Gäste bei der Besichtigung des neuen Erholungsgebietes



ath-lichen
kohlenwerk
Lehmast-
ichte Sitzbo-
inke
rnhof-
dwasserpeg





von Quadrath-Ichendorf, freigegeben, wurde noch vor sieben Jahren Kohle gefördert. Die meisten Bäume des neu entstandenen Waldes wurden schon in den Jahren 1950 und 1951 gepflanzt. Das sich anschließende Landwirtschaftsgelände wurde erst in den vergangenen 5 Jahren abschnittsweise hergestellt.

In den rheinbrauneigenen Tagebauen Fortuna und Beisselsgrube wurden insgesamt 317 Millionen m³ Kohle gewonnen, dazu mußten 141 Millionen m³

Abraum beseitigt werden. Bis heute wurden in diesem Bereich 60 ha Wald- und 58 ha Landwirtschaftsfläche wiederhergestellt.

Nach Abschluß der Rekultivierung werden im Raum Fortuna — Beisselsgrube — Fischbach 432 ha landwirtschaftliche, 250 ha Forst- und 41 ha Siedlungs- und Industrieflächen vorhanden sein. Es werden hier 23 neue Höfe mit einer Wirtschaftsfläche von je etwa 20 ha entstehen. Den Landwirten, die ihr Land dem Bergbau für den Kohlenabbau zur Verfügung stellten, wird damit eine gleiche oder bessere Existenzmöglichkeit geboten.

Windschutzstreifen wachsen heran, die Böschungen werden bewaldet. Größere oder kleinere Waldstücke wechseln mit Feldern und Wiesen. So entsteht eine wertvolle Erholungslandschaft. Hier können sich die Einwohner der umliegenden Gemeinden nach des Tages Arbeit erholen.

Heute wird mit der Freigabe von fast 55 ha Wald- und Landwirtschaftsfläche ein Weg beschritten, der von uns konsequent weiterbegangen werden soll. In einer erneuerten Landschaft finden dann die Bauern ihre gesicherte Existenz und die übrige Bevölkerung die notwendige Erholung.“

Der Nachmittag gehörte der Jugend

Waren am Morgen des festlichen Tages die Erwachsenen durch den Wald gewandert, so kam am Nachmittag die Jugend zu ihrem Recht. Forstassessor Dilla zeigte den 250 Schulkindern aus Quadrath-Ichendorf und Fortuna das neue Erholungsgebiet und den Musterhof. Er erklärte ihnen auch, daß man ihnen viel Vertrauen schenke, indem man den

jungen Wald nicht eingezäunt habe. Sie müßten diesen neuen Wald, der auch ein Stück ihrer eigenen Zukunft sei, hegen und pflegen. Natürlich sollte die Jugend auch ihren festlichen Spaß haben. Mit Musik, Kakao und Kuchen und sogar einem Ballon-Wettbewerb schloß dann der erste festliche Tag im neuen Erholungsgebiet.



Vierfüßige Freunde in Wald und Flur

In „Revier und Werk“, Heft 68/1963, wurde ein weiterer Bericht über die Säugetiere angekündigt. Während im ersten Teil über die Raubtiere, Insektenfresser und Flattertiere gesprochen wurde, sollen nun die Nagetiere und Paarzeher den Abschluß unseres zoologischen Streifzuges durch die heimische Natur bilden.

Die Nagetiere besitzen im Ober- und Unterkiefer in der Regel zwei große Schneidezähne, die von den eigentlichen Backenzähnen infolge fehlender Eckzähne durch eine auffallende Lücke getrennt sind. Diese Ordnung ist ziemlich formenreich; zu ihr gehören die sehr verhassten Mäuse. Aber auch angenehme und liebenswerte Geschöpfe begegnen uns hier.

Da ist zunächst das Äffchen unserer Wälder, das anmutige Eichhörnchen. Es ist ein ausgesprochenes Baumtier und besitzt ein rot- bis dunkelbraunes Haarkleid mit einem buschigen Schwanz. Zu seinen schlimmsten Feinden gehört der früher besprochene Edelmarder. Den Winter verschläft das Tier in seinem aus Reisig und Moos erbauten Kobel. Bei eventuellem Erwachen sucht es seine im Herbst angelegten Vorratskammern auf, in denen Eicheln, Nüsse, Bucheckern und Zapfen gesammelt wurden.

Ein dem Eichhörnchen ähnliches Leben führen die zierlichen Bilche oder Schlafmäuse, die sich vorwiegend nachts sehen lassen und daher weniger bekannt sind. Man kann in unseren Breiten mit dem Siebenschläfer, Gartenschläfer und der possierlichen Haselmaus rechnen. Alle Bilche bauen kunstvolle Nester und halten in ihnen einen sehr tiefen Winterschlaf. Dabei legen sie den langen, mehr oder weniger buschigen Schwanz um den eingerollten Körper. Man findet diese harmlosen Tiere oft in Vogelnistkästen, wo sie der wirkliche Tierfreund nicht belästigen sollte.



Die Haselmaus • Sie gehört mit zu den zierlichen Bilchen, die kunstvolle Nester bauen und einen tiefen Winterschlaf halten

Nun kommen wir zur Familie der eigentlichen Mäuse, die der Mensch allgemein als sehr unangenehm empfindet. Diese Tiere zeichnen sich in der Regel durch ihre Schädlichkeit und durch ihre enorm hohe Vermehrungsquote aus. Aber in der Natur wächst bekanntlich kein Baum in den Himmel, und auch eine Mäusepopulation kann sich nicht unendlich vermehren. Es werden ihr eben natürliche Schranken gesetzt, die der Mensch nicht willkürlich zerstören sollte. Auf der einen Seite wirken — wie früher schon erwähnt — die oft zu Unrecht verpönten Raubtiere sowie auch die Insektenfresser und die Greifvögel regulierend. Andererseits bricht nach neueren Erkenntnissen jede infolge trockener Sommer übervermehrte Mäusepopulation nach

Fortsetzung auf Seite 8

Links: Die Waldmaus, erkennbar an ihrer spitzen Schnauze und dem relativ langen, geringelten Schwanz / Rechts: Die Feldmaus. Sie hat eine stumpfe Schnauze und einen verhältnismäßig kurzen Schwanz

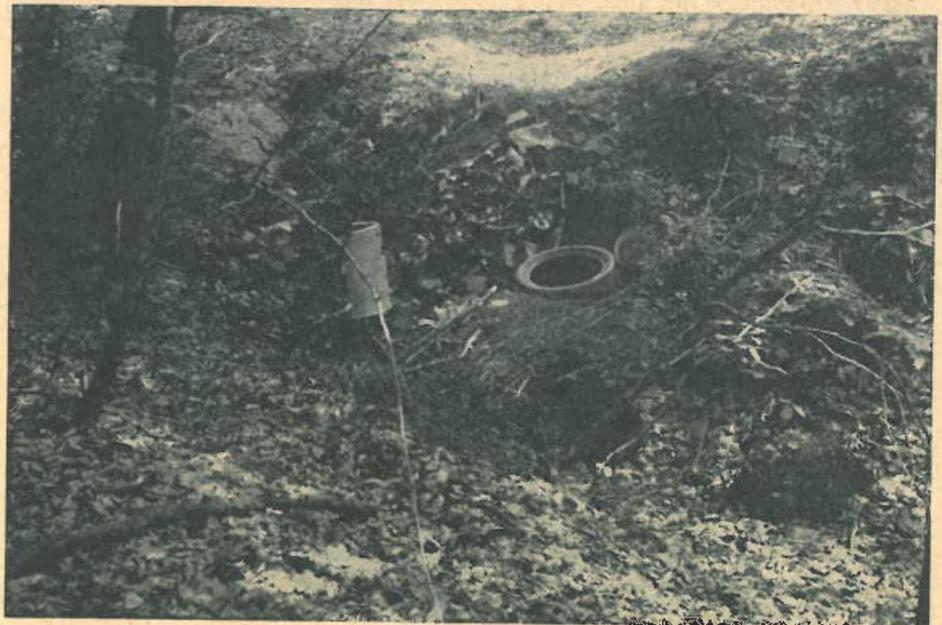




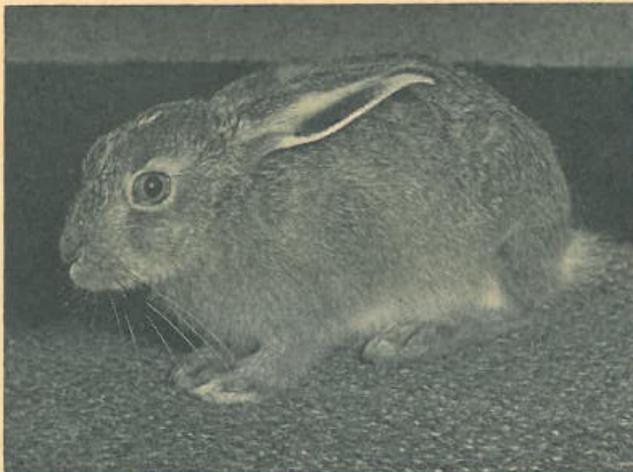
**Wer hat
Dich Du
schöner
Wald...**



**Alle Fotos (aus dem Archiv) wurden im
Juni 1963 im Revier aufgenommen**



**Müssen
unsere
Wälder so
aussehen?**



Der Feldhase (links) und das Wildkaninchen (rechts) gehören ebenfalls zu den Nagetieren

Fortsetzung von Seite 5

einem bestimmten Zeitraum wieder in sich zusammen, und nur einzelne Tiere bleiben zur Arterhaltung übrig. Strenge Winter, Nässe und besonders Seuchen sind für diese große Regulierung verantwortlich.

Wir unterscheiden echte Mäuse, Wühlmäuse und Hamster. Die echten Mäuse erkennt man allgemein an der spitzen Schnauze und dem relativ langen, geringelten Schwanz. Man kann hier mit der Zwerg-, Gelbhals-, Wald- und Hausmaus sowie mit der im Schwinden begriffenen Hausratte und der anscheinend zunehmenden Wanderratte rechnen. Diese Mäuse halten keinen Winterschlaf.

Im Gegensatz zu den echten Mäusen besitzen die besonders vom Landwirt gefürchteten Wühlmäuse eine stumpfe Schnauze und einen verhältnismäßig kurzen Schwanz. Sie halten ebenfalls keinen Winterschlaf. Wir kennen Erd-, Feld- und Waldwühlmäuse. Auch die Schermaus oder Wasserratte gehört hierher; davon gibt es zwei verschiedene Rassen, nämlich die vornehmlich am Wasser lebende Westschermaus und die auch weit vom Wasser auf-

tretende Ostschermaus. Wir befinden uns hier im Mischgebiet beider Formen.

Der plump gebaute Hamster besitzt ähnlich wie die Wühlmäuse eine gedrungene Schnauze und einen kurzen Schwanz. Sein Pelz ist „widersinnig“ gezeichnet, d. h. die Unterseite ist dunkel und die Oberseite heller gefärbt. Normalerweise ist es in der Natur umgekehrt. Dieses Nagetier legt im Herbst Vorratskammern an, in die mit Hilfe der großen Bäckentaschen Erbsen, Körner und andere Nahrungsmittel getragen werden. Der so gesammelte Vorrat kann bis zu 50 kg betragen. Der Hamster ist ähnlich wie der früher erwähnte Dachs Teilwinterschläfer.

Ebenfalls zu den Nagetieren gehören Feldhase und Wildkaninchen. Über Meister Lampe, wie der Hase auch genannt wird, erübrigt sich wohl jede Beschreibung. Ähnliches gilt für das Wildkaninchen, das in den letzten Jahren von einer aus Frankreich eingeschleppten fürchterlichen Seuche heimgesucht wurde, die heute noch nicht abgeklungen ist. Es erscheint bemerkenswert, daß unser Wildkaninchen in der Nähe von Tagebauen und Fabriken seinen ursprünglichen Grabinstinkt aufgibt und mit künstlichen Höhlen, wie Rohren, vorlieb nimmt.

Die beiden Paarzeher Wildschwein und Reh beschließen die Reihe unserer Säugetiere. Unpaarzeher, wie beispielsweise das Pferd mit nur einer Zehe, gibt es bei uns in der freien Natur nicht. Das Wildschwein wurde mehrfach an Tagebauweihern festgestellt; das Reh gehört sogar zum festen Bestand unserer Säugetierfauna. Leider findet manches dieser anmutigen Tiere im Straßenverkehr den Tod; jeder Kraftfahrer sollte unübersichtliche Waldstrecken vorsichtig befahren, um diese schönen Tiere und auch sich selbst vor Unheil zu schützen.

Franz Giller

Das Reh gehört zu den Paarzechern • Sämtliche Fotos zu diesem Artikel stellten freundlicherweise Herr Prof. Dr. Engländer und Mitarbeiter vom Zoologischen Institut in Köln zur Verfügung

Der Brühl-Godesberger Verein für Braunkohlenverwerthung, die erste Aktiengesellschaft des Reviers

I. Die Godesberger Zeit

Alaunhaltige Braunkohle, wie sie auf der Hardt am Fuße des Siebengebirges in zahlreichen Nestern anstand (vgl. „Revier und Werk“, Heft 58), findet man auch links des Rheins allenthalben in den Anhöhen, die sich vom Kreuzberg zur Godesburg hinziehen. Das bekannteste dieser Vorkommen — am Pützberg bei Friesdorf — scheint schon sehr früh entdeckt worden zu sein. Schon um das Jahr 1675 schürften in dieser Gegend Lütticher Bergleute auf Steinkohle. Damals glaubte man nämlich, Braunkohle sei nichts anderes als oberflächlich verwitterte Steinkohle; wenn man nur tief genug grabe, werde man schon auf den begehrten Brennstoff stoßen. In dieser Hoffnung wurden aber die Lütticher am Pützberg ebenso enttäuscht wie auf der Gabjei bei Brühl (vgl. „Revier und Werk“, Heft 4); an beiden Stellen stießen sie nur auf „Turff“, mit dem sie nichts anzufangen wußten.

So geriet diese Lagerstätte wieder in Vergessenheit und wurde fast hundert Jahre später nochmals entdeckt, angeblich durch wühlende Wildschweine. Um das Jahr 1750 ließ das Kloster Marienforst, dem das Gelände gehörte, durch Klüttenbäcker aus Liblar am Pützberg eine Turffkaule anlegen. Am 11. November 1800 wurde dieses Grundstück für 97,25 Franken jährlich als „Torfgräberei“ verpachtet, und am 26. März 1807, nachdem das Kloster Marienforst aufgehoben worden war, wurde die Grube für 2200 Franken versteigert.

Die Erwerber — ein Branntweimbrenner, Theodor Quinck aus Bonn, und ein Joseph Schmitz aus Koblenz — waren anscheinend durch die Arbeiten Leopold Bleibtrens auf der Hardt (vgl. „Revier und Werk“, Heft 58) darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Braunkohlevorkommen sich zur Alaunherstellung besser eigneten als zur Klüttenbäckerei. Jedenfalls legte die Firma Theodor Quinck & Cie. auf Grund einer Gewerbekonzession vom 15. August 1809 bei Friesdorf eine kleine Alaunsiederei an. Von einer Bergbaukonzession war zunächst nicht die Rede. Als dann aber durch Verfügung des Staatsrats vom 15. Juni 1812 die linksrheinischen Braunkohlevorkommen zu regalen Mineralien erklärt worden waren (vgl. „Revier und Werk“, Heft 21), beantragte Quinck schleunigst eine entsprechende Gerechtsame, die ihm auch unterm 26. Dezember 1813 erteilt wurde.

Diese Konzession vom 26. Dezember 1813 war die erste auf Grund des Berggesetzes vom 20. April 1810 verliehene Braunkohlegerechtsame und zugleich die einzige, die noch von einer französischen Behörde erteilt wurde. Leider ist unbekannt und

wird auch nie aufzuklären sein, wie dieses einmalige Dokument lautete. Die Ausfertigung, die Quinck erhalten hatte, ist längst verschollen, und die Ausfertigung der Bergbehörde ist 1944 beim Brande des Oberbergamts Bonn vernichtet worden. Zu allem Unglück ist die Konzession vom 26. Dezember 1813 im Gegensatz zu sämtlichen anderen Konzessionen auch nie amtlich veröffentlicht worden, denn wenige Tage nach ihrer Unterzeichnung war die französische Verwaltung vor den heranrückenden Truppen der Verbündeten — in der Neujahrsnacht überschritt Blücher den Rhein — zusammengebrochen.

Immerhin ist es gelungen, in dem „Recueil des Actes de la Prefecture de Rhin-et-Moselle“ Bd. II S. 411 wenigstens das Konzessionsgesuch aufzuspüren, das dort in der amtlichen französischen Fassung und einer holprigen deutschen Übersetzung veröffentlicht ist. Wegen seiner Bedeutung für die Geschichte des Rheinischen Braunkohlenbergbaus soll dieses Gesuch hier in vollem Wortlaut wiedergegeben werden:

Der Hr. Theodor Quinck, Branntweinfabrikant in Bonn, und Kompagnie begehrt die Konzession der bituminösen Alaun- und Vitriolhaltigen Erden, welche auf dem Bützberge, Bann von Friesdorf, Kanton und Bezirk von Bonn, entdeckt wurden, in einer Ausdehnung von 12 Quadrat-Kilometer 63 Hektaren 75 Aren und 25 Centiaren, deren Grenzen folgende sind, nämlich:

Nach der Nordwestseite vom Dorf Poppelsdorf an der nach Ippendorf führende Gemeindeweg bis dahin, wo er sich mit dem Wege vereinigt, der von Kreuzberg nach diesem letzteren Dorf führt; von hier folgt man diesem zweiten Weg durch Ippendorf und dem nach Röttgen führenden Wege bis an den Katzenlochs-bach; dann langs diesem Bache hinauf bis an seinen Zusammenfluß mit dem Ablaufgraben genannt Humpertichshülle; hier schwenkt sich die Grenze nach Südosten und läuft langs diesem Graben vorbei durch die Büsche bis an sein entgegengesetztes Ende, wo er nahe am ehemaligen Kloster Marienforst auf den Müllensbach stößt; dann in der Richtung nach Nordosten langs diesem Bache hinunter bis ins Dorf Godesberg an die Stelle, wo der nach Kluchterhof führende Gemeindeweg durchläuft; endlich von hier nach Norden zu dieser letztere Weg, welcher von Godesberg aus an dem Vorgebürge vorbei durch Kluchterhof, Friesdorf, Dotendorf und Kessenich geht, und von diesem letzterem Dorfe nach Poppelsdorf, wovon ausgegangen wurde, zurückführt.

Der Hr. Quinck, dessen Vorhaben ist, aus den Alaun- und Vitriolhaltigen Erden Alaun und Vitriol zu verfertigen in einem Hüttenwerke, zu dessen Errichtung ein förmliches Gesuch übergeben, öffentlich angeheftet und gehörig instruiert worden ist, zeigt an, daß er aus den

auf'm Bützberge und da herum liegenden Büschen, die theils der Kompagnie selbst, theils verschiedenen Privaten zugehören, die nöthige Quantität Stempel- und Bauholz ziehen wird, welche jedoch unbedeutend seyn wird, indem die Gewinnung durch Tagebau geschieht und das aus der Erde gegrabene Holz mit bituminöser Erde vermischt oder im Falle der Unzulänglichkeit die Steinkohle von Saarbrück zum brennen unter den Siedepfannen gebraucht werden wird. (. . . que le combustible . . . sera le bois fossile mêlé aux terres bitumineuses ou en cas d'insuffisance, la houille de Sarrebruck . . .)

Er verpflichtet sich, im Falle die Verwaltung es nöthig erachtet, den Eigenthümern, welche die bituminöse Erde zum Torfmachen ausgraben (. . . qui exploitent comme tourbe la terre bitumineuse . . .), eine solche Quantität dieser Erde zu liefern, welche sie nach einer zu verfertigenen Verordnung für ihre Heizung nöthig haben können.

Endlich, um sich den Artikeln 6 und 42 des Gesetzes vom 21ten April 1810 zu fügen, bietet Hr. Quinck allen Eigenthümern ohne Unterschied der in den Grenzen der Konzession gelegenen Oberfläche eine jährliche Abgabe oder Grund-Rente von zehn Centimen vom Hektar an, die jedoch nicht mit jenen Entschädigungen wegen Nichtgenuß der Oberfläche oder Beschädigung verwechselt werden dürfen, welche entweder gültlich bestimmt werden oder durch Abschätzung von Sachverständigen nach der in den Artikeln 43 und 44 des besagten Gesetzes angegebenen Basis, wenn die Gelegenheit sich dazu darbietet.

Dem zufolge sind alle diejenigen, welche glauben, sich dem gegenwärtigen Gesuch widersetzen zu müssen, sey es wegen einem frülheren Rechte auf die Konzession, sey es, und dies betrifft die Eigenthümer der Oberfläche, wegen der Bestimmung der vorgeschlagenen jährlichen Abgaben, hiermit benachrichtigt, daß sie vor Verlauf von 4 Monaten, während welchen Gegenwärtiges öffentlich angeheftet bleibt, ihre gründlichen und auseinandergesetzten Oppositionen an der Prefektur des Departements oder an der Unterprefektur zu Bonn, wo die Akten und Pläne niedergelegt sind, aufgeben müssen, welche Oppositionen auf der Stelle dem H. Quinck mitgetheilt werden sollen, damit er darauf antworte.

Gegenwärtige Bekanntmachung soll in das Journal des Departements eingerückt werden und während 4 Monaten zu Koblenz, Bonn, Poppelsdorf, Ippendorf, Röttgen, Godesberg, Kluchterhof, Friesdorf, Dottenorf und Kessenich angeheftet bleiben.

Sie soll überdies in allen diesen Orten wenigstens einmal im Monat am Sonntage nach Ausgang des Gottesdienstes vor der Thür des Gemeindehauses und der Pfarr- oder Konsistorialkirchen verkündet werden.

Diese Verkündigungen geschehen auf Betreiben der Matres, welche gehalten sind, dieselben sowie die Anheftung der Anschlagzettel nach Verlauf der vier Monate zu bescheinigen und darüber Zeugnisse an die Unterprefektur einzuschicken.

Verfertigt zu Straßburg, den 21. Oktober 1812

Der Oberingenieur des kais. Korps der Bergwerke im Rhein- und Mosel-Departement

gez. M. F. Calmelet

Gesehen und genehmigt zu Koblenz, den 3. Nov. 1812

Für den wegen Konscriptions-Geschäften verhinderten Prefekten: Der beauftragte Prefekturrath

gez. T. Beving

Für gleichförmige Ausfertigung:

Der General-Sekretär der Prefektur

gez. Reichensperger

Über die Schicksale der Friesdorfer Alaunhütte läßt sich nur sehr wenig ermitteln, da alle einschlägigen Akten des Oberbergamts 1944 verbrannt sind.

In einem Bericht vom 9. September 1818 über die Bereisung des Dürener Reviers durch Oberberghauptmann Gerhard, Bergmeister Grund und Geschworenen Bergmann, in dem dargestellt wird, wie schwierig es sei, den sehr zersplitterten Grundeigentümerbergbau in großflächige Konzessionen überzuleiten, heißt es: „nur für das Friesdorfer Alaunwerk war es möglich, eine solche Concession zu Stande zu bringen, indem die Unternehmer sich mit den wenigen Gräberlei-Besitzern innerhalb ihres Concessionsfeldes auf eine Art einigten, die der Bestimmung des Concessions-Decrets nicht entgegen ist.“

Im Jahre 1819 wurde die Friesdorfer Alaunhütte von einer Firma Noeggerath & Co. betrieben. Geschäftsinhaber war kein anderer als Joh. Jakob Noeggerath (1788—1877), Mitglied des Oberbergamts und Universitätsprofessor zu Bonn, der „Vater der rhein. Mineralogie“. Als Unternehmer scheint Noeggerath nicht so erfolgreich gewesen zu sein wie als Gelehrter. Gegenüber den Bleibtreu'schen Alaunhütten jedenfalls spielte die Friesdorfer Hütte immer nur eine sehr untergeordnete Rolle. Vorbildlich war aber seine soziale Einstellung. Bergmeister Bergmann schreibt dazu in seinem Revierbericht für 1854:

Die größte Krankheit für die armen Bergleute ist die fortwährende Theuerung aller unentbehrlichen Lebensmittel. Die Folgen dieses dauernden Notstandes treten einem auf den Gruben nicht selten in trüben Bildern entgegen. Man sieht etwa Arbeiter, die kräftig und fleißig sich mit der wenn auch allzeit mageren, aber doch hinreichenden Kost begnügen sonst stets heiteren Sinnes waren, mit gesenktem Blick ihrer Arbeit obliegen und die heitere Antwort auf die Fragen „Wie geht's?“ „Gut, Herr!“ hat der Äußerung Platz machen müssen „Brot und Erdäpfel sind theurer und Frau und Kinder wollen leben“. Man sieht es diesen sonst kräftigen und jungen Menschen an, daß ihre Klagen keine leeren Worte sind.

Unterstützung dieser Bergleute seitens der Gewerkschaften? Ja, du lieber Himmel! Die Not hat schon so lange angedauert, daß wie gewöhnlich bei unglücklichen Verhältnissen zu geschehen pflegt, die Theilnahme der Gewohnheit unterlegen ist. Nur auf dem Friesdorfer Werk, wo die Betbehaltung derselben Arbeiter mit dem Interesse des Werks mehr verwachsen ist, hat auch in diesem Jahre die Unterstützung an die Leute in derselben Weise wie im vorigen Jahre angezeigt worden ist, stattgefunden, indem an sie periodisch Kartoffeln, Brotkorn oder Reis verteilt worden ist, und zwar als eine wirklich nicht zu erstattende Unterstützung. Von allen anderen Gruben des Reviers ist ähnliches nicht zu meiner Kenntnis gekommen.

Über die Werksanlagen schreibt Bergmann in seinem Bericht für 1832:

„Der alte Tagebau hat verlassen werden müssen, weil sich das Kohlenflöz den ganzen Abbaustöß entlang ausgehoben hat. Ein neuer ist im Thalberge und zwar wegemäßig vorgerichtet. Das Feld ist noch nicht ganz untersucht, aber doch so weit, daß das Bedürfnis der Hütte an Alaunthon und der Absatz an Kohlen berechenbar auf 15 Jahre befriedigt werden kann.“

Sehr gut ging in diesem Jahr die Ziegeley mit Braunkohlenfeuerung. Man hat den Debit erweitert, indem man mit Erfolg Huth-Formen für Zuckersiedereyen und thönerne Röhren zur Wasserleitung gefertigt. An 200 000 Klütten wurden an diese Ziegeley abgesetzt. In der Siederey sind weder bemerkenswerte Versuche gemacht noch ist an der Anlage selbst eine Änderung vorgenommen.“

In seiner Geschichte Godesbergs schreibt Wiedemann:

„Im Jahre 1841, als das Tonlager nahezu ausgebeutet war, verlegte der Besitzer das Hauptwerk weiter nach Süden und errichtete am Fuße des Berges zwischen dem Kluchter Hof und Godesberg eine Alaunsiedehütte. Um 1890 war auch dieses Tonlager ausgebeutet; die Alaungewinnung, welche durch den mit der Alaunsiederei verbundenen dichten Rauch und scharfen Geruch für die Umgebung bis nach Bonn hin bei Südwind gelegentlich sehr lästig gewesen war, hörte darauf an dieser Stelle auf. . . Die Stätte der nach 1843 ausgenutzten Alaungruben wurde längere Zeit durch große, oberhalb Godesberg nördwärts gelegene, weithin sichtbare rötliche Berghalden bezeichnet, bis sie von ihrem Besitzer, Prof. H. Wendelstadt, der sich hier eine Villa (Viktorshöhe) errichtete, mit ausgedehnten Parkanlagen bedeckt wurde. Die unterhalb der Alaunstellen gelegenen kleinen Teiche erinnern durch ihre lebhaften rötlichen, grünlichen und violetten Farben noch jetzt an den Abwasserschlamm der einstigen Alaungruben.“

Doch mit letzterem ist der Entwicklung vorgegriffen. Blättern wir im Buch der Geschichte wieder einige Seiten zurück, zum Jahre 1856.

Im Herbst jenes Jahres begann für die Friesdorfer Hütte eine neue Epoche; zwei Hannoveraner, der Chemiker Julius Boedeker und der Hofapotheker Adolph Brande, übernahmen den Betrieb. Wieso es dazu kam, läßt sich heute nicht mehr aufklären. Es ist verständlich, daß die Alaunerzeugung für einen Chemiker und einen Apotheker von Interesse war. Verlockender war vielleicht noch die Verschmelzung der Blätterkohle, aus der damals — als erste Auswirkung der jungen Teerchemie — mit gutem Erfolg Paraffin, Solaröl und andere begehrte Stoffe destilliert wurden. Wie aber wurde die Verbindung zwischen Hannover und Godesberg hergestellt, die für die weitere Entwicklung des Rheinischen Braunkohlenbergbaus so bedeutsam werden sollte? — Vielleicht war Boedeker in jungen Jahren ein Studiengenosse Hermann Bleibtreus gewesen und hatte das Friesdorfer Werk kennengelernt, als er in Bonn bei Noeggerath hörte.

Als Boedeker Ende 1856 nach Godesberg übersiedelte, bildete sich dort gerade die erste evangelische Gemeinde. Er wurde alsbald Presbyter und versah dieses Amt, bis er im Herbst 1878 nach Bonn zog. In dem Presbyterialprotokoll vom 26. September 1878 heißt es: „Das Presbyterium spricht dem aus seinem Amte und hiesiger Gemeinde scheidenden Kirchmeister Boedeker unter den herzlichsten Segenswünschen für sein ferneres Wohlergehen den wärmsten Dank für seine treue

und opferfreudige Amtsführung während eines Zeitraumes von über 20 Jahren aus, wovon er 10 Jahre als Kirchmeister fungiert, und bezeugt diese Gesinnung durch Erhebung von den Plätzen.“

Nachdem die alte Friesdorfer Hütte aufgegeben worden war und der Betrieb der neuen Hütte von Godesberg aus geführt wurde, ließ Boedeker die Bezeichnung der Konzession ändern. Das geschah durch folgende, von dem Königl. Preussischen Minister für Handel, Gewerbe und Öffentliche Arbeiten am 17. August 1857 unterzeichnete und vom Königl. Preussischen Rheinischen Ober-Bergamt am 28. August 1857 aufgefertigte „Deklaration“:

„Art. 1 — Das Braunkohlen-, Alaunerz- und Vitriolerz-Bergwerk bei Friesdorf im Kreise Bonn, Regierungsbezirk Cöln, welches dem Theodor Quinck und Comp. durch Beschluß des Kaisers der Franzosen vom 26. December 1813 erteilt worden ist, soll nach dem Antrage der jetzigen Besitzer Julius Boedeker, Chemiker und Fabrikant in Godesberg, und Adolph Brande, Hofapotheker in Hannover, künftig den Namen „Godesberger Alaunton- und Braunkohlengrube“ führen.

Art. 2 — In den Rechten und Verbindlichkeiten der Besitzer wird hierdurch nichts geändert“.

Über dieses Unternehmen schreibt Heusler: „Durch Bohrversuche war (auf der Schweinheimer Heide bei Godesberg) eine 60 000 Quadratmeter umfassende Ablagerung von Braunkohlen mit Alaunthon wechsellagernd aufgeschlossen, welche bei einer Mächtigkeit der Braunkohle von 0,16 bis 1 m und des Alaunthons von 1 bis 1,7 m in geringen Tiefen von 8 bis 22 m einen vorteilhaften Abbau



Burg Friesdorf, bei Bad Godesberg
Foto: Hans A. Comotio

gestattete. Der ziemlich umfangreiche Betrieb mit unterirdischem Abbau der Ablagerungen, Röstung des Alaunthons mit Braunkohle im Freien und Abführung der Lauge zu dem unterhalb Godesberg im Rheinthale gelegenen Alaunwerke hat sich bis zum Jahre 1883 erhalten, als die Weiterführung sich wegen der zu hohen Selbstkosten als unmöglich herausstellte. Die höchste Produktion fällt in das Jahr 1861, in welchem die Förderung an Braunkohlen 25.536 Ctr. und an Alaunthon 212.836 Ctr. betrug.“

Von den 1860er Jahren ab geriet die Godesberger Alaunhütte wie der Bonner Bergbau- und Hüttenverein (vgl. „Revier und Werk“, Heft 58) in immer

ernstere wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die Herstellung von Alaun aus Braunkohlenton wurde durch das Solvay-Verfahren überholt, die Blätterkohlen-Destillate hatten einen immer aussichtsloser werdenden Wettbewerb mit den Erdöldestillaten zu bestehen, und das Brennen von Tonröhren und Zuckerhutformen, das man nebenbei betrieb, konnte die Verluste der anderen Betriebszweige nicht decken. So ging das Unternehmen Ende der 1880er Jahre in Liquidation. Um der Bergschadenshaftung zu entgehen, verzichtete man auf die Konzession. Am 21. Juni 1890 wurde die Gerechtsame „Godesberg“ aufgehoben.

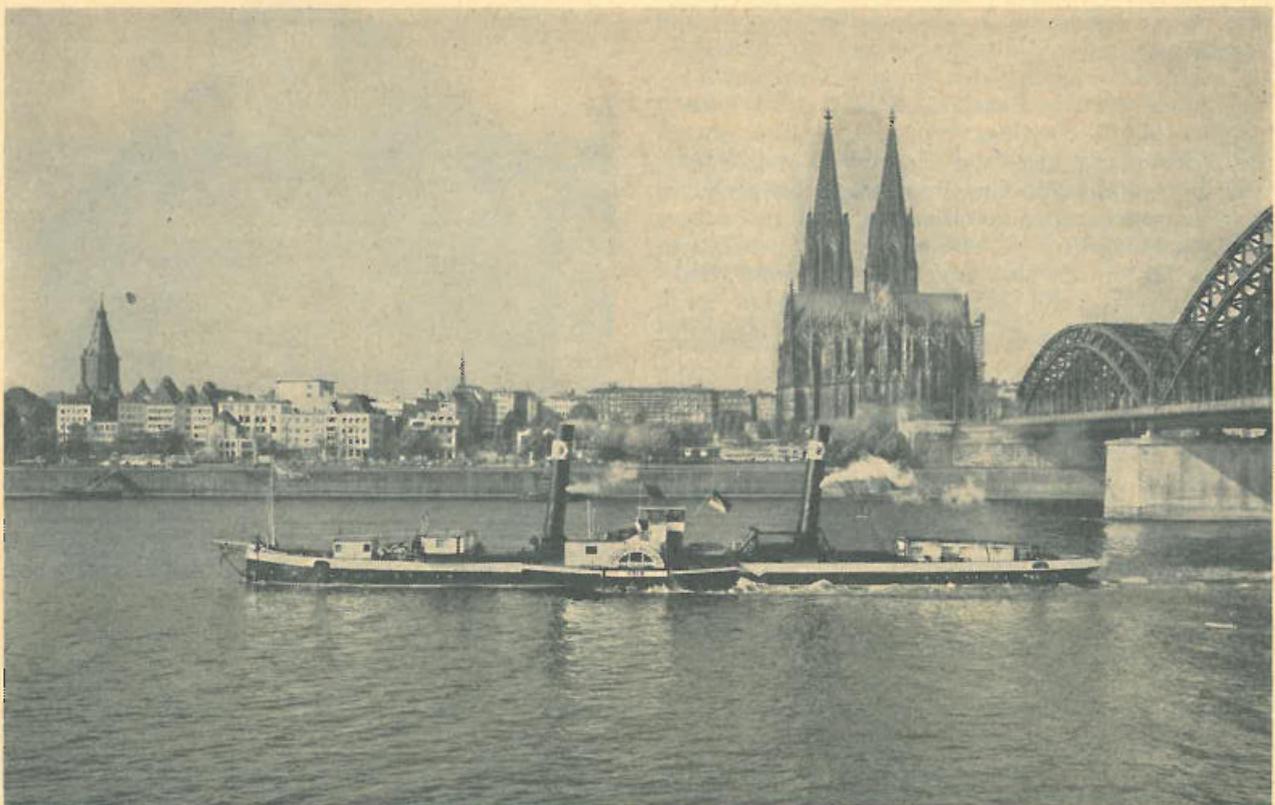
Fritz Wündisch

Schiffahrt wieder um ein Stück Romantik ärmer

Das vorletzte der alten Räderboote, die „Braunkohle XV“ — Friedrich Haschke —, die vorzugsweise die Strecke Wesseling—Bingen befuhr, wird aus der Fahrt genommen und verschrottet. „Es lohnt sich nicht mehr“, sagte man sich bei der Reederei „Braunkohle“, als man die Ausgaben für den 1820 PS starken Burschen überprüfte und dabei feststellen mußte, daß man bei aller Liebe zur althergebrachten Schiffahrt bei diesem Fahrzeug immer tiefer in die roten Zahlen hineinrutschte. 70 bis 80 Tonnen Braunkohle fraßen die gierigen Mäuler des Schiffes bei einer Fahrt von Wesseling nach Bingen und zurück. „Dafür schleppte es aber auch spielend seine 6500 Tonnen weg“, erkennt man bei der Reederei an, weist aber auch im gleichen Atem-

zug darauf hin, daß immerhin für einen solchen Schaufelradschlepper eine Besatzung von 15 bis 17 Mann notwendig war.

Die „Braunkohle XV“ wurde 1921 gebaut und mit 1820 PS ausgestattet. Bei einer Länge von 78 m, einer Breite von 9,60 m — über die Radkästen 22 Meter — und einer Höhe von 8,41 m besaß sie einen Tiefgang von 1,61 m. Das Feuerungsmaterial, sie konnte 90 Tonnen bunkern, bestand aus Braunkohle. „Sie war ein zuverlässiges Schiff“, trauert man ihr wehmütig bei der Reederei nach, „denn auch bei Kleinwasser ließ sie einen nicht im Stich! Bei niedrigem Wasserstand schleppte sie oftmals 8 bis 9 Kähne weg.“



LANDSCHAFTEN UND LEBENS RÄUME

Wir begannen unsere Aufsatzreihe über die Landschaften und Lebensräume der Erde mit einer Betrachtung des Meeres. Das Meer ist die Wiege des Lebens, es bietet die besten Lebensbedingungen für eine Fülle von Pflanzen und Tieren. Jahrmillionen hat es gedauert, bis die Lebewesen das feste Land eroberten. Zunächst waren es die Tiefländer an den Küsten der Meere, die das Leben ermöglichten. In dauerndem Kampf und in ständiger Umwandlung und Anpassung an die Umwelt wurden allmählich die Bergländer erobert. Als Beispiel eines Mittelgebirges sahen wir die vielgestaltige landschaftliche Schönheit der Eifel. Sehr viel unwirtlicher sind die Hochgebirge. Wiederum brauchten die Pflanzen und Tiere eine lange Zeit, um die Härten des Lebenskampfes in den Hochregionen der Gebirge bestehen zu können. Wir betrachteten die verschiedenartigen europäischen Hochgebirge, deren Landschaften von der klimatischen Lage, von Gestein und Pflanzenwelt bestimmt werden. Als Abschluß dieser Betrachtung soll der Blick nun hingewandt werden zum lebensfeindlichen Raum der Erde.

IV. DIE WÜSTE

Wenn vom Meere aus das Leben auf der Erde seinen Anfang genommen hat, so liegt sein Ende in der Wüste. Hier ist das Leben feindlichen Kräften der unbelebten Natur ausgeliefert. Hier unterliegt es zumeist im Kampf mit dem Tode. Nur wenige Pflanzen und Tiere und nur wenige Menschen haben diesen Kampf auf Leben und Tod aufgenommen. Und immer dann endet dieser Kampf tödlich, wenn jenes Element fehlt, das erst das Leben ermöglicht und in der Wiege des Lebens — im Meere — im Überfluß vorhanden ist. Alle Lebewesen bestehen ja zum größten Teil aus Wasser, und wo dieses nicht ist, endet das Leben, ist die Möglichkeit der Besiedlung nicht mehr gegeben.

In diesem Grenzbereich des Lebens spielen sich harte Kämpfe ab. Auch die Gebirgswelt ist lebensfeindlich; man spricht von einer Gebirgs- und Eiswüste. Und zwar deshalb, weil sich auch dort kein Wasser in der lebenspendenden Form erhalten kann, weil die Umwelt im Eis erstarrt ist. Wir kennen alle den grausamen Untergang von Mensch und Tier in diesen Eiswüsten, sei es auf den Gipfeln der Berge oder in den weiten Eiswüsten der Pole.

Außer diesen Eiswüsten gibt es die Trockenwüsten. Betrachten wir einmal die größte Wüste der Erde und überlegen, wie weit auch die Sahara ein Lebensraum ist. Selbst die Wüste zeigt recht unterschiedliche und schöne Landschaften, trotz ihrer großen Einöde. Der französische Dichter und Schriftsteller Saint-Exupéry nannte die Sahara das schönste und den Menschen ergreifendste Land der Erde. Der Mensch ist ja das einzige Wesen, dem die Möglichkeit gegeben ist, die Wüste ohne unmittelbare Todesgefahr zu erleben und in ihr zu leben. Er allein kann die ganze Schönheit, die phantastischen Landschaftsformen der Wüste erfassen. Und wenn er den Kampf aufnimmt mit den feindlichen Naturgewalten, wird für ihn sogar die Wüste zum paradiesischen Garten. Keiner kann sich diesem Erlebnis entziehen: In einer Oase glauben wir im Paradies zu sein.

Doch treten wir zunächst hinaus in diesen lebensfeindlichen Raum der Wüste. „Es — ssah — ra“ nannten die arabischen Einwanderer die Wüste, die sich auf mehr als 5000 km quer durch Nordafrika hinzieht. Dieses Wort bedeutet gelb-rötliche wüste Ebene. Daß die Sahara eine Ebene ist, trifft natürlich nur für den schmalen Küstenstreifen am Mittelmeer zu, über den die Araber nach Westen zogen. Drei Viertel der Wüste sind Bergland und sogar ein Zehntel Hochgebirge. Keineswegs eine eintönige Landschaft! „Gelb-rötlich“ bezeichnet die Farbe des Bodens oder — besser gesagt — des Gesteins. Gelb ist die Farbe des Sandes, und rötlich — aber auch schwarz — sind die Gesteine des Berglandes.

Weiche Naturgewalten sind es eigentlich, die dem Leben in der Wüste die absolute Grenze setzen? Eine an sich vielgestaltige Landschaft sollte den Lebewesen doch einen geeigneten Lebensraum ermöglichen. Aber lebensfeindliche Naturkräfte gestalten das Gesicht der Landschaft.

Zunächst ist es der Wind, der hier fast ununterbrochen weht. Fast immer ist er völlig trocken und dazu im Sommer sehr heiß. Er verzehrt alle Feuch-



Geröllwüste der Nordsahara

Flußoase Ksar Es Souk

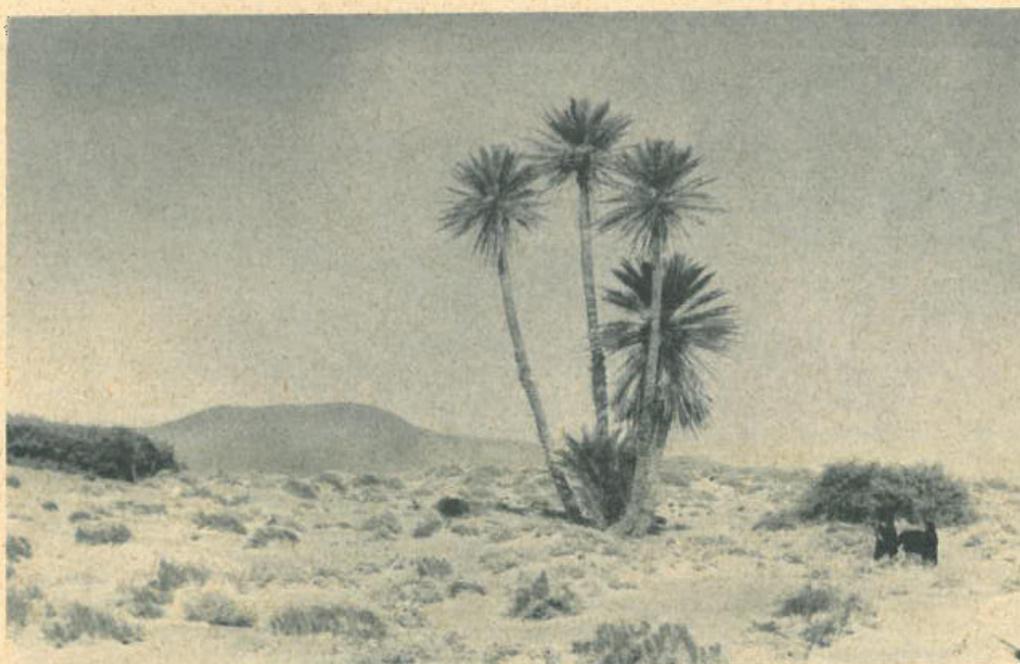


tigkeit der Luft und der Erde. Mit über 100 km/st fegt er im Winter über die weiten Hochflächen als eisiger Sand- oder Staubsturm und zerstört die Felsen der Berge. Keine Bodenbildung ist möglich. Mächtige Felsblöcke stürzen in die Tiefe, zersplittern, werden aufgewirbelt und davongetragen. Merkwürdige Felstürme, Pilzfelsen und Säulen werden von diesem „Sandstrahlgebläse“ modelliert.

Über Tausende Kilometer jagt der Wind den Sand vor sich her über den nackten Felsboden. Stellen sich dem zerstörenden Sturm Hindernisse in den Weg, kommt es zur Ausbildung von Dünen, die fast 200 m Höhe erreichen können und sich zu langen Bergketten aneinanderreihen. Aber solche Dünengebiete sind recht selten. Wir stellen uns die Wüste immer als Dünenlandschaft vor, doch nur ein Fünftel der

Sahara ist von Dünen bedeckt. Das übrige Land ist Geröll-, Fels- und Gebirgswüste.

Die zweite, lebenszerstörende Kraft der Wüste ist die Sonne. Während Wasser und Sonne die Lebensgrundlagen für Tier, Pflanze und Mensch sind, treffen die tödlichen Strahlen der ungehindert von Wolken oder Pflanzendecke durchdringenden Sonne die Erde. Die Verdunstung übertrifft die bei uns üblichen Werte um das Vierfache. Die Gesteine werden auf 70 bis 80° C erhitzt, erreichen also fast die Siedetemperatur des Wassers. Nachts sinkt die Temperatur bis zum Gefrierpunkt. Mit lautem Knall zerbersten die Gesteine infolge der Spannungen, der Ausdehnung und Zusammenziehung beim Temperaturwechsel. Gewaltige Felsplatten lösen sich und stürzen die kahlen Felshänge hinab. Die Oberfläche



Dattelpalmen in einem Wadi (=Trockental)

*Dromedare weiden
das Dorngebüsch
in einem Wadi ab*



wird so zerstört. Kein Lebewesen kann hier aufkommen. Die zwar in den Gesteinen vorhandenen Nährsalze werden von der Hitze und der Verdunstung durch das Gestein emporgesogen und überziehen Felsen und Gesteine mit einem roten oder schwarzen „Wüstenlack“. Eisen- und Mangansalze sind es, die diese Krusten bilden. Die Sonne verhindert das Leben, weil sie die Erde zerstört, die Temperaturen zu hoch sind und alle Feuchtigkeit verdunstet.

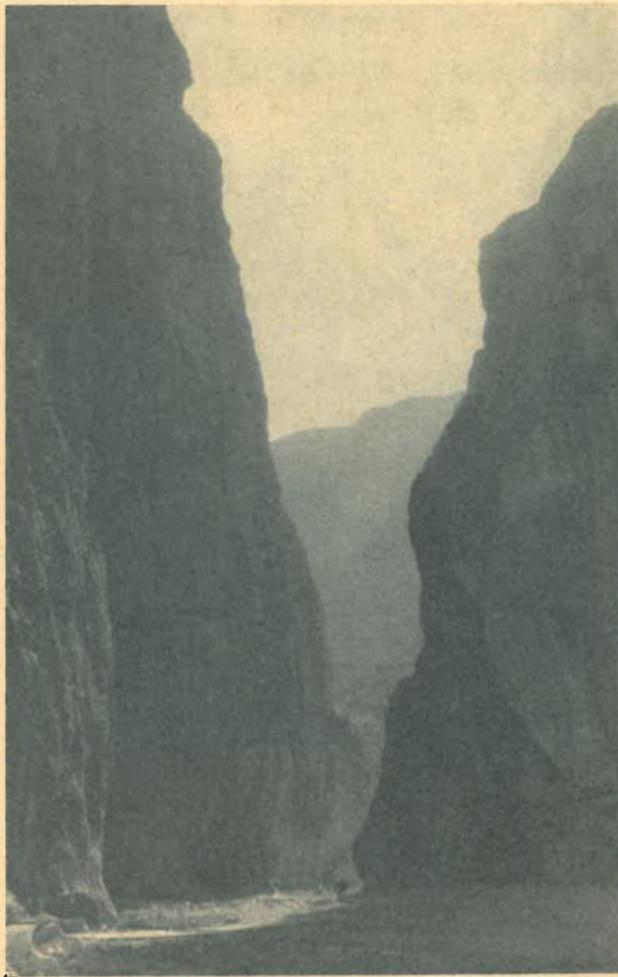
Noch eine dritte zerstörende Kraft wirkt in der Wüste. Dies ist — so widerspruchsvoll es klingt — das Wasser. Als gewaltige Wolkenbrüche prasselt der Regen auf Sand, Fels und Geröll nieder. Alle 5 bis 10 Jahre geschieht es, daß sich unübersehbare Schlammfluten über die Hochebenen wälzen und in

den Vertiefungen zu riesigen Seen ansammeln. Mit großem Getöse und Schnellzuggeschwindigkeit stürzen meterhohe Flutwellen die Felsen hinab, ergießen sich in die Täler und reißen Felsblöcke, Bäume, Tiere und Menschen mit in die Ferne, wenn sie eine Oase überrennen. Das Wasser wird so zum lebens-tötenden Element.

Wenn aber das Wasser versickert und verdunstet ist, wenn Sand, Lehm und Ton von Feuchtigkeit noch erfüllt sind, dann beginnt das Leben in der Wüste. Dann wird das Wasser zur lebenspendenden Kraft, locken Wärme und Licht der Sonne die unendliche Vielfalt der Blüten hervor. Aber kurz ist diese Zeit des Blühens und Reifens. Wieder versinkt das Leben, und gelb, rot oder schwarz liegt das verdorrte Land der Wüste vor uns.



*Flussoase im Ge-
birge der Nord-
sahara*



Felsschlucht im Gebirge

Aber trotzdem: Die Wüste kann zum Paradies werden. Wir zogen durch die staubige Sand-, Fels- und Geröllwüste der Nordsahara. Um uns her schienen sich die schönsten Seen auszudehnen. Die Dünen spiegelten sich in ihnen. Schilfpflanzen wuchsen in den Seen. Am jenseitigen Ufer ragten Palmen auf. Doch nichts davon war Wirklichkeit. In der flimmernden, heißen Luft über den Steinen spiegelte sich der blaue Himmel und täuschte uns in dieser Fata Morgana. Wir hatten keinen Grund, über diese Luftspiegelungen erobert zu sein. Wir hatten genügend Wasser, Wein und Apfelsinen bei uns. Für uns waren diese scheinbaren Seen ein großartiges Schauspiel. Wer aber tagelang die Seen rundum sieht, wer unter Hitze und Durst zu leiden hat, muß verzweifeln, muß wahnsinnig werden, wenn er so genarrt wird.

Während wir noch die immer wieder wechselnden und neu entstehenden Seen beobachteten, erkannten wir unter uns in der Ferne ein gewundenes, grünes Band, das durch die rote Geröllwüste verlief. Wir näherten uns einer Flußoase. Vom Atlasgebirge im Norden ziehen sich weit in die Sahara hinein einige Flüsse, deren Wasser und Grundwasserströme den Anbau von Dattelpalmen und Getreide ermöglichen. Für uns war diese Oase eine paradiesische Landschaft. Im Schatten der Dattelpalmen vergaßen wir die Hitze und den Staub der Wüste und erlebten hier ein besonderes Wunder der Natur: Mitten in der Wüste trafen wir eine große Quelle. Aus einer Höhle quoll in einen weiten Felskessel klares Wasser, und in diesem tiefen, kühlen Wasser der Quelle konnten wir schwimmen! Ein unwahrscheinliches und unbeschreibliches Erlebnis: Dort in der Wüste verbrachten wir einen ganzen Tag, lagen im Schatten der Palmen und bewunderten die Pracht der subtropischen Blumen. Mit Hilfe der Negerkinder jagten wir den Schildkröten nach, beobachteten bunte, fremdartige Vögel und — badeten immer wieder im kühlen, klaren Quellwasser.

Gewiß, für die Oasenbewohner ist das Leben weniger paradiesisch. Aber sie können doch, wehn auch in harter Arbeit, das Schwemmland am Ufer des Flusses bebauen. Die Palmen bringen reiche Dattelernten, und die Getreidefelder reifen bei immerwährender Sonne und genügender Wärme zweimal im Jahr. Menschen, Pflanzen und Tiere haben in den Oasen ein gutes Leben. Wärme und Wasser sind im Überfluß vorhanden. Was sich in der Weite der Wüste als zerstörende Naturgewalt erwies, ist hier zur lebenspendenden Kraft geworden.

Nur dann aber ist das Leben in der Wüste möglich, wenn als erstes Wasser vorhanden ist. Überall auf der Erde ist es das Wasser, dem die größte Bedeutung zukommt. Wenn die allmählich versickernden und verdunstenden Flüsse sich im Wadi (= Trockental) verlieren, ist auch dort, im Grundwasserbereich, noch Leben möglich.

Wir trafen andere Oasen, in denen aus tiefen Brunnen das Grundwasser heraufgepumpt wurde. Wenn auch weitaus mühsamer, so ist doch in den Brunnenoasen das Leben noch recht gut. Hier bewunderten wir vor allem die großen Rosenplantagen. Kostbares Rosenöl wird aus den Blüten gewonnen.

*

Wir haben vier Lebensräume der Erde betrachtet. Im Meer und in der Wüste sind die beiden Grenzbereiche aufgezeigt, zwischen denen sich das Leben abspielt. Die vielfältigen Landschaften, die wechselvollen Lebensräume offenbarten sich uns im Mittelgebirge der Eifel und in den Hochgebirgen Europas. Damit haben wir einen kleinen Einblick geben können in unsere Umwelt, in die unendliche Mannigfaltigkeit und Schönheit der Landschaften unserer Erde.

Hermann Josef Bauer

Schulkinder in einer Oase



Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetz

bringt wesentliche Verbesserungen

Im Rahmen der Sozialreform ist nunmehr ein weiteres Gesetz verabschiedet worden und am 1. Juli 1963 in Kraft getreten: „Das Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetz“. Ganz allgemein kann bei kritischer Überprüfung festgestellt werden, daß der Unfallversicherungsschutz für die Arbeitnehmer und ihre Angehörigen wesentlich verbessert wurde und manche neuen Begriffe und Regelungen aus dem seit 1957 geltenden Rentenrecht bzw. dem Kriegsopferrecht, soweit es der Charakter der gesetzlichen Unfallversicherung zuließ, übernommen wurden.

Es kann nicht Aufgabe dieses Artikels sein, eine umfassende Darstellung des neuen Unfallrechts zu geben. Andererseits jedoch ist es dringend notwendig, auf das wesentlichste Neue kurz einzugehen, um alle Belegschaftsmitglieder und die Angehörigen ehemaliger Belegschaftsmitglieder vor Schäden zu bewahren. Der Verfasser will deshalb in den nachfolgenden Abschnitten jeweils diejenigen insbesondere ansprechen, die unter Umständen für das hier Erörterte in Frage kommen könnten. Eine nähere Prüfung mag dann ergeben, wem das neue Recht Verbesserungen bringt.

Versicherter Personenkreis

Dem Versicherungsschutz unterliegen im wesentlichen wie bisher alle auf Grund eines Arbeits-, Dienst- oder Lehrverhältnisses Beschäftigten. Die Vorschrift in § 539 bringt eine — wenn auch unwesentliche — Ausdehnung des versicherten Personenkreises, insbesondere die Ausweitung des Versicherungsschutzes bei einer ehrenamtlichen Tätigkeit. So sind auch Personen versichert, die auf Grund von Arbeitsschutz- oder Unfallverhütungsvorschriften ärztlich untersucht oder behandelt werden.

Auch versichert sind die für den Bund, ein Land, eine Gemeinde, einen Gemeindeverband oder eine andere Körperschaft, Anstalt oder Stiftung des öffentlichen Rechts ehrenamtlich Tätigen.

Das gleiche gilt von Personen, die von einem Gericht, einem Staatsanwalt oder einer sonst dazu berechtigten Stelle zur Beweiserhebung als Zeugen herangezogen werden.

Was wird vom Versicherungsschutz erfaßt?

Der Versicherungsschutz erfaßt nach wie vor Arbeitsunfälle, Wegeunfälle und Berufskrankheiten. Dennoch ist der Versicherungsschutz ausgedehnt worden. Entsprechend der immer mehr praktizierten Gepflogenheit, Löhne und Gehälter nicht mehr

auszuzahlen, sondern an ein Geldinstitut zu überweisen, bestimmt nunmehr § 548, daß der Versicherte selbst, wenn er erstmalig nach Ablauf eines Lohn- oder Gehaltszahlungszeitraumes das Geldinstitut aufsucht, auf diesem Wege versichert ist. Wenn nach § 555 ein Verletzter zur Heilbehandlung muß oder Wege zwecks Wiederherstellung oder Erneuerung eines beschädigten Körpersersatzstückes oder eines größeren orthopädischen Hilfsmittels zurücklegen muß, so sind diese Wege genau so versichert, wie Wege, die zur Aufklärung eines Unfallsachverhaltes angeordnet sind.

Erleidet der Verletzte auf einem dieser Wege einen erneuten Unfall, so gelten dessen Folgen als Folgen des ursprünglichen Unfalles und werden entsprechend mitberücksichtigt.

Als Arbeitsunfall gilt nach § 551 ferner eine Berufskrankheit. Bislang war grundsätzlich und ausschließlich Berufskrankheit nur eine Krankheit, welche in der Berufskrankheitenverordnung besonders verzeichnet war. Nunmehr können im Einzelfalle auch Krankheiten, die nicht in der



Vorsicht bei der Bauarbeit • Foto: Willy Dahmen

Berufskrankheitenverordnung bezeichnet sind, wie eine Berufskrankheit entschädigt werden, sofern nach neueren medizinischen Erkenntnissen eine bestimmte Personengruppe durch ihre Arbeit in erheblich höherem Grade als die übrige Bevölkerung von einer solchen Krankheit befallen wird. Ob und inwieweit diese Bestimmung für die im Revier Tätigen angewandt werden kann, bleibt abzuwarten.

Wichtige Neuerungen im Leistungsrecht

Eine Verletztenrente wird — wie bisher — gewährt, wenn die Erwerbsminderung mindestens 20 % beträgt und über die 13. Woche hinaus andauert.

Neu jedoch ist, daß nach § 581 nicht mehr nur die Erwerbsminderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ausschlaggebend ist, sondern daß Nachteile zu berücksichtigen sind, die der Verletzte dadurch erleidet, daß er bestimmte von ihm erworbene besondere berufliche Kenntnisse und Erfahrungen infolge des Unfalles nicht mehr nutzen kann. Hier ist eine Anlehnung an das Kriegsopferrecht vorgenommen worden. Es ist also möglich, daß eine höhere Teilrente gezahlt werden muß, als die Erwerbsminderung nach ärztlichen Gutachten auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ausmacht. Da diese Bestimmung auch für Unfälle gilt, die sich vor dem 1. Juli 1963 ereignet haben, dürfte bei geeigneten Fällen eine Antragstellung bei der Berufsgenossenschaft empfehlenswert sein.

Nach dem Notverordnungsrecht sind Renten von 20 % entzogen worden. Diese Bestimmungen sind jetzt hinfällig, Wer heute noch eine 20prozentige Erwerbsminderung aus den Folgen eines früheren Unfalles hat und dafür keine Rente bezieht, tut gut daran, bei der zuständigen Berufsgenossenschaft einen Antrag auf Wiedergewährung der Rente zu stellen.

Eine wesentliche Verbesserung ist auch im § 587 zu erblicken. Hiernach hat die Berufsgenossenschaft einem Verletzten, der infolge eines Arbeitsunfalles ohne Arbeitseinkommen ist, an Stelle der Teilrente die Vollrente zu gewähren. Auch diese Bestimmung gilt für Unfälle vor dem Inkrafttreten des Gesetzes.

Leistungen an Hinterbliebene

Das Sterbegeld beträgt nunmehr $\frac{1}{12}$ des Jahresarbeitsverdienstes, mindestens jedoch 400 DM.

Wo Überführungskosten entstehen, sind diese zusätzlich zu zahlen. Eine Verrechnung des berufsgenossenschaftlichen Sterbegeldes mit dem Sterbegeld aus der Krankenversicherung ist nur dann noch möglich, wenn die tatsächlichen Bestattungskosten geringer sind als die Summe beider Sterbegelder.

Wesentlich verbessert wurden auch die Leistungen an die Hinterbliebenen. Während bisher grundsätzlich Witwen eine Rente in Höhe von $\frac{1}{5}$ des Jahresarbeitsverdienstes bekamen, erhält nunmehr jede Witwe eine Rente von $\frac{3}{10}$ des Jahresarbeitsverdienstes. Der Kreis der Witwen, die eine höhere Rente von $\frac{2}{5}$ des Jahresarbeitsverdienstes erhalten konnten, ist erweitert worden. Diese Rente erhält nun jede Witwe, die das 45. Lebensjahr vollendet hat oder die mindestens ein waisenrentenberechtigtes Kind erzieht oder selbst berufsunfähig oder erwerbsunfähig ist.

Auch diese Bestimmung gilt für alte Versicherungsfälle.

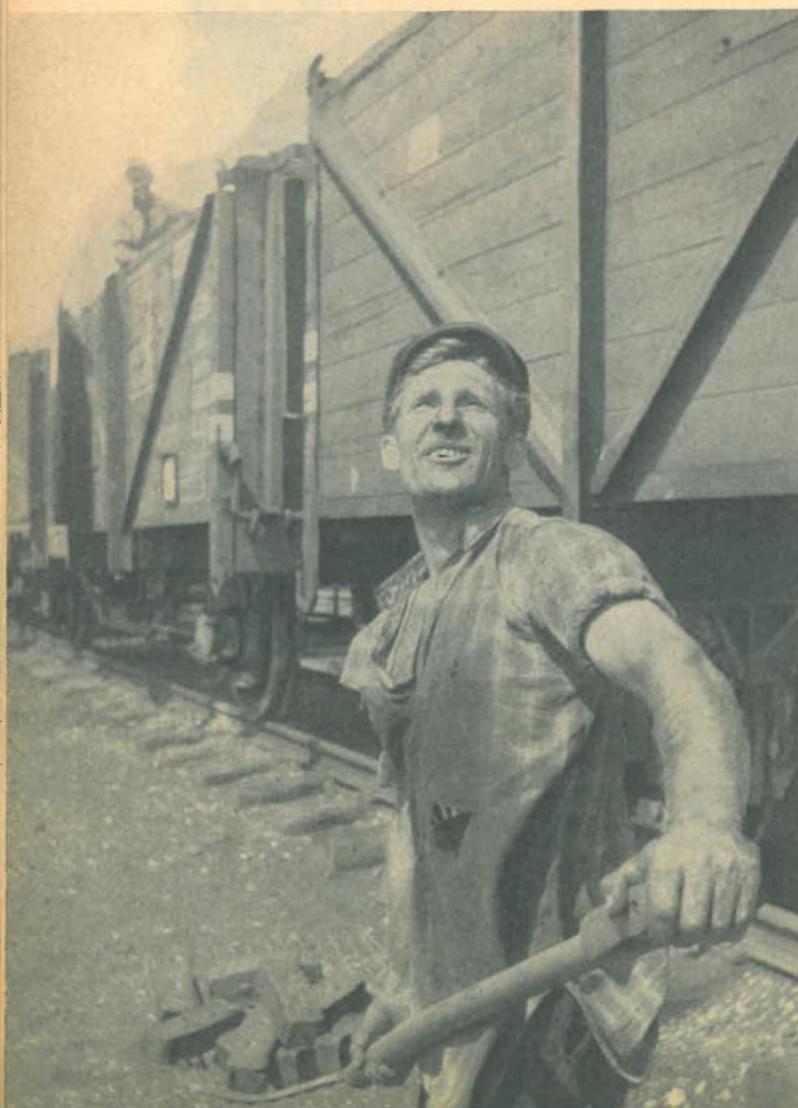
Während bei Halbweisen die Waisenrente wie bisher $\frac{1}{5}$ des Jahresarbeitsverdienstes beträgt, ist sie bei Vollweisen auf $\frac{3}{10}$ des Jahresarbeitsverdienstes erhöht worden.

Wenn nach dem 30. Juni 1963 ein Versicherter an den Folgen eines Unfalles stirbt, erhält die Witwe für die ersten drei Monate nach dem Tode neben der Witwenrente eine Überbrückungshilfe in Höhe des Unterschiedsbetrages zwischen der Witwenrente und der Vollrente.

Bei Unfällen ab 1. Juli 1963 kann evtl. auch eine Rente an eine frühere Ehefrau des Verunglückten gezahlt werden.

Neu ist auch die Bestimmung des § 602. Hiernach kann eine Witwe an Stelle einer einmaligen Beihilfe eine laufende Beihilfe erhalten, wenn der Verletzte länger als zehn Jahre eine Rente nach

Nach dem Verladen: Gleise sauber! • Foto: Hans A. Comotio



mindestens 80 % bezogen hat und nicht an den Folgen des Unfalles verstorben ist.

Auch die Witwenabfindung bei Wiederheirat ist im § 615 wesentlich verbessert worden. Während bisher in allen Fällen nur eine Abfindung in Höhe des dreifachen Jahresarbeitsverdienstes gezahlt wurde, erhalten sie jetzt eine Abfindung, die dem Fünffachen ihres Jahresrentenbetrages entspricht. Die Bestimmung ist insbesondere für die Witwen weittragend, die bereits eine Rente von $\frac{2}{3}$ des Jahresarbeitsverdienstes erhielten. Da auch die Möglichkeit der Wiedergewährung einer wegen Wiederheirat abgefundenen Rente nicht ausgeschlossen bleibt, ist hier für Witwen eine weitgehende Sicherheit eingebaut.

Voraussetzung für eine Elternrente nach dem Tode eines Ledigen war bisher der Nachweis der Bedürftigkeit. Diese Voraussetzung ist weggefallen, so daß künftig eine Elternrente schon dann zu gewähren ist, wenn der Verstorbene die anspruchsberechtigten Personen wesentlich unterhalten hat oder ohne den Arbeitsunfall wesentlich unterhalten würde. Auch diese Bestimmung ist auf frühere Arbeitsunfälle ausgedehnt.

Rentenabfindung

Eine Zwangsabfindung gegen den Willen des Versicherten, wie sie lange Zeit zur Diskussion stand, findet nicht statt. Im übrigen muß zwischen einer Abfindung für eine kleine Dauerrente und für eine sonstige Dauerrente unterschieden werden. Unter einer kleinen Dauerrente versteht man Renten bis zu 25 % Erwerbsminderung. Diese Renten können ohne Nachweis über die Art des Verwendungszweckes mit einem dem Kapitalwert der Rente entsprechenden Betrag abgefunden werden. Eine derartige Abfindung ist grundsätzlich endgültig. Eine Antragstellung empfiehlt sich hier noch nicht, weil die Bundesregierung noch durch Rechtsverordnung die Berechnung des Kapitalwertes bestimmen muß. Erst wenn ersichtlich, wie hoch der Kapitalwert bei einer Abfindung ist, mag sich ein Verletzter entscheiden, ob er einen Abfindungsantrag stellen will. Ist jedoch eine solche Rente abgefunden worden, so lebt nach § 606 auf Antrag des Verletzten die Rente wieder auf, wenn er später durch eine Verschlimmerung oder durch die Folgen eines neuen Arbeitsunfalles schwerverletzt werden sollte.

Bei Dauerrenten von mindestens 30 % wird nicht mehr — wie bisher — für alle Zeiten abgegolten, sondern praktisch der neunfache Jahresrentenbetrag für die Zeit von zehn Jahren vorausgezahlt. Allerdings kann eine solche Rente nur bis zur Hälfte der Verletztenrente ohne Kinderzulage abgefunden werden, während die andere Rentenhälfte laufend weiter ausgezahlt wird. Bei einer solchen Abfindung jedoch ist grundsätzlich Voraussetzung, daß das Abfindungskapital zum Er-



werb oder zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes verwandt werden soll. Nach zehn Jahren lebt der abgefundene Rentenanteil wieder auf. Auch die Abfindungsbestimmungen sind auf Unfälle vor Inkrafttreten dieses Gesetzes ausgedehnt worden.

Der Jahresarbeitsverdienst

Die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes ist grundlegend neu geordnet worden. Wichtig ist der Hinweis, daß nicht mehr — wie bisher — der Arbeitsverdienst, sondern nunmehr das gesamte Arbeitseinkommen die Höhe des Jahresarbeitsverdienstes bestimmt. Demnach muß auch Nebenverdienst im Jahresarbeitsverdienst mit erfaßt werden. Evtl. muß bei der Berechnung, wenn es für den Versicherten günstiger ist, ein vergleichbarer Versicherter zur Berechnung herangezogen werden.

Da der Jahresarbeitsverdienst ausschlaggebend ist für die Höhe der Renten, ist auch im § 579 an eine gesetzliche Anpassung der Jahresarbeitsverdienste gedacht, wenn Veränderungen der durchschnittlichen Bruttolohn- und Bruttogehaltssumme eintreten. Hiermit ist eine Gleichschaltung mit der Regelung aus der Rentenversicherung gesetzlich fundiert. Das Neuregelungsgesetz hat jedoch noch keine erste Anpassung von Altrenten festgelegt. Soweit bisher erkennbar, wird frühestens zum

1. Januar 1964, wahrscheinlich aber erst mit Wirkung vom 1. Januar 1965 an eine erste gesetzliche Anpassung erfolgen.

Verletztengeld

Bisher wurde auch bei unfallbedingter Arbeitsunfähigkeit das nach den Bestimmungen der Krankenversicherung berechnete Krankengeld gezahlt. Nunmehr ist Verletztengeld zu zahlen, das sich grundsätzlich nach den Vorschriften des § 182 RVO (Krankenversicherung) für alle Verletzten richtet, die der gesetzlichen Unfallversicherung unterliegen, in besonderen Fällen aber eine andere Berechnung des Grundlohnes nach dem Höchstjahresarbeitsverdienst aus der Unfallversicherung vorschreibt. Verletztengeld wird vom Tage der unfallbedingten Arbeitsunfähigkeit bis längstens 78 Wochen gezahlt. Damit ist eine Anpassung an die neueren Bestimmungen über die Zahlung von Krankengeld aus der Krankenversicherung durchgeführt worden.

Bei einer Wiedererkrankung wird Verletztengeld in voller Höhe neben einer evtl. zu zahlenden Unfallteilrente gewährt.

Wie soll ich mich verhalten?

Aus der Fülle des neuen Rechtes hat der Verfasser mit Absicht nur die wesentlichsten Punkte herausgegriffen und versucht, sie näher zu erläutern. Auch für die Berufsgenossenschaften wird das neue Recht eine Fülle von Arbeit mit sich bringen. Die Berufsgenossenschaften sind bestrebt, soweit es eine Überprüfung ihrer Akten zuläßt, viele Verbesserungen von Amts wegen in einem neuen Bescheid festzusetzen. Für diese Arbeit dürften immerhin mindestens 3 bis 4 Monate benötigt werden. Wer aber auch etwa im Herbst dieses Jahres noch keinen neuen Bescheid der Berufsgenossenschaft erhalten hat, andererseits dagegen glaubt, in diesem oder jenem Punkt eine Verbesserung erwarten zu dürfen, dem muß angeraten werden, sich fachkundigen Rat einzuholen
Andreas Pohl

RECHTSFRAGEN

Radfahrer mit 1,5 Promille absolut fahruntüchtig

Der Arbeitnehmer, der in total betrunkenem Zustand mit dem Rad zur Arbeit oder vom Betrieb nach Hause fährt, riskiert den gesetzlichen Unfallversicherungsschutz. Das Bundessozialgericht mußte jetzt in einer Grundsatzentscheidung festlegen, mit welchem Promillegehalt bei einem Radfahrer die absolute Fahruntüchtigkeit anzunehmen ist.

Die Entscheidung lautet (2 RU 194/60 / Urteil des Bundessozialgerichtes vom 18. 12. 1962): Wer als Radfahrer 1,5 und mehr Promille im Blut hat, ist unter keinen Umständen mehr als fahrtauglich anzusehen, auch wenn er sonst keine Zeichen von Trunkenheit, wie Sprachschwierigkeiten und Gleichgewichtsstörungen, zeigt.

Damit sind frühere gerichtliche Entscheidungen entwertet, die eine Fahruntüchtigkeit des Radlers erst bei 1,8 Promille und darüber annahmen.

Der Schwiegersohn ist kein Untermieter

Wann eine Untervermietung vorliegt und der Hausbesitzer deshalb einen Untermietzuschlag erheben kann, ist gerade dann oft schwer zu entscheiden, wenn der Mieter Verwandte in seine Wohnung aufnimmt. Folgenden Fall hatte das Amtsgericht Dortmund vor einiger Zeit zu entscheiden (35 C 114/61).

Mutter und Tochter hatten eine gemeinsame Wohnung; Mieterin war die Mutter. Eines Tages heiratete die Tochter; das junge Paar erhielt in der Wohnung ein eigenes Schlafzimmer, während im übrigen mit der Mutter die bisherige Haushaltsgemeinschaft weiterbestehen blieb. Der Hausbesitzer verlangte daraufhin einen Untermietzuschlag, da dem

Ehepaar unstreitig ein eigenes Schlafzimmer zur Verfügung stehe.

Das Amtsgericht vertrat demgegenüber den Standpunkt, den jungen Eheleuten sei weder das Schlafzimmer noch ein sonstiger Teil der Wohnung zur selbständigen Nutzung überlassen worden; das sei aber Voraussetzung für die Erhebung des Untermietzuschlags. Es sei unbeachtlich, daß die beiden ein eigenes Schlafzimmer hätten. Dieser Umstand schließe sie nicht aus der Hausgemeinschaft der Mieterin aus. Andernfalls könnte auch dann, wenn volljährige Kinder ein eigenes Schlafzimmer zur Verfügung hätten, im übrigen aber im Haushalt der Eltern lebten, der Untermietzuschlag erhoben werden. Das entspreche aber nicht dem Sinn der einschlägigen Vorschriften.

Nur dann, wenn die Mieterin sich auf ein eigenes Zimmer zurückgezogen und die jungen Eheleute in ihrer Küche und ihrem Schlafzimmer einen eigenen Haushalt gegründet hätten, wären ihnen diese Räume zur selbständigen Benutzung überlassen; nur dann könnte ein Untermietzuschlag erhoben werden.

Pfeil und Bogen gehören nicht in Kinderhand

Man kann den Eltern nur immer wieder empfehlen, dem halbwüchsigen Buben alle gefährlichen Spielzeuge, vor allem Pfeil und Bogen, wegzunehmen. Wenn die Kinder schon Bogenschießen lernen sollen, dann doch nur unter der Aufsicht eines Erwachsenen.

Ein Mann aus Ludwigsburg muß jetzt 10 000 DM Schmerzensgeld zahlen, weil sein zehnjähriger Sohn beim Spiel im Garten mit einem aus einem Stock und einer Schnur gefertigten Bogen unglücklicherweise in dem Moment auf einen Fliederbusch ge-

schossen hatte, als dort sein zwölfjähriger Spielkamerad stand. Dieser Junge hat dabei das rechte Auge verloren.

Der Vater des Schützen muß für diese Sache einstehen, weil er gewußt hatte, daß sein Junge Pfeil und Bogen besaß. Er hatte ihm zwar verboten, damit zu spielen, ihm das Schießgerät aber nicht weggenommen, weil er, wie er vor Gericht sagte, einmal eine Art Test machen wollte, ob der Bub seinem Verbot auch wirklich Folge leiste.

Diese Unvorsichtigkeit kostet ihm jetzt nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs (VI ZR 164/62) 10 000 DM. Außerdem muß er dem Kind für alle weiteren Schäden aufkommen, die sonst noch durch den Unfall entstanden sind oder aber noch in Zukunft entstehen.

Kosten der Mängelbeseitigung fallen dem Handwerker zur Last

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß der Hauseigentümer eine schlampige Arbeit des Bauhandwerkers nicht abzunehmen hat. Vielmehr hat auf seine Aufforderung hin der Unternehmer die Mängel binnen angemessener Frist auf eigene Kosten zu beheben.

Der Bundesgerichtshof hat entschieden (II ZR 197/60), das bedeute nicht nur, daß der Handwerker die falsch eingebauten Installationsrohre neu zu verlegen habe. Vielmehr träfen ihn auch die Kosten für das erneute Aufschlagen, Verputzen, Bemalen oder Tapezieren der Wand bei dieser Mängelbeseitigung. Die Behebung der schlechten Arbeit des Hand-



werkers dürfe nämlich nicht zu einer wirtschaftlichen Belastung des Kunden führen und keine Spuren hinterlassen, die das Eigentum des Kunden beeinträchtigen.

Jährlich 30 Todesstürze aus dem fahrenden Zug

Nach einer Auskunft, die Bundesverkehrsminister Dr. Seehofer im Bundestag gegeben hat, sind seit 1956 im Durchschnitt jährlich 30 Todesfälle durch Stürze aus dem fahrenden Zug passiert. In dieser Zahl sind die durch Selbstmord, vorzeitiges oder verspätetes Aussteigen verursachten Unfälle mit tödlichem Ausgang nicht enthalten. Verwechslungen der Außentür mit der Toilettentür können hierfür allerdings nicht in dem Umfang verantwortlich gemacht werden, wie dies in der Öffentlichkeit mitunter angenommen wird. Neben einer Reihe anderer Ursachen, wie Trunkenheit oder mangelnde Beaufsichtigung von Kindern, scheint die Gefahrenquelle hauptsächlich bei den Verriegelungsvorrichtungen der Außentüren zu liegen. Die Schlösser werden zwar laufend verbessert, aber eine Patentlösung ist offenbar noch nicht gefunden.

Nach innen aufgehende Türen, wie sie in einigen anderen Ländern benützt werden, würden zwar die Gefahr des Hinausstürzens verringern, aber dafür das Aus- und Einsteigen außerordentlich behindern. Gut bewährt haben sich in dieser Beziehung die neuen Drehfalttüren, die seit zwei Jahren bei allen neuen Wagen verwendet werden. Weitere Verbesserungsvorschläge, auch solche aus dem Reisepublikum, werden von den Bundesbahn-Zentralämtern auf ihre Brauchbarkeit geprüft.

O. G.



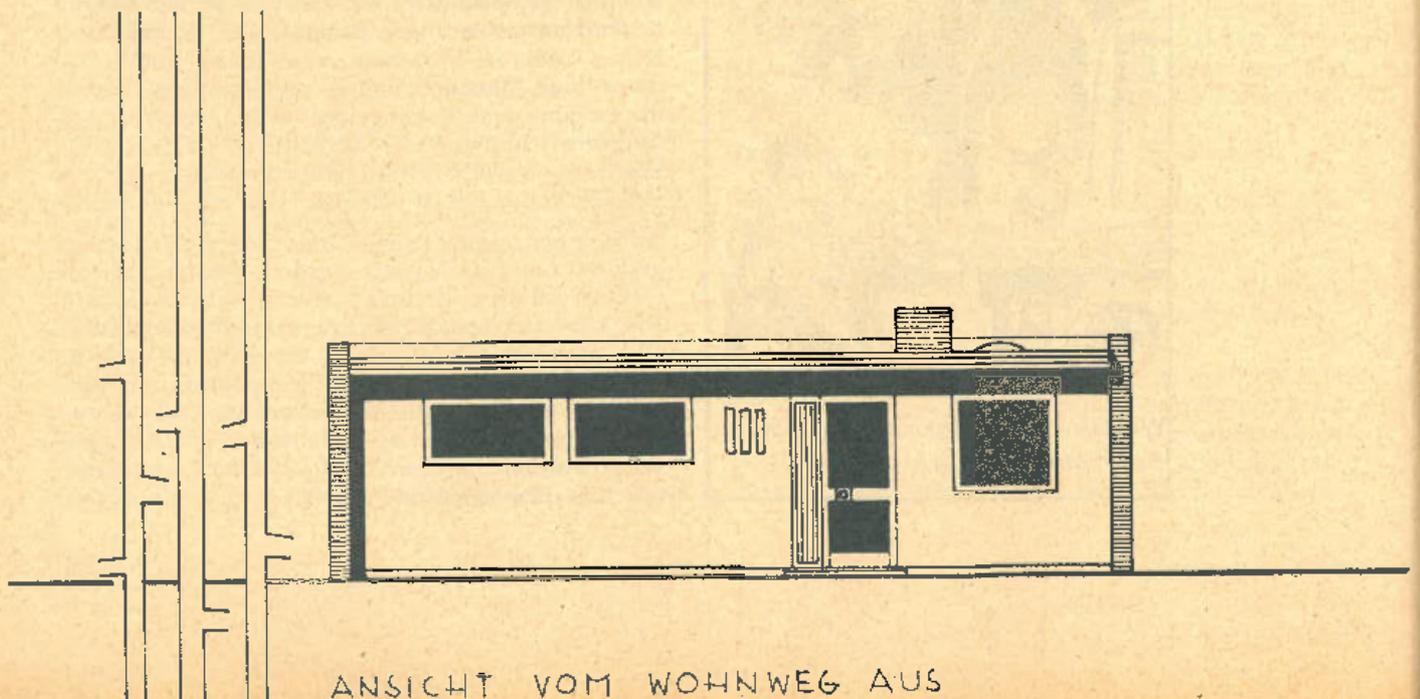
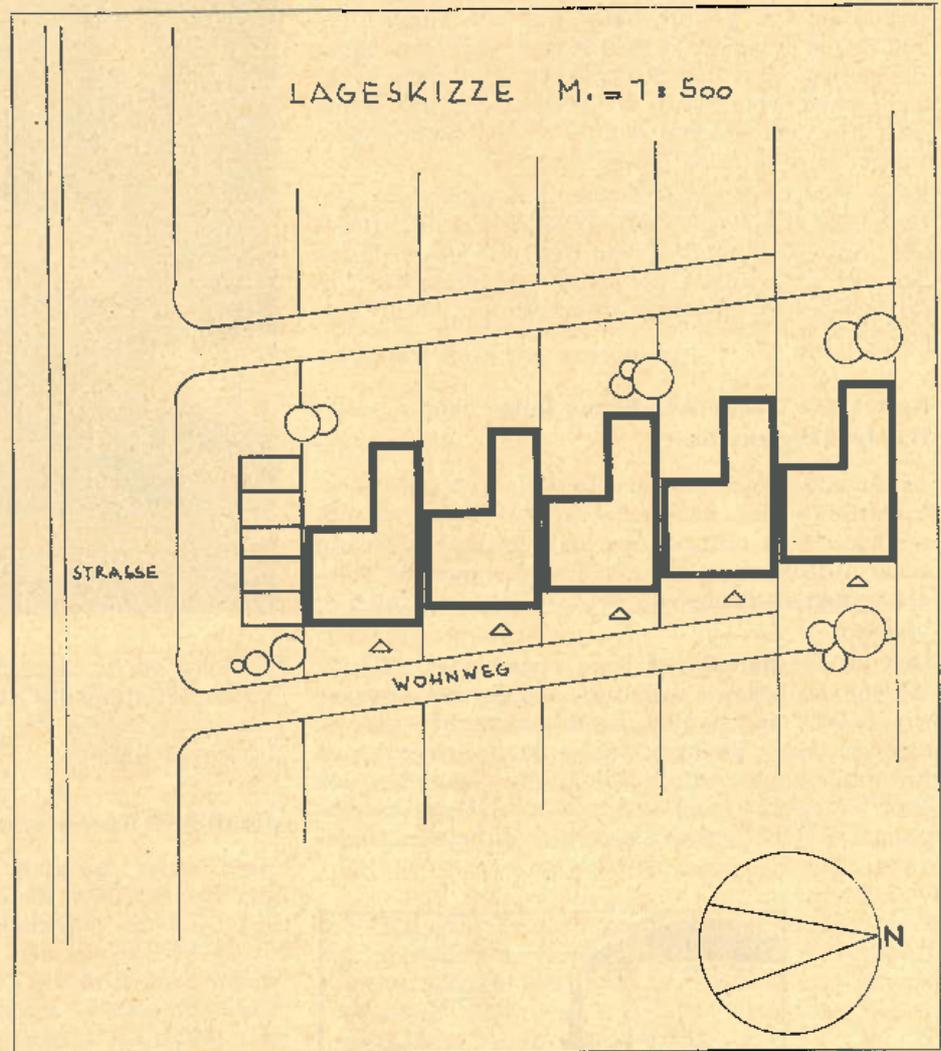
Wer lärm und qualmt mit seinem Schlitten,
der ist bei keinem gut gelitten.

wohnungsbau · braunkohle

Flachbauten in offener und halboffener Bauweise

Wir haben in unseren früheren Berichten die gebräuchlichsten Arten der Hausformen, wie ein- einhalbgeschossige Häuser mit Steildach, zweigeschossige Häuser als Einzel-, Doppel- und Reihenhäuser, Miethäuser usw., behandelt. Heute wollen wir uns nun einer anderen Form neuzeitlichen Wohnens, dem Eigenheim in ebenerdiger Bauweise, dem Bungalow, zuwenden.

Wenn man das Wort Bungalow hört, denkt man an die Villen der oberen Zehntausend und an die Wohnstätten moderner Architekten. Nun braucht der Bau eines „Hauses ohne Treppen“ nicht nur Leuten mit dickem Geldbeutel und riesigen Grundstücken vorbehalten zu sein, im Gegenteil, bei rationeller Auslegung der Grundrisse und der Bebauungsart ist das ebenerdige Haus eine durchaus wirtschaftliche Bauform.



Ein Bungalow muß und soll gar nicht immer als freistehendes Einzelhaus errichtet werden, sondern die gebräuchlichsten Winkel-, T- und U-Formen der Grundrisse verlangen geradezu nach einer Aneinanderreihung oder Verkettung der Häuser. Durch diese Reihenbauweise ergeben sich finanziell tragbare Grundstücksgrößen, außerdem entstehen durch die Winkel- und T-Formen die mit Recht so beliebten Innenhöfe, die sogenannten „grünen Zimmer“ (Atriumhaus).

Zudem ist das ebenerdige Haus mit neuzeitlichen Baumethoden (vorgefertigte Bauteile) unkomplizierter und schneller zu errichten.

Damit kann gesagt werden, daß die Errichtung eines Flachdachhauses im allgemeinen nicht wesentlich teurer ist als der Bau von herkömmlichen ein- oder zweigeschossigen Häusern.

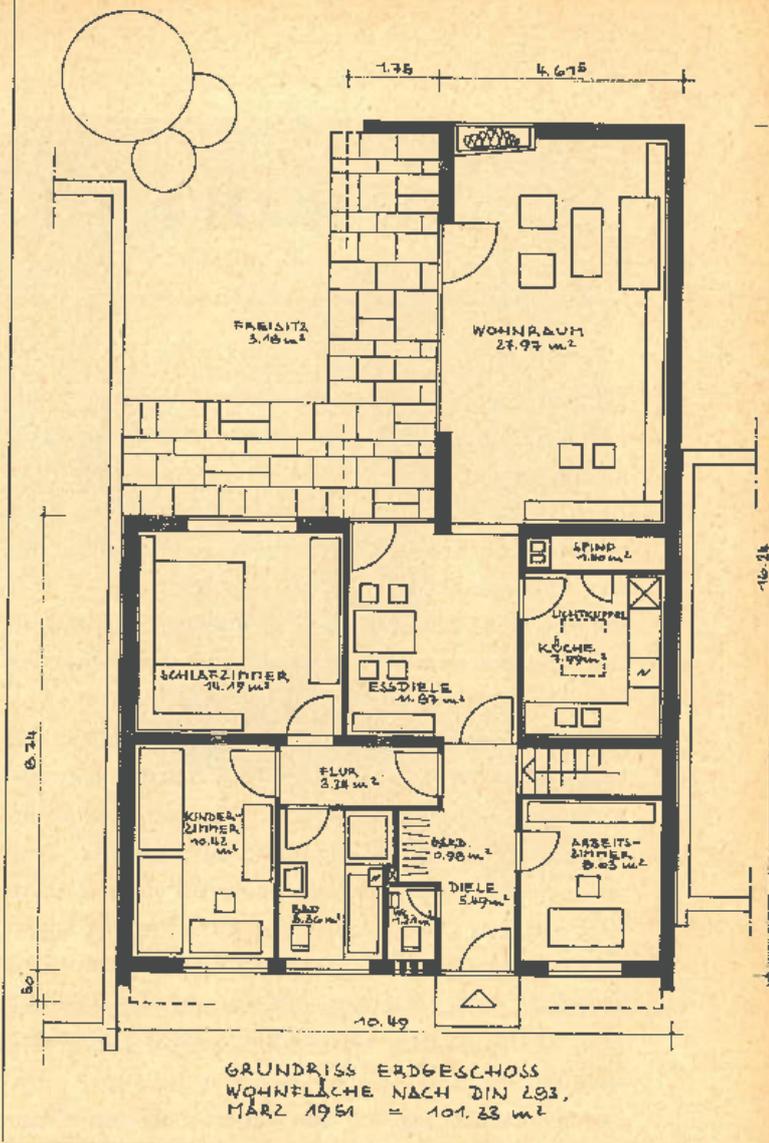
Mehrkosten entstehen insbesondere dadurch, daß nichtunterkellerte Räume besonders isoliert werden müssen und eine größere Dachfläche abzudecken ist.

Diesen Nachteilen steht der Vorteil gegenüber, daß der Bungalow einen besonders großen Wohnwert besitzt. Denn bei richtiger Planung von Bungalows ergeben sich klar gegliederte Grundrisse, die eine einwandfreie Trennung der Wohnfunktion von der Schlaffunktion ermöglichen.

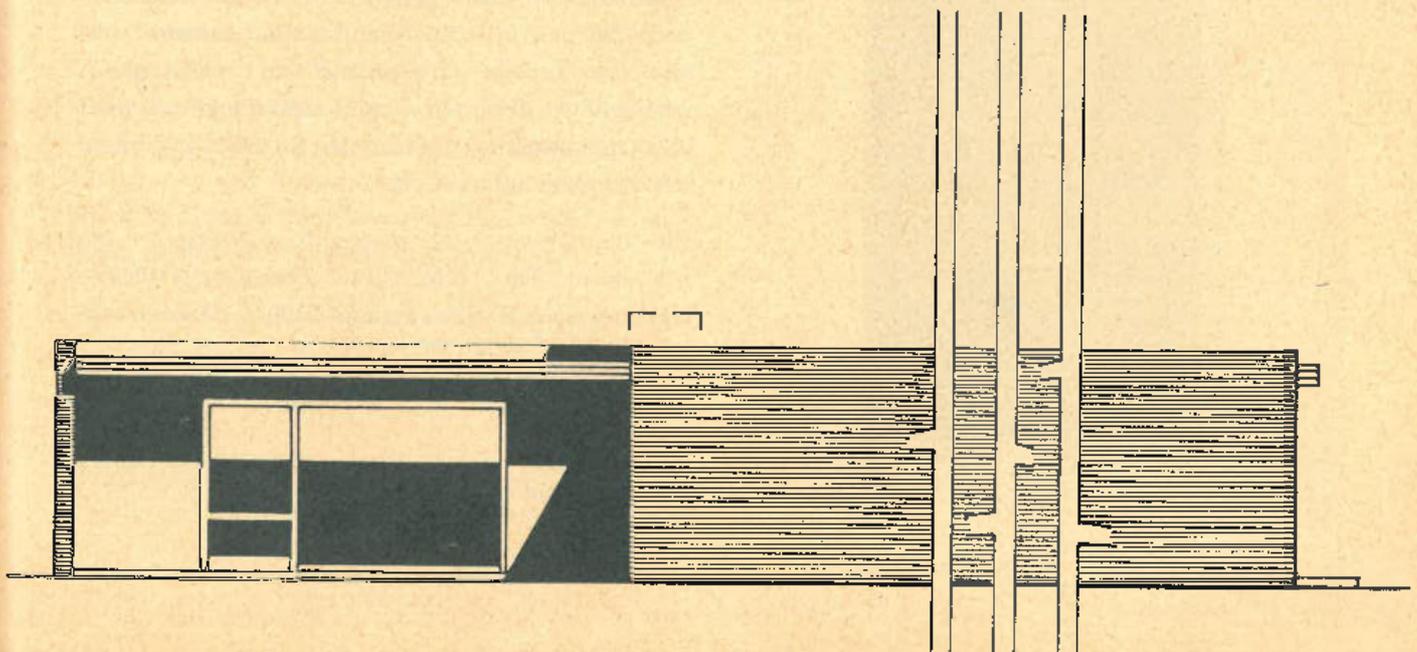
Die sonst notwendige, aber lästige Treppe entfällt, und der Keller kann auf den wirklich für Heizung, Vorräte und Wäschetrocknen notwendigen Raum beschränkt werden.

Die Vorteile dieser modernen Bauform sind gerade auch in letzter Zeit von den Kreisen und Gemeinden erkannt worden, die immer mehr dazu übergehen, in ihren Leit- und Durchführungsplänen ebenerdige Flachdachhäuser einzuplanen.

Allerdings muß auch gesagt werden, daß nicht überall und in jeder Gegend nur Bungalows errichtet werden können, sondern die Grundstücke müssen der Lage und der Art nach dazu geeignet sein.



Die Wohnungsgesellschaften im Rheinischen Braunkohlenrevier schließen sich heute von Fall zu Fall den Wünschen der Baubewerber an und sind bereit, mehr als bisher ebenerdige Häuser zu planen und zu errichten, wenn die städtebaulichen Voraussetzungen gegeben sind. Ein Beispiel, wie ein Flachdachhaus aussehen kann, finden Sie in unseren Zeichnungen.



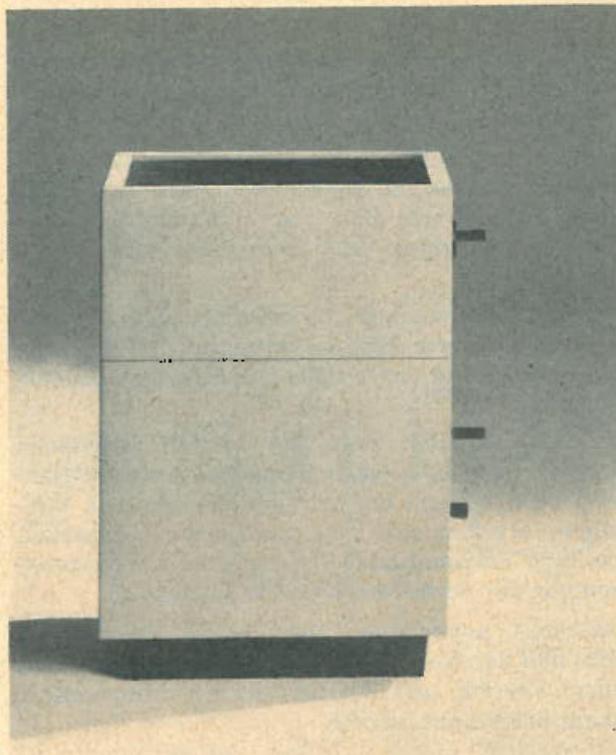
GARTENANSICHT

DER OFEN UNSERER ZEIT

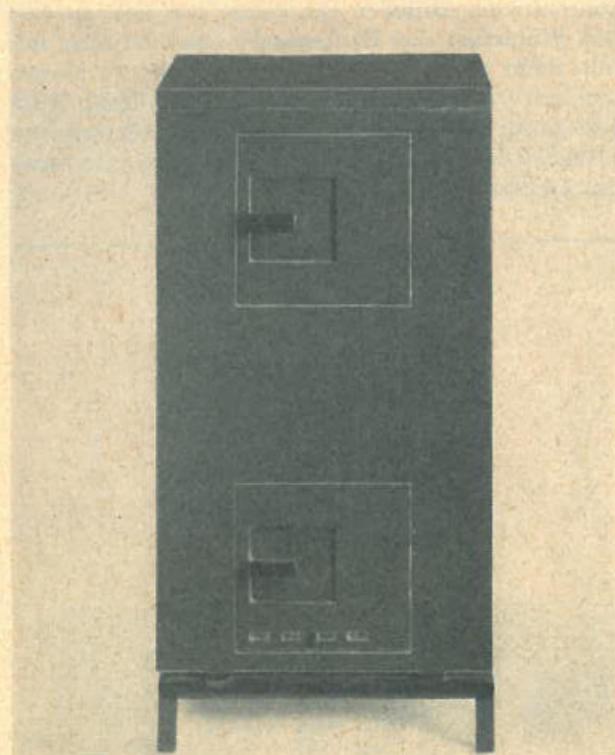
Der Rheinische Braunkohlenbrikett-Verkauf Köln und der Helmstedter Braunkohlenverkauf Hannover hatten im vergangenen Winter einen Formgestaltungswettbewerb ausgeschrieben, um moderne Formen für den Kohleofen zu finden. Damit sollten die Bemühungen der Ofenindustrie unterstützt werden, die den Kohleofen wie so viele andere Gegenstände des täglichen Bedarfs von der Form her anziehender gestalten wollen.

In der Bundesrepublik gibt es rund 25 Millionen Kohleöfen; jährlich werden etwa 750 000 neu gebaut; fast acht von zehn Haushaltungen heizen und kochen in der Bundesrepublik mit Briketts. Eine solch große Verbrauchergruppe wird noch längere Zeit auf den Ofen angewiesen sein. Ihr Verlangen ist unverkennbar: Sie möchten genauso mit der Zeit mitgehen und wünschen sich für ihren Kohleofen eine Form, zu der sie bedingungslos ja sagen können.

So betrachtet, lag für die Braunkohle ein Ofenwettbewerb längst nicht so fern, wie es auf den



Einen ersten Preis erhielt dieser Entwurf von Dipl.-Ing. Wilhelm Schroeder, Aachen



ersten Blick scheinen mochte. Irgendwie stehen Brikett und Ofen in enger Nachbarschaft.

In den Kohleöfen und Kohleherden der Bundesrepublik werden jährlich rund 14 Millionen Tonnen Braunkohlenbriketts allein im Hausbrandsektor verbraucht. In der Energiebilanz der Bundesrepublik sind sie ein wirtschaftlich und sozial gleich wichtiger Aktivposten. Damit sind Brikettverkauf und Ofenindustrie stark an der Entwicklung form schöner Öfen interessiert.

Für den Wettbewerb waren fünf Preise — ein 1. Preis zu 7000,— DM, zwei 2. Preise zu je 4000,— DM und zwei 3. Preise zu je 2500,— DM — ausgesetzt.

Einen zweiten Preis erhielt dieser Entwurf von Florian Strzelczyk, Aalen

Einen dritten Preis erhielt dieser Entwurf von Dipl.-Ing. Arch. Reinhard Riemerschmid, München

Auf den Wettbewerb gingen 352 Einsendungen, zum Teil auch aus dem Ausland, ein. Die hohe Beteiligungszahl war der Grund, daß die Preise aufgestockt wurden und zwei 1. Preise zu je 5000,— DM, vier 2. Preise zu je 3000,— DM und vier 3. Preise zu je 1000,— DM verliehen wurden.

Die Auswahl unter den Einsendungen traf ein Preisgericht unter Vorsitz des Präsidenten des Nordwestdeutschen Werkbundes, Professor Dr.-Ing. Hans Schwippert, Düsseldorf.

Prämiert wurden die Arbeiten von:

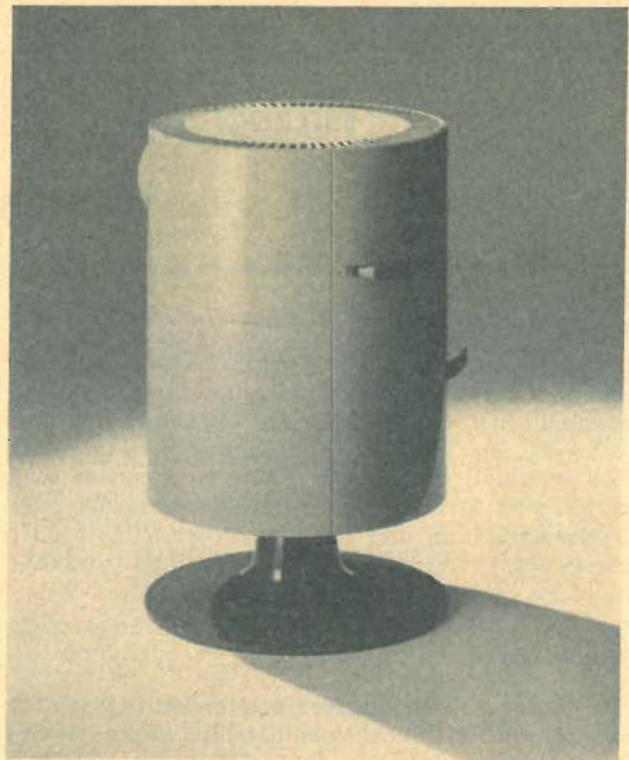
Dipl.-Ing. Wilhelm Schroeder, Aachen, 1. Preis,
Dipl.-Arch. Hermann Zeiger, Essen, 1. Preis,
Ludwig Meier, Aachen, 2. Preis,
Florian Strzelczyk, Aalen, 2. Preis,
Architekt Franz Jüngling, Köln, 2. Preis,
Rido Busse und Lothar Scholtz, Ulm, 2. Preis,
G. Memmesheimer, Duisburg-Wedau, 3. Preis,
Dr.-Ing. Arch. Reinhard Gieselmann, Karlsruhe, 3. Preis,
Dipl.-Ing. Arch. Reinhard Riemerschmid, München,
3. Preis,
Dipl.-Ing. Ingo Klöcker, Frankfurt/Main, 3. Preis.

Bei einer Feierstunde im Rheinsaal der Kölner Messe am 21. Juni 1963 konnten die Preisträger ihre Preise entgegennehmen. Der Geschäftsführer des Rheinischen Braunkohlenbrikett-Verkaufs, Dr. Heinen, umriß die Zielsetzung des Wettbewerbs.

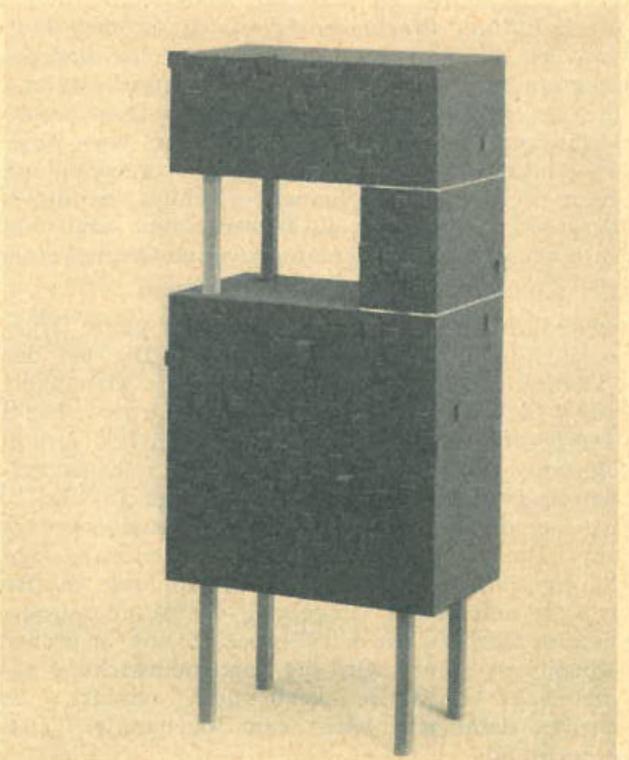
Der Vorsitzende des Preisgerichts, Prof. Schwippert, behandelte den Wettbewerb aus der Sicht des Formgestalters oder Industriedesigners, der Vorsitzende des Fachverbandes der Heiz- und Kochgeräte-Industrie, Dr.-Ing. Eberhard Jung, aus dem Blickpunkt des Fachmannes. Die Preise händigte Direktor Dietz Willers, Geschäftsführer des Rheinischen Braunkohlenbrikett-Verkaufs, aus.

Die Bilder zu diesem Bericht sollen unseren Lesern veranschaulichen, welche Ofenformen preisgekrönt

Einen dritten Preis erhielt dieser Entwurf von Dr.-Ing. Arch. Reinhard Gieselmann, Karlsruhe



wurden und welche Anregungen nun von den Ofenbauern auszuwerten sind, um den „Ofen unserer Zeit“ den Brikettverbrauchern zugänglich zu machen. Ausgewählt wurde jeweils ein Ofenphoto aus der ersten, zweiten und zwei aus der dritten Prämiierungsgruppe.



Sonnenbrand

Hitzschlag

Sonnenstich

Verhütung

Erkennung

Behandlung

Die heiße Jahreszeit, die Einwirkung von Sonnenstrahlen und hohen Außentemperaturen auf den menschlichen Körper können Gefahren mit sich bringen, die wir hier kurz besprechen möchten. Als eventuell schädigende Faktoren kommen zwei Arten von Strahlen in Frage, die ultrarote oder Wärmestrahlung und die ultraviolette (UV-) oder kurzwellige Lichtstrahlung. Beide sind Bestandteile des Sonnenlichtes.

Wie entsteht ein Sonnenbrand?

Die Sonne liefert unserer Erde außer bestimmten energiereichen radioaktiven Strahlen (siehe „Revier und Werk“, Heft 70, Juni 1963) die ultrarote Wärmestrahlung, die Strahlen des sichtbaren Lichtes und die teilweise unsichtbaren ultravioletten Strahlen A, B und C. Die UV-Strahlen der Gruppe C sind relativ weich, das heißt langwellig. Sie rufen in der Haut eine natürliche Bräunung durch Ansammlung von Pigmenten (Farbstoffen) hervor, und diese schützen die Haut vor den härteren, kurzwelligeren Strahlen insbesondere der Gruppe A.

In klarer, staubfreier Luft am Wasser und besonders in Höhen über 1000 m treffen die ungefilterten, harten UV-Strahlen unsere Haut und rufen dort eine echte Entzündung zunächst in Form einer Rötung (Verbrennung ersten Grades) hervor. Die Rötung kommt dadurch zustande, daß bestimmte Zellen in der Haut (sogenannte Perizyten), die die Blutfüllung der Haargefäße (Kapillaren) regulieren, gelähmt werden und nun eine Blutüberfüllung auftritt. Wird diese vorgeschädigte Haut weiterhin der Sonnenbestrahlung schutzlos ausgesetzt, kommt es zu Blasenbildung und zum Bild der echten Verbrennung zweiten Grades, etwa acht Stunden nach der Bestrahlung.

Aber nicht nur die Haut, sondern der ganze Organismus kann zu Schaden kommen. Die bei der „Verbrennung“ der Haut zerfallenden Eiweißkörper gelangen ins Blut und rufen im Körper erhöhte Temperaturen, also Fieber, und Durchfälle hervor. Besondere Gefahr lauert auf den Hochgebirgsurlauber in der Zeit zwischen 14 und 15 Uhr, in welcher die kurzwelligen Strahlen besonders stark sind. Hier entsteht außer dem Sonnenbrand sehr häufig eine bläschenförmige Entzündung an den Lippen und in der Umgebung des Mundes (sogenannte Herpes). An den Gletschern und in großen Höhen mit Schnee wird die Sonneneinwirkung auf die Haut durch Reflektion noch verstärkt. Es kommt dann sehr leicht zum sogenannten Gletscherbrand.

Am Rande sei vermerkt, daß auch die „Schneeblindheit“ eine Folge der verstärkten Sonneneinstrahlung ist. Es handelt sich dabei um eine Entzündung des Auges, die von der weißen Aderhaut ihren Ausgang nimmt (Schutzmaßnahme: Schneebille!).

Die Verhütung des Gletscher- oder Sonnenbrandes geschieht am einfachsten durch Bedeckung der Haut mit luftdurchlässigen Kleidungsstücken. Auf die unbedeckten Hautpartien sollten Lichtschutzsalben (z. B. Contralum, Diwag-Lichtschutzsalbe) oder anerkannte Filteröle und -emulsionen (z. B. Zeozon, Ambra solare u. ä.) aufgetragen werden.

Die Behandlung eines aufgetretenen Sonnenbrandes erfolgt am besten mit flüssigen Extrakten aus der Roßkastanie (Esculin) und der Kamille (Azulon) oder mit Salben, die auch bei Verbrennungen ersten Grades Anwendung finden, z. B. Calcistin-Salbe. Bei Verbrennungen zweiten Grades, das heißt mit Blasenbildung, kommt eine Therapie mit Bepanthen-Gantrisin Gel (ein Sulfonamidgelee) in Frage. Bei länger anhaltenden Allgemeinreaktionen (Fieber und Durchfällen) ist der Arzt zu Rate zu ziehen, der eine entsprechende medikamentöse Behandlung einleitet. Auf jeden Fall sind hier vorbeugende Maßnahmen anzuraten:

1. Langsame Gewöhnung an die Sonneneinwirkung.
2. Normalerweise unbedeckte Körperpartien besonders vorsichtig an Sonnenstrahlen gewöhnen.
3. Vorbeugende ausgiebige Einreibung der Haut mit geeigneten Schutzsalben.

Wie kommt es zum Hitzschlag?

Bei Außentemperaturen über 35° C, das heißt in Nähe der menschlichen Körpertemperatur von 36 bis 37°, werden an die Wärmesteuerung unseres Körpers besonders hohe Anforderungen gestellt. Jeder von uns weiß, daß diese Steuerung u. a. wesentlich von der Schweißbildung und der bei der Schweißverdunstung entstehenden „Verdunstungskälte“ abhängt. Alle Umstände, die diese Möglichkeit der Temperaturregelung des Körpers behindern, können zu einer Wärmestauung führen, deren letzte Folge der Hitzschlag ist.

Wir wollen die wichtigsten, den Hitzschlag begünstigenden Faktoren nennen:

Hoher Feuchtigkeitsgehalt der Luft (Schwüle, tropische Urwälder!), luftundurchlässige, zu enge oder

zu dicke Kleidung, Aufenthalt in dichten Menschenansammlungen, großer Flüssigkeitsverlust ohne ausreichende Ergänzung, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen.

Was geschieht im Körper bei der Wärmestauung?

Zunächst versucht der Körper durch Beschleunigung des Pulses und Erweiterung der Hautgefäße mehr Schweiß und außerdem durch schnellere Atmung mehr Wärme nach außen abzugeben (= Pulsjagen, Atembeschleunigung, Hautrötung). Gelingt das nicht, so steigt die Körpertemperatur schlagartig an und kann bis zu 44° erreichen. Wird eine Temperatur von 42,5° überschritten, besteht Lebensgefahr (50 % Todesfälle!) durch plötzliches totales Kreislaufversagen. Wir unterscheiden bei der Wärmestauung drei Stadien:

- 1 *Hitzeerschöpfung mit Mattigkeit, Kopfschmerzen, Beschleunigung von Puls und Atmung, Blutandrang zum Kopf (s. o.).*
- 2 *Hitzekrämpfe mit Wadenkrämpfen, Muskelzuckungen, Unsicherheit in den Bewegungen, Flimmern vor den Augen,*
- 3 *Hitzschlag (sogenanntes graues Stadium) mit Kreislaufversagen = Blutdruckabfall, Gehirnstörungen (Bewußtseinsverlust, Verfolgungsideen, Krampfanfälle, Atemstörungen) und schließlich Versagen aller lebenswichtigen Organe, wie Leber, Nieren usw.*

Verhütung der Wärmestauung heißt, alle auslösenden Ursachen nach Möglichkeit auszuschalten, also bei hohen Außentemperaturen Schatten oder kühle Räume aufsuchen, luftdurchlässige, lose Kleidung tragen, für genügend Flüssigkeitszufuhr sorgen (bei ausgesprochenen Hitzearbeitern mit Kochsalz-, Traubenzucker- und Vitamin-B₁-Zusatz), Menschenansammlungen oder überhitzte Räume mit „stehender Luft“ meiden.

Behandlung des Hitzschlags

Bei Auftreten erster Wärmestauungszeichen beengende und wärmestauende Kleidung entfernen, Lagerung in kühlen Räumen, Einwickeln in dauernd feucht zu haltende Tücher, Massage des Körpers durch diese Tücher hindurch, kalte Kopfkompresse und Teilbäder, bei eingetretenem Hitzschlag außerdem ärztliche Behandlung mit Einspritzung von Kochsalz und Traubenzuckerlösung, Anwendung von Herz- und Kreislaufmitteln.

Was ist ein Sonnenstich?

Beim Sonnenstich handelt es sich um die Auswirkung direkter Sonneneinstrahlung auf den unbedeckten Kopf. Dadurch entsteht durch Flüssigkeitsvermehrung in den Hirnkammern und im Gehirn selbst (sogenanntes Hirnoedem) ein Überdruck im Schädelinnenraum, der zu typischen Krankheitszeichen führt: Kopfschmerzen, Schwindel, Nackensteife. Das erwähnte Hirnoedem ist die häufigste Ursache des „plötzlichen Badetodes“, der dann ein-

tritt, wenn ein bereits geschädigtes Gehirn plötzlich unterkühlt wird.

Bei fortgeschrittenen Krankheitsbildern des Sonnenstichs treten außerdem punktförmige Blutungen im Gehirn und Blutungen in die Hirnflüssigkeit auf. Der Patient wird benommen und schließlich tief bewußtlos (Koma).

Die Behandlung ist der des Hitzschlages sehr ähnlich. Es ist aber auf jeden Fall der Arzt hinzuzuziehen, der durch Entnahme von Gehirnwasser oder andere den Hirndruck senkende Maßnahmen eine weitgehende Heilung erzielen kann. Falls die oben erwähnten Blutungen ins Gehirn schon stattgefunden haben, ist die Heilung meist durch eine nach dem Erwachen aus der Bewußtlosigkeit auftretende Gangstörung (Ataxie) und eine gewisse länger anhaltende Hirnleistungsschwäche kompliziert.

Zum Schluß möchten wir noch die wichtigsten Krankheiten nennen, bei denen eine intensive Sonnenbestrahlung vermieden werden sollte:

- 1 *Basedow'sche Erkrankung (Kropf mit Schilddrüsenüberfunktion).*
- 2 *Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit).*
- 3 *Offene Lungentuberkulose (es kann auch eine inaktive Tuberkulose aktiviert werden).*
- 4 *Magen- und Zwölffingerdarmgeschwür.*
- 5 *Manche schweren Hauterkrankungen.*

Außerdem bei hohem Lebensalter wegen der nachlassenden Wärmeregulationsfähigkeit. In Zweifelsfällen setze man sich mit seinem Arzt in Verbindung.

Warum haben wir Menschen überhaupt das Bedürfnis, uns der Sonne auszusetzen? Diese Frage ist schnell beantwortet. Nach einer gewissen Zeit der Sonnenbestrahlung fühlt sich ein normaler Organismus frischer, jünger und leistungsfähiger; eine bestimmte Menge an UV-Strahlung ist außerdem erforderlich, um in unserer Haut das Vorvitamin zum wirksamen Vitamin D umzuwandeln. Dieses Vitamin D verhindert bei Kindern das Entstehen der gefürchteten sogenannten Englischen Krankheit (Rachitis, Knochenerweichung). Nicht verschweigen wollen wir aber den Beweggrund, der einen nicht geringen Teil der Menschen zur Sonnenbestrahlung treibt, das ist die angestrebte „gesunde“ Bräune. Wir wollen diesen kosmetischen Effekt nicht bestreiten oder gar bekämpfen, möchten aber im Zusammenhang mit den besprochenen Folgen unsachgemäßer Sonnenbestrahlung, die zum Teil beachtliche Formen annehmen können, auf die möglichen Schutzmaßnahmen hingewiesen haben.

Es gilt auch hier wie für viele Dinge unseres Lebens:

Mäßigkeit nützt! Unmäßigkeit schadet!

*Dr. med. W. Heinen
Dr. med. R. Toussaint*

Um des Kaisers Bart

Von hundert Streitigkeiten, die wir Menschen miteinander austragen, ist kaum eine der Mühe und Aufregung wert. Aber es scheint uns im Blut zu liegen, daß wir ständig über irgend etwas debattieren und Meinung gegen Meinung setzen müssen. Oftmals geraten wir uns dabei über Dinge in die Haare, die völlig unwichtig sind und deren letzte Entscheidung gar nicht in unserer Macht steht. Doch das kümmert uns wenig, wir streiten uns eben so gern, und sei es um des Kaisers Bart . . .

Man sagt, diese Redensart stamme daher, daß sich die Gelehrten lange Zeit nicht darüber einig werden konnten, ob Kaiser Karl der Große einen Bart getragen habe oder nicht; auch die bärtigen oder bartlosen römischen Kaiser, die auf den Münzen verschieden dargestellt werden, macht man für diese Redewendung verantwortlich — und schließlich wird sogar Friedrich Barbarossa in diesem Zusammenhang erwähnt. Wer von den Herrschern auch letztlich für den Ausspruch Pate gestanden haben mag — eines trifft in allen Fällen zu, nämlich die Sinnlosigkeit der hierüber entstandenen hitzigen Debatten.

Was einem Geschichtsschreiber wegen der Wahrheitstreue seines Berichtes wichtig ist, genau zu wissen, das kann uns anderen Sterblichen im Grunde höchst gleichgültig sein, zumindest nicht wert, deswegen eine Auseinandersetzung herbeizuführen. Mögen jene Kaiser nun mit glattrasiertem Antlitz die Huldigungen ihrer Untertanen entgegengenommen haben, oder mag das gekrönte

Haupt einen prächtigen Vollbart geziert haben — sie alle würden verwundert den Kopf schütteln, wenn sie wüßten, daß wir deswegen einen Streit entfachen. Und nicht weniger lächerlich ist es um die vielen anderen Dinge bestellt, über die wir uns täglich entzweien! *Heinz Günther Ihme*

SILBENRÄTSEL

bro — bruch — bruck — bü — ein — ein — gat — gout
— gu — inns — kat — kra — nung — ra — ra — ro
— sa — schwamm — seg — stock — te — tie.

Aus obigen Silben sind neun Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, nebeneinander fortlaufend gelesen, ein altes Sprichwort ergeben, das zu allen Zeiten ein Wahrwort ist. Die Wörter bedeuten:

1. kostbare Seide; 2. Fleisch oder Fisch, kleingewürfelt in sämiger, pikanter Soße; 3. Diebstahl; 4. ungesunde Aufblähung des Staatsapparates, Ämterherrschaft; 5. Stadt am Inn; 6. Ehemann; 7. essbarer Blätterpilz (Suppenpilz); 8. jugoslawische Hafenstadt; 9. Konfirmation.

Auflösung unseres Silbenrätsels aus Heft 70 — Juni 1963

1. Bethlehem; 2. Elster; 3. Rutsche; 4. Gratifikation; 5. Manege; 6. Angina; 7. Nörgelei; 8. Neutralität; 9. Sekunde; 10. Garnele; 11. Landmesser; 12. Uniform; 13. Embargo; 14. Camembert; 15. Kaplan; 16. Ukelei; 17. Nestor; 18. Derwisch; 19. Bison; 20. Einhard; 21. Rialto; 22. Grauwacke; 23. Minestra; 24. Alibi; 25. Nibelungen; 26. Natrium; 27. Skandal; 28. Polaris; 29. Reichenau; 30. Anthrazit; 31. Cortez = Bergmanns Glueck und Bergmanns Pracht steigt und faellt wohl ueber Nacht.



FÜR DIE SKATFREUNDE

Rheinbraun-Einzel-Skatmeisterschaften 1963

Am Samstag, dem 28. September, finden im Werkskasino Fortuna der Rheinischen Braunkohlenwerke Aktiengesellschaft, die Rheinbraun-Einzel-Skatmeisterschaften 1963 statt.

Schirmherrschaft: Bergwerksdirektor Matthias Terhorst.

5 Serien zu je 24 Spielen.

Beginn: 1. Serie, pünktlich um 9.30 Uhr.

4 Einzelsieger

Die Skatspieler mit den vier besten Endergebnissen erhalten je einen Erinnerungspreis und einen Sachpreis.

Außerdem werden die folgenden 20 höchsten Endergebnisse und die 4 besten Ergebnisse jeder Serie mit einem Sachpreis prämiert.

Insgesamt 44 Preisträger

Teilnahmeberechtigt sind alle Skatspielerinnen und Skatspieler, die bei unserer Gesellschaft beschäftigt sind.

Die Teilnahme ist kostenlos.

Meldungen sind bis zum 20. September 1963 an die Rheinische Braunkohlenwerke Aktiengesellschaft, zu Hd. von Herrn Josef Dreschmann, Köln, Kaiser-Friedrich-Ufer 55, einzureichen.

Die Meldungen müssen enthalten: Name, Vorname, Wohnort, Straße und Betriebszugehörigkeit.

Gespielt wird nach den Regeln der Deutschen Skatordnung. (Siehe Heft 68 unserer Revierzeitschrift, Seite 44 — 45.) Zum ersten Male werden die erweiterten Skatregeln angewandt (Skatkongreß 1962, Bielefeld). Siehe hierzu auf der gegenüberliegenden Seite in der Skat-Spielliste „+ verlorene Spiele der Gegenspieler X 30“ Punkte.

Lfd. Nummer der Spiele	Bezeichnung der Spiele	Gewinnstufen						Spielwert	Name (Listenführ.)			Name			Name			Name					
		Buben/Spitzen		Handspiel	Schneider	Schneider anges.	Schwarz		offen	Schmidy			Koejer			Schütze			Klein				
		ohne	mit							Start Nr.			Start Nr.			Start Nr.			Start Nr.				
								1. Platz	gew.	verl.	2. Platz	gew.	verl.	3. Platz	gew.	verl.	4. Platz	gew.	verl.				
1	Krenz		1					+ 24				+ 24	1										
2	Karo		3		x			+ 45	+ 45	1													
3	Krenz	1						- 48			- 24		1										
4	Grand		2					+ 72						+ 72		1							
5	Pik		1					+ 22						+ 94		2							
6	Grand		4		x			+ 144										+ 144		1			
7	"	2						- 144			- 168		2										
8	Herz		1					+ 20	+ 65	2													
9	Null				x			+ 35										+ 179		2			
10	Karo	1						+ 18			- 150		2										
11	Grand		1		x	x		+ 96			- 54		3										
12	Null ouv.							+ 46	+ 111	3													
13	Krenz	3			x			+ 60										+ 239		3			
14	Grand	2			x			- 96	+ 15	1													
15	"	2						+ 72			+ 18		4										
16	Pik		3		x	x		+ 66			+ 84		5										
17	"		1		x			- 33										+ 206		1			
18	Null							+ 23						+ 117		3							
19	Grand		1					+ 48										+ 254		4			
20	"	2			x	x		+ 144						+ 261		4							
21	Karo	1						- 36						+ 225		1							
22	Krenz		3		x	x		+ 84	+ 99	4													
23	Null							+ 23			+ 107		6										
24	Grand ouv.	4			x	x	x	+ 360	+ 459	5													
Ergebnis:								+ 459	5	1	+ 107	6	2	+ 225	4	1	+ 254	4	1				
+ gewonnene Spiele x 50								+ 250				+ 300				+ 200				+ 200			
zusammen:								+ 709				+ 407				+ 425				+ 454			
- verlorene Spiele x 50								- 50				- 100				- 50				- 50			
ergeben:								+ 659				+ 307				+ 375				+ 404			
+ verlorene Spiele der Gegenspieler x 30								+ 120				+ 90				+ 120				+ 120			
Endergebnis								+ 779				+ 397				+ 495				+ 524			
Unterschriften								Schmidy			Koejer			Schütze			Klein						

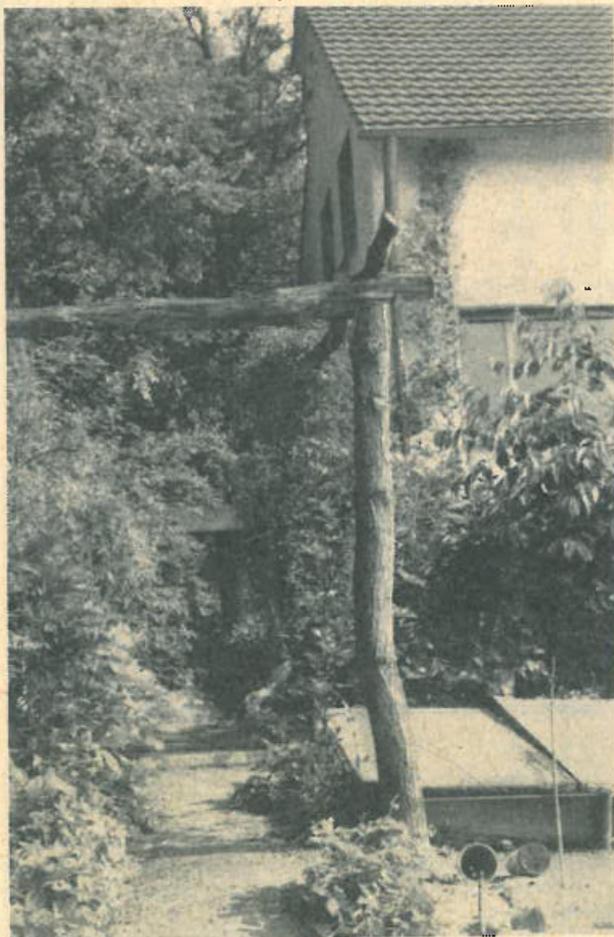
Nach beendetem Spiel ist die Spielliste in Gegenwart sämtlicher Mitspieler aufzuzählen, eigenhändig deutlich von jedem Teilnehmer zu unterschreiben und einem Mitglied der Spielleitung sofort zu übergeben.

Allerlei aus unserem Garten

Nach dem letzten, harten Winter kam ein Frühling und Frühsommer von besonderer Schönheit. Es war, als ob wir für das Übermaß an Frost und Schnee entschädigt werden sollten. Doch hat die Kälte manche Spuren im Garten hinterlassen. Vor allem die immergrünen Gehölze zeigen noch jetzt sichtbare Folgen. Die Kirschlorbeersträucher, die sonst im Mai weiße Blütenkerzen aufstecken, standen mit vertrocknetem Laub da. Nur mühsam konnte das junge Blattwerk sie wieder grün machen. Von unseren Ginster hat die einheimische Wildform schwer gelitten, die Zuchtformen hingegen sind kaum zurückgefroren. Viele Zwergmispelarten sind ganz erfroren, andere erholen sich nur sehr schwer. Bei den Rhododendren, jenen schönen immergrünen Blütengehölzen, die aus dem Himalajagebiet und dem sonstigen Ostasien zu uns gekommen sind, erfroren alle die Sorten, welche zu viel Einkreuzungen von empfindlichen Arten aus den indischen Regenwäldern haben.

Was lehrt uns der letzte Winter?

Der strenge Winter 1962/63 brachte uns wieder einmal eindringlich zum Bewußtsein, daß man auch bei uns immer an die Frostempfindlichkeit der einzelnen Pflanzen denken muß. Man darf nicht einfach kaufen, weil man diese oder jene Sorte irgend-



wo besonders schön blühen sah oder deren Beschreibung uns verlockte, sondern man muß sich vorher stets nach der Winterhärte erkundigen. Gute Ernährung und günstiger Gartenplatz sind auch sehr wesentlich dafür, ob Baum oder Strauch nach einem strengen Winter noch am Leben sind oder nicht. Es zeigte sich, daß sogar Pflanzen, die von Natur aus nicht besonders winterhart sind, gut durch diesen Winter kamen, weil sie im Vorjahr besonders gut ernährt worden waren. Die harmonische Düngung — wie sie die Volldüngeremischungen (Nitrophoska, Hakaphos u. a.) gewährleisteten — war allerdings so rechtzeitig erfolgt, daß die Pflanzen einen guten Triebabschluß hatten. Gesunde und lebenskräftige Pflanzen können den Unbilden der Natur also besser trotzen.

Auch der Vorteil des Windschutzes trat deutlich hervor. In unserem Garten haben wir einige sehr schöne Zwergmispeln (Cotoneaster). Diejenigen Sträucher, die dem vollen Wind ausgesetzt sind, trieben nicht mehr aus. Im Windschatten dagegen haben die Zwergmispeln zwar gelitten, sie haben sich aber wieder zu schönen immergrünen Büschen erholt.

Düngung — Wasser — Wärme

Gegen Ende März bekamen all unsere Gehölze als Starthilfe in den Frühling eine gute Düngung mit Nitrophoska blau (auch für Pflanzen geeignet, die keinen Kalk vertragen, z. B. Rhododendron). Dadurch erhielten sie gleich kräftige Wachstumsimpulse, und mancher Winterschaden kam gar nicht zur Auswirkung. Der Frühling hat in diesem Jahr die alte Gärtnerweisheit bestätigt, daß Wasser, Düngung und Wärme aus jedem Boden Fruchtbarkeit zaubern können. Nach einem kühlen und nassen April und Maibeginn kamen Tage mit treibhausähnlichen Wetterbedingungen. Wo vorher gut gedüngt worden war, sah man die Pflanzen direkt wachsen. Das trifft nicht nur für die Ziergehölze und Blumen zu, sondern auch für Gemüse- und Obstarten. Selten sind zum Beispiel die Erdbeeren so fruchtenschwer herangewachsen wie in diesem Jahr. Es war ein deutlicher Hinweis, daß Erdbeeren nach der Blüte viel Wasser benötigen, damit große und saftige Früchte entstehen können.

Die feuchtwarme, wachstumsfördernde Temperatur war aber nicht nur den Pflanzen günstig, die unsere Gartenfreunde sind, sondern auch dem Unkraut. Auch diese unerwünschten Pflanzen sah man richtig aus dem Boden schießen. Hier zeigte es sich, wie wichtig es ist, daß man stets zur rechten Zeit

Hier beginnt die Reihe der Frühbeete. Sie liegen in Hausnähe, damit das tägliche Gießen und Ernten möglichst wenig Zeit beansprucht. Die Pergola setzt sich nach links fort und trennt den Wohnhof vom Gemüsegarten. Wir haben sie aus ungeschälten Eichenstämmen selbst gebastelt

In unmittelbarer Nachbarschaft der Frühbeete, als Bindeglied zwischen Wohn- und Gemüsegarten, liegt das Gießwasserbecken. Es sind zwei vorgefertigte, übereinandergelegte Zementringe, die eine dicke Zementschicht als Boden erhielten. Weil sie meiner Frau aber zu nüchtern aussahen, machte sie sich dabei, im Garten „selbstgeerntete“ Steine mit Zement an die Außenwand zu kleben; den oberen Abschluß bilden Natursteinplatten, auf denen Platz genug für die Gießkanne ist

mit der Hacke im Garten bereit ist. Kleines und junges Unkraut zu entfernen ist eine relativ einfache Arbeit; wenn es größer ist, kann es eine Qual werden, die uns die Gartenarbeit verleidet. Besonders vorteilhaft ist das Hacken an trockenen Tagen; das abgehackte Unkraut vertrocknet dann schneller, und unter dem Schutz der flach aufgehackten Bodenkrume bleibt das Wasser im Boden und kommt den Pflanzen zugute. Gut gehackt ist besser als schlecht gewässert!

So entsteht der Garten, der Freude bringt

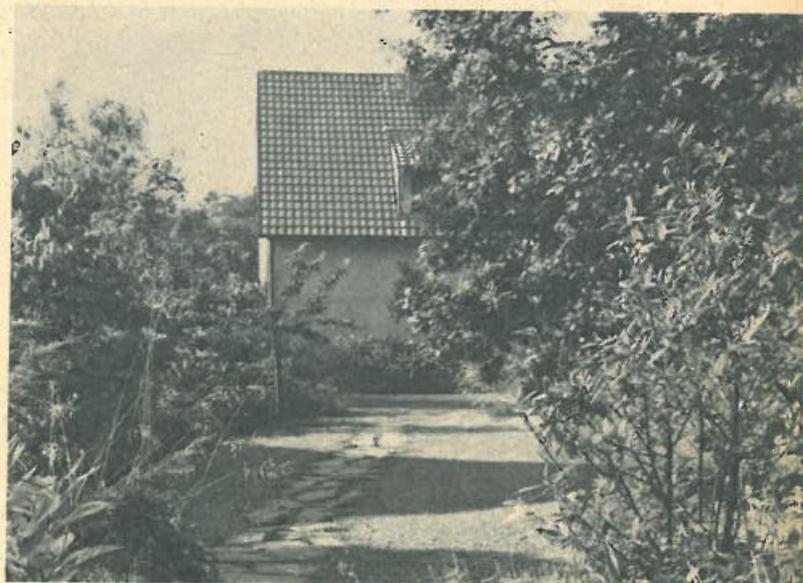
Unser Garten ist recht groß, gegen 1800 qm. Ich bin beruflich viel auf Reisen und komme deshalb wenig in den Garten. Meine Frau muß daher mit der Gartenpflege fast allein fertig werden. Das würde nicht gehen, wenn wir nicht eine Reihe von Methoden anwenden würden, die die Arbeit erleichtern. Zunächst haben wir danach getrachtet, die Erde — es ist schwerer Lehm — nach und nach zu wirklichem Gartenboden zu machen. Dabei hilft uns der Komposthaufen, auf dem alle geeigneten Abfallstoffe aus Garten und Haus zu Edelhumus gewandelt werden. Der Kompost — den wir ziemlich roh verwenden, damit er im Boden weiterrotten kann — wird jeweils auf einen kleinen Gartenteil gebracht, also eine große Menge Kompost auf ein verhältnismäßig kleines Gartenstück. Dieses wird dadurch grundlegend geändert, aus fester Erde wird ein krümeliger Gartenboden, der sich gut, schnell und leicht bearbeiten läßt. Dieser Zustand hält dann auf die Dauer an. Jedes Jahr kommt ein anderes Quartier an die Reihe. Eine weitere Bodenverbesserung haben wir durch die Beigabe von reichlich Sand erzielt; die damit behandelten Gartenteile lassen sich gleichfalls leicht bearbeiten, weil der Lehm auch bei Nässe nicht mehr klebt und bei Trockenheit nicht mehr steinhart wird, wodurch das Wachstum sehr günstig beeinflusst wird. — Darüber hinaus werden jährlich einige Ballen Torf gekauft. Jeder Ballen wird mit

Vom Gartenpförtchen bis zur Haustür sind's ungefähr 50 Schritte: lang genug, um bei der Heimkehr auf diesem Pfad „abzuschalten“, die Unruhe des Tages zu vergessen — aber viel zu kurz, um alle Pflanzen im Vorübergehen zu begrüßen und gebührend zu würdigen; noch oft muß ich am Feierabend auf und ab spazieren, um alles werdende zu erspähen und alles blühende zu bewundern



Wasser gründlich angefeuchtet und mit 10 kg Voll- dünger angereichert. Diese Mischung wird wie Kompost angewendet und ist eine weitere Möglichkeit, lockere, schnell zu pflegende Gartenerde zu schaffen. So wird nach und nach der ganze Garten zu einer Insel der Fruchtbarkeit und Gartenfreude.

Am meisten Arbeit sparen wir durch das Abdecken der Gehölz- und Staudenpflanzungen im Herbst. Eine dicke Schicht von Laub — das wir



früher im Herbst von der städtischen Müllabfuhr kauft, jetzt aber selbst sammeln können — wird auf die Rabatten mit Rhododendron, gemischten Ziergehölzen, Obstbäumen und Beerenobststräuchern gebreitet. Dort bleibt diese Schicht liegen, sie verrottet und gibt den Pflanzen hervorragende Wachstumsmöglichkeiten. Unkraut wächst kaum noch; das wenige, das sich noch zeigt, ist leicht zu entfernen. Die Pflegearbeit ist auf ein Minimum herabgesetzt, gegraben wird nicht mehr. Es entsteht eine Schicht von Gartenhumus, der den Pflanzen gut bekommt und die noch zu leistende leichte Pflegearbeit zur Freude macht.

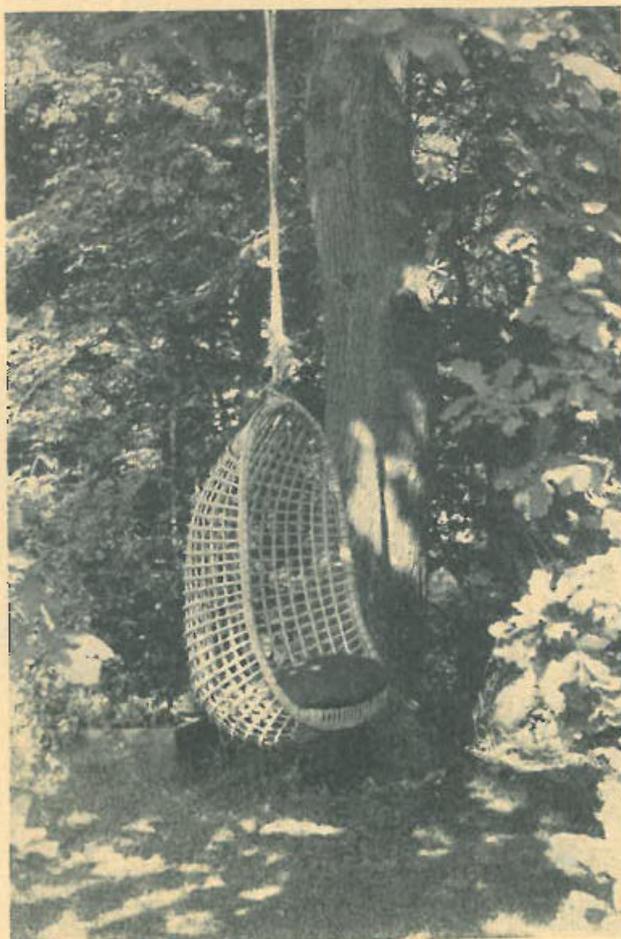
Einige Fotos zeigen Teile unseres Gartens Mitte Juni dieses Jahres: eine friedliche Insel der Fruchtbarkeit, der Ruhe und Quell jenes Gefühls, das man Besinnlichkeit nennt. *Horst Hammler*

Kurzhinweise

für Gartenarbeiten im September und Oktober

Obstgehölze

September und Oktober sind die Erntemonate. Beim Pflücken von Äpfeln und Birnen ist sorgsam darauf zu achten, daß das Fruchtholz, das ja die Blüten für das nächste Jahr birgt, nicht beschädigt wird. (Durch unvorsichtig angelegte Leitern wird besonders viel Fruchtholz zerstört.) Die Genußreife aller Sorten ist später als die Pflückreife; der richtige Erntezeitpunkt ist dann, wenn sich die Früchte leicht vom Fruchtkuchen



lösen. Nach mindestens achttägigem Lagern tritt je nach Sorte früher oder später die Genußreife ein. Bei Frühsorten hält die Genußreife nur kurze Zeit an, das Fruchtfleisch wird um das Kerngehäuse braun und dadurch kaum noch verwendbar; Frühsorten also möglichst bald verwerten.

Kein Obstgehölz (ganz gleich, ob Stein-, Kern- oder Beerenobst) darf im September noch gedüngt werden, weil die Bäume oder Sträucher durch solche verspäteten Düngergaben nochmals austreiben würden, also mit unausgereiften Trieben in den Winter gingen und so leicht erfrieren könnten.

Gemüsegarten

Anfang September Spinat und Radieschen für den Herbstbedarf aussäen. In Frühbeeten entwickeln sich Kopfsalat und Endivien noch gut und können, wenn sie bei Frostwetter mit Matten geschützt werden, noch bis Weihnachten geerntet werden.

Das Ernten der Wintergemüse sollte so lange wie möglich hinausgeschoben werden; zum Beispiel verträgt Sellerie im Spätherbst einige Frostgrade, Porree wächst noch den November hindurch. Letzterer könnte — wie Pastinacken, Rosen- und Grünkohl — auch im Freien überwintern, wenn wir damit nicht riskieren würden, ihn bei Bedarf wegen gefrorenen Bodens nicht ernten zu können, wie es im vergangenen Winter der Fall war.

Wohngarten und Zimmerpflanzen

Die Herbstmonate sind die richtige Zeit zum Pflanzen von Blumenzwiebeln. Vor allem Narzissen bewähren sich in jedem Garten besonders gut. Sie vermehren sich von Jahr zu Jahr und erfreuen uns frühzeitig im Jahr mit üppiger Blütenfülle und zartem Duft.

Hyazinthen, die auch sehr schön sind, bleiben in unserem Garten flüchtige Gäste, nach einigen Jahren sind sie verschwunden. Auch viele Gartentulpen schwinden trotz guter Pflege nach und nach dahin. Dagegen enttäuschen alle Arten, die zu den sogenannten Botanischen Tulpen gehören, uns fast nie; sie vermehren sich sogar und lohnen auch deshalb, weil sie besonders früh blühen und schöne Blütenformen haben.

Neben allen Krokusarten und -sorten sind auch Schachbrettblumen, Winterlinge (gelb, sehr früh), Sibirische Scilla, die blaue Chionodoxa (die sich ausgezeichnet vermehrt) und die Apennin-Anemone (Anemone blanda) sehr zu empfehlen. Beim Setzen der einzelnen Blumenzwiebelarten sollte immer die Pflanzanweisung beachtet werden.

Im September und Oktober können die meisten Stauden geteilt und neu gepflanzt werden. Dabei ist sehr darauf zu achten, daß aus dem Wurzelballen der Stauden alle Wurzelunkräuter (Quecke, Giersch, Hahnenfuß usw.) sorgsam entfernt werden.

Der Rasen soll Anfang September nochmals eine Volldüngergabe bekommen; dadurch erhält er für die Überwinterung besonders gute Voraussetzungen.

Anfang Oktober müssen alle Topfpflanzen, die zur Sommerfrische im Garten waren, wieder ins Haus genommen werden. Azaleen kommen zunächst in einen kühlen Raum. Die Frühblühenden nehmen wir gegen Weihnachten in ein warmes Zimmer; Anfang Januar erfreuen sie uns dann mit ihrem prachtvollen Blüthen-schmuck. Die erst zum Frühjahr blühenden späteren Arten kommen entsprechend später vom kühlen Überwinterungsplatz in den warmen Raum.

Diese lustige, luftige Korbschaukel gehört zwar meiner Frau, doch „besitzen“ sie meistens unsere Gäste. Sie hängt an unserer dicksten Eiche, deren Zweigenden bis auf den Rasen herunterreichen und dadurch einen umschlossenen grünen Laub-Raum bilden

XV. Frechener Sportwoche

15mal Frechener Sportwoche! 15mal Vorarbeit, Kampf um Termine und — 15mal Erfolg. Das ist eine kurze Bilanz nach dieser Jubiläumsveranstaltung. Der Name der „Klüttenstadt“ hat bei den deutschen und ausländischen Sportlern einen guten Klang, wie kämen sie sonst aus allen Erdteilen zu uns!

Nun, auch diesmal klappte es „wie am Schnürchen“. Der Leiter des Frechener Sportamtes, Hans Vomland, hatte auch in diesem Jahr wieder ganze Arbeit geleistet.

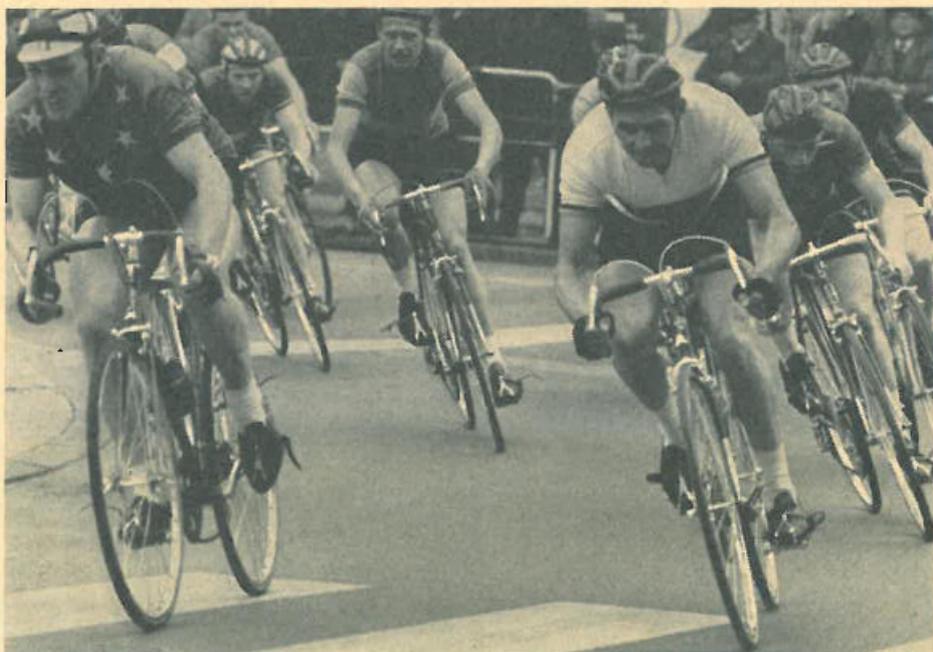
Den Auftakt machte am Fronleichnamstag das traditionelle Fußballspiel der deutschen Altinternationalen gegen die Elf der Kölner Sportpresse. Die „Alten“ traten mit Kobierski, Turek, Paffrath, Derwall, Müsch, Liebrich, Jupp Schmidt, Pfeiffer, Juskowiak, Breuer und Mebus an. Leider war die Elf der Presse diesmal leicht konfus, so daß die Nationalspieler zu einem leichten 5:1-Sieg kamen.



Das erste internationale Ereignis gab es dann am Samstag, dem 15. Juni. Im Licht der Sonnenstrahlen glitzerten die Räder der Radamateure beim Kampf um den Silberschild der Stadt Frechen. Im Feld der C-Fahrer schlug sich der 36jährige Frechener Fahrer Peter Blömling wacker. Seit 15 Jahren fährt der Rheinbraun-Schlosser die Rennen der

Zu unseren Bildern · Oben: Die Altinternationalen traten diesmal mit Kobierski, Turek, Paffrath, Derwall, Müsch, Liebrich, Jupp Schmidt, Pfeiffer, Juskowiak, Breuer und Mebus (auf dem Bild von links) an

Nebenstehend: Rheinbraun-Schlosser Peter Blömling (im weißen Trikot) hält einen seltenen Rekord: Ohne Unterbrechung fuhr er die Rennen in allen 15 Frechener Sportwochen mit



Frechener Sportwoche mit — auch ein Rekord, der Beachtung verdient. Zum Hauptrennen waren die Asse zahlreich erschienen. Aus Holland, Belgien, Luxemburg und England kamen die Gäste. Wenn auch nur ein einziger Fahrer für die Farben der Grünen Insel stritt, er vertrat sein Land bestens. Die Prämien der Frechener Geschäftswelt brachten gleich zu Beginn den richtigen Schwung in das Feld der Fahrer, von der ersten Runde an gab es keine „Bummelei“. Eine Wertung jagte die andere, und mancher nicht ganz sattelfeste Pedalritter kam ins Hintertreffen. Nach der Hälfte der Distanz setzten sich der Belgier Roger van Dael und der Engländer Ken Daniels ab. Von Runde zu Runde wurde ihr Vorsprung größer, und die Meute hatte schon nach wenigen Runden den Anschluß endgültig verpaßt. Während der kleine Belgier sich in Prämienspurts verausgabte, sparte Daniels die Kräfte für den Endspurt auf und gewann sicher. Strahlend nahm er aus der Hand des Frechener Bürgermeister Johann Schmitz den Silberschild entgegen.

Zur gleichen Zeit kämpften die Jugendhandballer um den Turniersieg. Vor vielen Zuschauern konnten sich die Mannschaften vom HSV Bocklemünd (A-Jugend), TV Dittlingen/Schwarzwald (B-Jugend) und SC West Köln (C-Jugend) den Sieg sichern.

Beim Geräte-Vierkampf der Turnerjugend schließlich war der junge Brühler Erich Röttger nicht zu schlagen. Für seine Übungen erhielt er zum Teil die Noten 9,85. Bei den Mädchen nahmen die Turnerinnen der Kölner Turnerschaft den Sieg mit nach Hause.

Den größten Zuschauerandrang gab es am Sonntag beim Flugtag. Diese Veranstaltung hat nach gutem Start im Vorjahr nun endgültig den Spitzenplatz innerhalb der Frechener Sportwoche erobert. 15 000 Zuschauer! Eine stolze Zahl! Dicht gefüllt waren Tribünen, Ränge und — Bäume. Die Jugend suchte sich in den Baumkronen den besten Platz „nahe den Fliegern“. Wieder begeisterten die Asse Tilling (Segelflug) und Vossloh (Motorflug) die Massen. Mit wagemutigen Kunststücken forderten sie die Zuschauer zu Beifall auf offener Szene heraus. Den meisten Beifall aber hatten die Piloten der Bundeswehr. Die Piaggio-Staffel aus Nörvenich (drei farbige Kuriermaschinen) zeigten einen exakten Verbandsflug. Am Steuerknüppel saßen die Oberleut-

nante Merkel, Weidemann und Schwigelewski. In ihren orangeroten Monturen vermittelten die gut aussehenden Flieger einen Hauch der „großen, weiten Welt“.

Am Montag, dem 17. Juni, versammelte sich die Elite der deutschen Leichtathletik zu einem internationalen Sportfest. Teilnehmer aus Holland, Belgien, England, Japan und Ghana wollten mit den Einheimischen ihre Kräfte messen. Man verzichtete auf Musik und Fahnen. Bürgermeister Schmitz erklärte, am Tag der deutschen Einheit wolle man auf dieses „Beiwerk“ gerne verzichten. Die Kameras des Deutschen Fernsehens fingen gleich beim ersten Surren einen Ausländersieg ein. Über 110 m Hürden war der Franzose Duriez nicht zu schlagen.

Unbestrittener Star des Tages war die blonde Jutta Heine. Gleich zweimal erschien sie auf dem Siegerpodest. Über 100 Meter verwies sie die schwarze Läuferin Boateng aus Ghana, über 80 m Hürden die grazile Japanerin Yoda auf den Ehrenplatz. Yoda lief einen japanischen Rekord und zwang Jutta Heine zu hervorragenden 10,9 Sekunden. Eine weitere Glanzleistung vollbrachte der „alte“ Hürdenmeister Helmut Janz. Er stellte eine neue europäische Jahresbestleistung auf, als er, die Jugend auf den Fersen, für die 400-m-Hürdenstrecke 51,2 Sekunden benötigte. Der Franzose Fournier hatte inzwischen den Hochsprung mit der beachtlichen Höhe von 2,00 m gewonnen. Ein taktisch kluges Rennen lief der japanische 400-m-Meister Morimoto über 800 m. Den anderen die Führungsarbeit überlassend, stieß er erst auf den letzten Metern nach vorn und bezwang den Franzosen Lundt sicher. 5000 bis 6000 Zuschauer (neuer Rekord!) warteten auf das Ende des Stabhochsprungs. Der Leverkusener Wolfgang Reinhardt hatte im harten Duell mit dem Oberhausener Schmelz schon 4,65 m übersprungen. Jetzt legte er die Latte auf 4,75 m. Leider scheiterte der Blondschof dreimal nur ganz knapp. 4,75 m wären ein neuer DLV-Rekord gewesen. Als beste Athleten des Tages wurden zum Abschluß Jutta Heine und Reinhardt gefeiert.

Im Hause Zeiler rollten fast die ganze Woche über die Kegelkugeln. Große und kleine Kämpfe wechselten hier einander ab. Sogar internationale Begegnungen gab es in diesem Sport. Bei den Schüt-

Links: Beim Hürdenlauf über 110 m. Duriez, Frankreich (rechts), gewann in 14,4 Sekunden vor Willimczik / Rechts: Das war ein Hürdenlauf! Jutta Heine, Boateng (Ghana) und Yoda (Japan) liegen noch gut im Rennen (von links)



Der Franzose Fournier gewann den Hochsprung mit der Leistung von 2,00 m

zen überraschte der erst 16jährige Heimig mit einem großen Sieg, und im Spiel mit der Billardkugel wurde Fritz Porschen wieder Stadtmeister.

Leider, leider mußte wegen des unfreundlichen Wetters auf das Fest der Kinder verzichtet werden; ebenso wurde das Schulsportfest verlegt. Aber die Kleinen dürfen sich trösten, auch sie kommen noch zu Siegen, Kränzchen und Urkunden. Der holländische Schach-Großmeister Dr. Max Euwe kämpfte im Schützenhaus mit vielen Gegnern und — mit der Zeit. Dr. Euwe hatte sich im Termin geirrt und mußte schon nach kurzer Zeit Frechen wieder verlassen. Aber auch unter Zeitdruck demonstrierte er sein großes Können.

Bei den Tischtennisportlern konnte sich Manfred Bartels als erster behaupten. Das Doppel gewannen Theo Birkenbeul und Hans Schröder. In Anwesenheit von Stadtdirektor Filz und Bürgermeister Schmitz zeigten sich die Männer des weißen Zelloloidballes weiterhin verbessert.

Das Handballturnier der „Großen“ hatte eine hervorragende Besetzung gefunden. Gespielt wurde in zwei Gruppen nach Hallenart. In Gruppe A erreichten die Sportfreunde Düsseldorf/Mettmann den Gruppensieg. In Staffel B waren die Männer aus Münstereifel nicht zu schlagen. Im Endspiel zeigten dann die Münstereifeler das reifere Spiel und gewannen mit 7:4 Toren den begehrten Wanderpokal. Die Mannschaften aus dem Revier hatten in diesem Turnier nichts zu bestellen. Vorjahressieger „Turnerschaft Frechen“ kam in seiner Gruppe über den dritten Platz nicht hinaus.

Am Sonntag, dem 23. Juni 1963, kam nach langer Zeit der Motorsport wieder einmal zu Wort. Auf dem Marktplatz wurde eine Orientierungs-Suchfahrt gestartet. Über 130 km mußten die Fahrer ihre Fahrzeuge durch die Kreise Köln-Land, Bergheim und Düren „schleusen“. — Im Keglerheim Zeiler gab es nochmals einen Städtekampf der Sportkegler, und die „DJK Viktoria Frechen“ empfing die DJK-Mannschaft aus Oberhausen zu einem Wasserballspiel. Nach langer Zeit konnten die Fre-



chener wieder überzeugen und gewannen mit 9:0 Toren. Wyglendatz tat sich dabei als vierfacher Torschütze hervor. — Der Frechener Billardklub konnte im Schützenhaus den Vergleichskampf gegen die starken belgischen Gäste ganz knapp für sich entscheiden, die Überraschung und die Freude waren groß.

Den Abschluß der Sportwoche machte das Spiel der beiden Fußballmannschaften Frechen 20 und SpVg. Herten. Nach einem schönen und schnellen Spiel konnte der Regionalligist aus Herten mit 4:3 gewinnen.

Die Stadtväter, Bürgermeister Schmitz und Stadtdirektor Filz, waren mit allen Beteiligten sehr zufrieden. Vor allem die Eigeninitiative der Vereine wurde vom Stadtdirektor sehr gelobt. Die Frechener Bevölkerung hat durch ihre Besuche der Veranstaltungen endgültig gezeigt, wie sie der Sportwoche gegenübersteht. Stadtdirektor Filz bedauerte nur, daß die Schulkinder ihr Fest verlegen mußten. Aber bei diesem Wetter konnte man die Kinder einfach nicht auf den Rasen schicken.

15 Sportwochen, 15mal Erfolg. Der kürzlich verstorbene Förderer, Professor Carl Diem, hätte in diesem Jahr seine reine Freude gehabt!

Hans Henn

Links: Der Japaner Morimoto gewann überlegen den 800-m-Lauf vor dem Franzosen Lundt / Rechts: Beim Handballturnier. Hier wirft der Frechener Breit ein Tor im Spiel TV Bad König gegen Turnerschaft Frechen



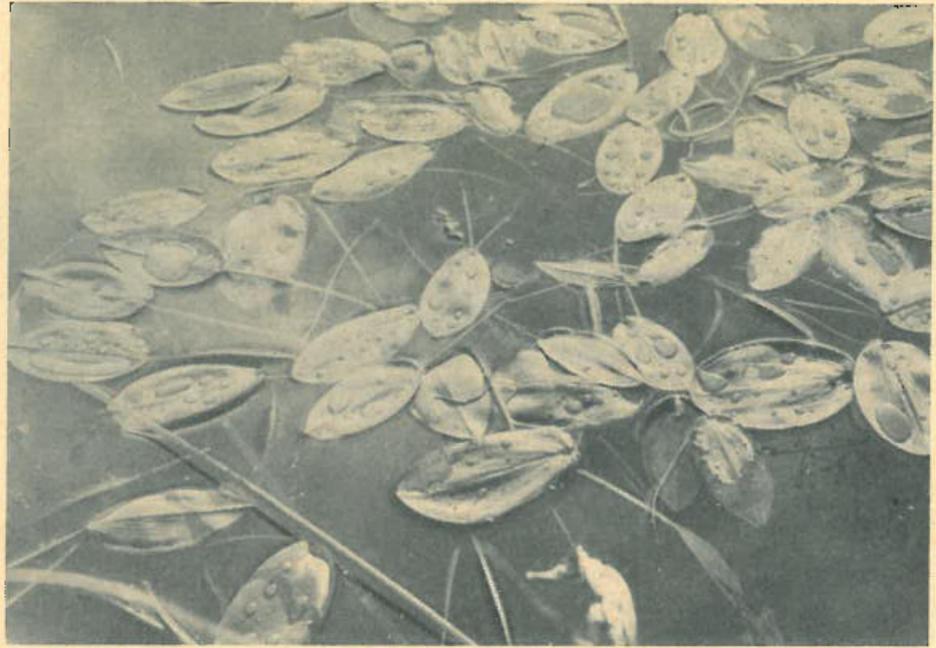
Kostbarkeiten der Pflanzenwelt in unserem Revier

Jede Landschaft der Erde und auch jede kleine Landschaft unserer Heimat trägt ihr Besonderes und Einmaliges in sich, das sie unverwechselbar zu einer Einheit macht. Es sind oft nur kleine Dinge, die diese Einzigartigkeit bedingen, verborgene Details, die nur der Eingeweihte bewußt bemerkt, die aber dennoch zum charakteristischen Element einer Landschaft werden. Ein solches wesenbestimmendes Element ist das Pflanzenkleid. Sei es, daß sich bestimmte Pflanzen als Einzelindividuen hervortun und so als immer wiederkehrender Grundakkord anklingen; oder aber eine Gemeinschaft gleicher oder in gleicher Weise zusammengesetzter Pflanzenarten tritt immer wieder an den für sie von der Erdgestalt her begünstigten Stellen auf.

Auch in unserem Braunkohlenrevier finden wir eine solch einmalige Landschaft vor, und wer mit offenen Augen und ein wenig Einfühlungsvermögen für die Dinge der Natur unser Revier durchstreift, wird genug Erstaunliches finden.

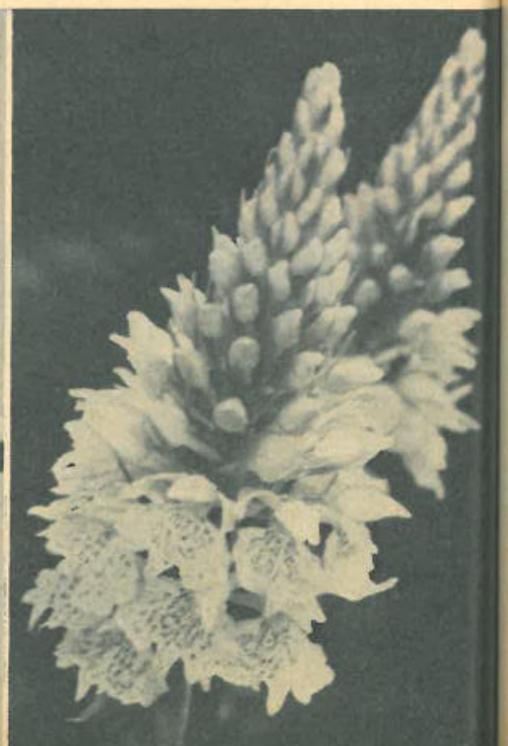
Die Bagger, die die Braunkohle förderten, hinterließen ein zunächst wüstenhaftes Gebiet, bar jeden Pflanzen- und Tierlebens. Ein Raum mit rohen, verkippten Kieshalden und schutzlos den Winden,

der Sonne und dem Regen preisgegeben. Wasser sammelte sich in den Mulden und Senken, bildete moorige Böden und flache Seen. Von Regenrinnen zerrissene Kieshänge ragten wie Wüstengebirge darüber auf. Diese weiten Flächen standen nun der Neubesiedlung durch Lebewesen offen. Schon die Tatsache, daß neuer Siedlungsraum für Pflanzen und Tiere geschaffen wurde, ist etwas sehr Seltenes auf der Erde, und es ist reizvoll zu beobachten, was sich in wenigen Jahren hier einfindet. Natürlich hat auch der Mensch helfend in die Neugestaltung der Landschaft eingegriffen, aber außerdem bleibt noch



Laichkräuter entfalten sich in verwirrender Fülle in den Seen und bilden schwimmende Pflanzeninseln

Links: Die merkwürdige Gestalt der Schwertlilienblüte / Mitte: Stachelblüten des Igelkolbens im Röhrlicht / Rechts: Leuchtende Kerze des Knabenkrautes



eine Menge, was dort „von selbst“ — so will es dem Laien scheinen — neu entstanden ist.

Der Wind trug die Samen ins neue Gebiet, Vögel und anderes Getier brachten in Federn und Fellien abgestreiftes Saatgut mit, und auch der Mensch brachte willentlich oder zufällig manches hinein. Es ging auf, wo es gerade landete; aber nur an den Stellen, die den Ansprüchen entsprachen, gediehen die Sämlinge und entfalteten sich zu blühenden und fruchtenden Pflanzen.

Da ist als bedeutendster Lebensbereich das Wasser. Die Seen bieten zahlreichen Algen, die von Wasservögeln eingeschleppt werden, Lebensmöglichkeiten. Aber wir sehen nicht viel davon, höchstens einen grünlichen Schimmer auf den Wasserflächen oder feine grüne Fäden und Überzüge auf Steinen und Holzstückchen, denn die Algen sind mikroskopisch klein. Doch bald gesellen sich bereits andere Pflanzen hinzu. Vielfach sind es die Laichkräuter, die in der tieferen Uferzone wachsen und schwimmende Pflanzeninseln bilden. Nach jedem Regen scheinen ihre länglichen, zartstreifigen Blätter über und über mit Perlen bestickt zu sein. Das stumpfe Grün steht in seltsamem Gegensatz zu dem gleißelnden Wasser, wenn die Sonne über den Seen aufsteigt.

Untergetaucht in kühlen Teichen, lebt der Wasserschlauch, ein zartes Gebilde mit zerschlitzten Blättern, die ein hauchfeines Spitzenfiligran bilden. Nur die gelben Blüten, die ein wenig an ein Löwenmaul erinnern, ragen zur Blütezeit aus dem Wasser. Die Pflanzen haben am Grunde ihrer Blätter einen eigenartigen Fangapparat für kleine Wassertiere ausgebildet, deren Weichteile sie mit Hilfe von Verdauungssäften lösen und aufnehmen.

Am gleichen Teich gibt es eine stille Bucht, wo im Sommer die Seerosen blühen. Herrlich schön der Schnitt ihrer metallisch glänzenden Blätter, auf deren Glätte das Wasser perlt. Im August steigt dann die weiße Schönheit ihrer großen Blumen aus der Tiefe. *Nymphaea* heißt sie botanisch — Nymphenblume. Dem Mythos nach verstecken sich die Nymphen unter ihren Blättern, um den vorwitzigen Räuber der strahlend weißen Blüten hinabzuziehen.

Libellen schweben über dem Pflanzengewirr am Wasser. In Binsen und Röhricht raschelt, zirpt und ruft es. Frösche glotzen aus dem Dickicht und liegen reglos in der brütenden Hitze. Ein weltentrückter, verträumter Winkel. Wer denkt da noch an die Zeit, als hier die Bagger das Land aufrissen!

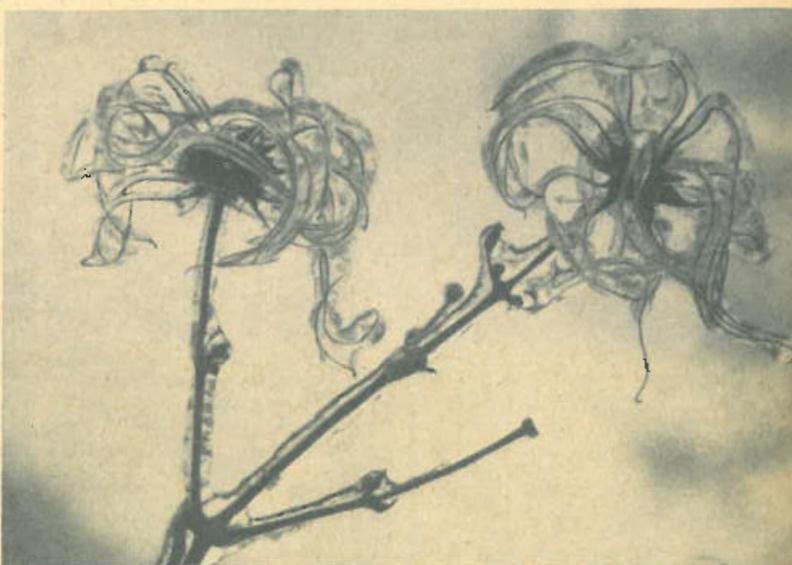
Am See entlang wandernd, entdecken wir den recht seltenen Froschlöffel mit den dreiblättrigen weißen, sehr kleinen Blüten, allerlei seltsame Bin-

So verzauberte ein winterlicher Eisregen die Samenstände der Waldrebe



sen, die braunen Samenstände der Rohrkolben und große Schilfwälder, in denen wir untertauchen.

Dann kommt die Stelle, wo der flache See in ein Moor übergeht: moosüberwachsene Bulten, aus denen die Riedgräser hervorsprossen. In den seichten Wasserpfützen, den Schlenken, ragen die schlanken Bäumchen des Riesen-Schachtelhalmes auf, deren Symmetrie uns immer wieder begeistert. Auch das Gefleckte Knabenkraut ist hier zu finden, eine unserer wenigen heimischen Orchideen. Bewunde-





Weidenkätzchen als erster Frühlingsgruß

und selbst solche lustigen Schöpfe tragen. Ein anderer See bietet eine neue Kostbarkeit.

Schon im Frühjahr machten uns die Schwertblätter aufmerksam. Es ist die gelbe Schwertlilie, die in tänzerischer Anmut ihre gelben Blütenblätter im Sommerwind schaukelt. Der seltsame Bau ihrer Blüten ist gar nicht so einfach zu verstehen. — Der Igelkolben, auch ein seltenes Gewächs mit morgensternartigen Blütenständen, fällt meist nur dem Pflanzenkenner auf.

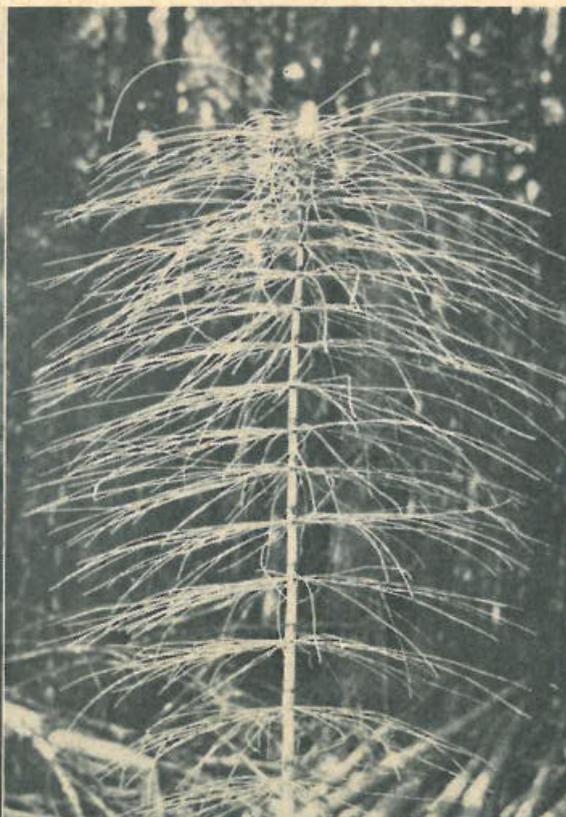
Es sind aber nicht nur die Seen, die uns zum Wandern einladen. Auch die neuen Wälder bieten eine Fülle seltener Pflanzen. Auf dem Kiesberg bei Brühl sind es lichte Robinienwälder, bezaubernd zur Blütezeit, wenn den weißen Trauben ein herrlicher Duft entströmt und die Wälder vom Bienenesumm erfüllt sind. Ein wenig später im Jahr hängen die Waldreben von den Ästen der Robinien als riesige Vorhänge herab und erinnern an Urwaldlianen.

Im zeitigen Frühjahr blühen überall die Weiden- und Erlenkätzchen, oder auf den nackten Kohlenstaubböden leuchtet das Goldgelb des Huflattichs. In den neugepflanzten Wäldern erblühen weite Hänge von Lupinen, die meisten in Blau oder Blau-Weiß, manche in Weiß und Rosa, ein buntes Farbenspiel senkrecht aufragender Kerzen. Sie werden angesät, verbreiten sich dann aber auch selbst

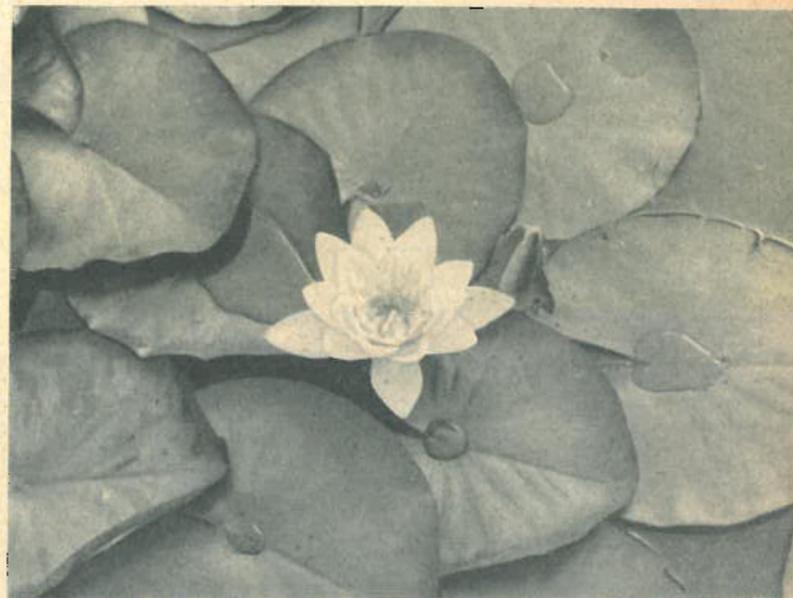
rungswürdig der regelmäßige Wuchs der Blütenähren, die wie aufgesteckte Kerzen über dem Moor leuchten. Auch zwei Sumpfwurzarten, ebenfalls Orchideen, treffen wir hier an.

Im Sommer stehen weiße Wolltupfen überall im Moor. Sie leuchten in hellem Gegensatz zu dem schwarzen Boden. Es ist das Wollgras, das seine Samenstände ausbreitet. Nur kurz dauert diese Pracht, dann fliegen die Samenkörnchen mit ihren Fäden davon. Im nächsten Jahr werden sie gekeimt sein

Links: Eine blühende Lupine / Mitte: Das feingegliederte Bäumchen des Riesen-Schachtelhalmes / Rechts: Die Samen des Wollgrases fliegen davon



*Aus den dunklen, großen Blättern erstrahlen die Blüten
der Seerosen. Ihre Pracht ist leider sehr rasch
vergänglich*



ständig. Das Ansäen geschieht nicht aus reiner Freude am Schönen, sondern hat einen sehr wichtigen Grund: Die Wurzeln der Lupinen enthalten kleine chemische Fabriken, die den Boden mit Stickstoff anreichern und so die oft recht schlechten Kiesböden auf natürliche Weise düngen.

Es ist erstaunlich, wie rasch die Neubesiedlung vor sich geht. Im ersten Jahr waren es ein paar Moospölsterchen auf rohem Kohlenstaub, im nächsten aber sind es schon große Bestände, die sich im Spätsommer als rötlicher Teppich ausbreiten. In diesen Moospolstern siedeln sich bald schon wieder neue Pflanzen an und verdrängen die Pioniere.

Andere Pflanzen, so die Hasenegge, haben eine raffinierte Methode, sich im Gelände breitzumachen. Ihre abgeblühten Ähren kippen um, und aus ihren Seitenknospen keimen neue Pflänzchen. Sie werden bald so dicht und plustern sich auf, daß sie anderen Pflanzen keinen Raum mehr lassen. Ausläufer sorgen bei vielen Pionieren für eine weite und rasche Verbreitung.

Die Welt der Lebewesen hat die neue Landschaft rasch erobert. Der Wind und die Tiere tragen das ihre dazu bei. Voller Spannung können wir den dauernden Wandel beobachten, und der Endzustand ist eine neue Landschaft, harmonisch, abwechslungsreich und reizvoll.

G. Bungard

Hauptverwaltung

Änderungen im Gesamtbetriebsrat

Nach der Veröffentlichung der Mitglieder des Gesamtbetriebsrates in Heft 70 unserer Revierzeitschrift, Ausgabe Juni 1963, Seite 43, sind folgende Änderungen eingetreten:

Herr Erich Berschkeit und Herr Josef Welter sind keine Mitglieder des Wirtschaftsausschusses. An ihrer Stelle wurden in den Wirtschaftsausschuß gewählt Herr Josef Lövenich, Gesamtbetriebsrat, und Herr Martin Schumacher, Betriebsrat Vereinigte Ville.

Aus unserer Belegschaft

25 Jahre im Dienst

Am 7. Juni 1963 feierte Herr Adolf A u ß e m , kaufmännischer Angestellter, das Jubiläum seiner 25jährigen Zugehörigkeit zu unserer Gesellschaft. Wir gratulieren auch an dieser Stelle sehr herzlich und danken für die treue Mitarbeit.

In den Ruhestand wurden versetzt am

24. 5. 63	Claus, Gerhard	Kraftfahrer
31. 5. 63	Timmer, Hans	techn. Angestellter
27. 6. 63	Züll, Bernhard	Heizer

Den ausgeschiedenen Mitarbeitern danken wir für ihre treue Pflichterfüllung und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

UNSERE TOTEN

25. 4. 63	Küch, Friedrich	techn. Angestellter
		gestorben im Alter von 58 Jahren
27. 4. 63	Strehle, Kurt	Waldfacharbeiter
		gestorben im Alter von 40 Jahren

Ehre ihrem Andenken

Gruppe Nord

mit der Gruppenverwaltung Nord, den Tagebauen Frimmersdorf-West, Frimmersdorf-Süd/Neurath und den Brikettfabriken Neurath und Prinzessin Viktoria



JUBILARFAHRT

Adriawetter herrschte am 14. Juni dieses Jahres nicht. Aber auch ein vergrämter Petrus konnte 75 Jubilaren mit ihren Frauen die Laune nicht verderben, als sie den traditionellen Ausflug unternahmen.

Wie im vorigen Jahr, führte der Weg in die Eifel zum Rurstausee. Eine kurze Unterbrechung galt dem Besuch der Kriegsgräberstätte im Hürtgenwald. Direktor Kröhne gedachte hier der zahlreichen Soldatenschicksale und sprach die Hoffnung aus, daß die Menschheit in Zukunft von dem Grauen eines neuen Krieges verschont bleiben möge.

Im Antoniushof in Rurberg ehrte Direktor Oppenberg mit dankenden Worten Jubilare und Frauen und gab einen kurzen Abriss der Geschichte der Braunkohle, über Wachsen und Gehehen unserer Gesellschaft.

Unentwegte nutzten in regensicherer Verpackung den Vormittag zu einem Spaziergang entlang des Sees aus. Dann schwamm man gemeinsam per Schiff dem Seehof in Schwammenauel zur Mittagsrast entgegen. Im Restaurant wanderte der Blick durch große Fenster über endlos scheinende Wälder und über den See, den ordnende Menschenhand hat erstehen lassen.

Der Tagesausklang war im Gemeindehaus in Neurath. Der bewährte Alleinunterhalter Böttcher wurde von unserer Bergmannskapelle abgelöst, und es zeigte sich, daß in der Gestaltung der Jubilarfeiern mit und ohne Sonne kein „Geschmackswandel“ festzustellen ist. Frohsinn und Tanz konnten so fröhliche Urständ feiern.

Dem Jubilar Josef Kropp blieb es vorbehalten, den Dank aller Teilnehmer der Direktion zu vermitteln. E. St.

Unsere Bilder zeigen die Jubilare mit ihren Frauen auf dem Soldatenfriedhof im Hürtgenwald, in Rurberg und in Schwammenauel

Aus unserer Belegschaft

In den Ruhestand wurden versetzt am

11. 5. 63	Schäfer, Otto angelegt 9. 3. 45	Werkzeugausgeber Zentralwerkstatt
15. 5. 63	Bertram, Johann angelegt 11. 3. 41	Schrankenwärter Abraum-Süd Frimmersdorf
28. 5. 63	Rasten, Wilhelm angelegt 10. 3. 20	Fabrikarbeiter Nebenbetrieb Neurath
31. 5. 63	Müller, Richard angelegt 20. 3. 21	Betriebsschreiber Prinz. Viktoria
11. 6. 63	Glaser, Alfons angelegt 26. 8. 29	Magazinarbeiter Magazin Neurath
16. 6. 63	Klotzbach, Friedrich angelegt 25. 3. 29	Baggerführer Bekohlungsanlage
16. 6. 63	Boes, Christian angelegt 4. 7. 25	Bahnwärter Bahnbetrieb Neurath
21. 8. 63	Königs, Heinrich angelegt 1. 8. 29	Hofarbeiter Prinz. Viktoria

Den ausgeschiedenen Arbeitskameraden danken wir für ihre treue Pflichterfüllung und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

UNSERE TOTEN

3. 5. 63	Nowack, Thomas gestorben im Alter von 76 Jahren	Invalide
5. 5. 63	Held, Andreas gestorben im Alter von 56 Jahren	Pumpenwärter Prinz. Viktoria
24. 5. 63	Vasen, Peter gestorben im Alter von 77 Jahren	Invalide
29. 5. 63	Mandewirth, Ferdinand gestorben im Alter von 75 Jahren	Invalide
30. 5. 63	Lucht, Wilhelm gestorben im Alter von 80 Jahren	Invalide
9. 6. 63	Salzgeber, Jakob gestorben im Alter von 64 Jahren	Kauenwärter Fabrik Neurath
14. 6. 63	Brüggen, Johann gestorben im Alter von 59 Jahren	Staubverlader Prinz. Viktoria
15. 6. 63	Schiffer, Ernst gestorben im Alter von 68 Jahren	Invalide

Ehre ihrem Andenken

Gruppe Mitte

mit dem Tagebau Fortuna, der Brikettfabrik Fortuna-Nord, der Hauptwerkstätte Grefrath, der Abteilung Bohrbetrieb und Wasserwirtschaft, der Gruppenverwaltung Mitte, der Abteilung Bergschäden und Umsiedlungen und der kfm. Gruppenverwaltung Nord/Mitte

Tagebau Fortuna

40 Jahre im Dienst der Braunkohle

Herr Johann Kaulen aus Ichendorf konnte am 4. Juni 1963 sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Von 1923 bis 1955 war der Jubilar als Verloader, Verladeaufseher und Rangierleiter auf der Beisselsgrube tätig. Nach der Stilllegung dieses Betriebes im Jahre 1955 kam Herr Kaulen zur Brikettfabrik Fortuna; seit Juni 1958 gehört er dem Tagebau Fortuna an, wo er als Hilfsaufseher im Kippenbetrieb eingesetzt ist. Durch Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Kollegialität erfreut er sich bei Vorgesetzten und Mitarbeitern gleichermaßen großer Beliebtheit. Viele Stunden der Freizeit verbringt der Jubilar mit seiner Ehefrau Anna, geb. Krüll, als Naturfreund im eigenen Garten, wo er auch den nötigen Ausgleich zu seiner Berufsarbeit findet. Herrn Kaulen, der in seinen 40 Dienstjahren keine nennenswerte Arbeitsunterbrechung durch Krankheit zu verzeichnen hat, wünschen wir alles Gute zum Jubiläum und noch viele erfolgreiche Jahre.





40 Jahre im Dienst

Herr Johann Sawatzky aus Ichendorf verfuhr am 12. Juni 1923 auf der Beisselsgrube als Hilfsarbeiter seine erste Schicht. Als angelernter Schlosser wurde er 1955 bei Stilllegung der Beisselsgrube vom Tagebau Fortuna übernommen. Hier ist er heute noch als Hilfsschlosser und Schmied in der Mechanischen Werkstatt Fortuna tätig und steht mit Vorgesetzten und Kollegen im besten Einvernehmen. Bei Reparaturarbeiten erweist er sich als Spezialist für Abstreifer. Seine Tätigkeit wurde von Dezember 1943 bis Januar 1946 durch Wehrdienst unterbrochen. 1946 verlor er bei einem Arbeitsunfall drei Finger der rechten Hand, was ihn aber nicht hindert, nach wie vor seinen Arbeitsplatz voll auszufüllen. — Der am 18. Dezember 1906 zu Ichendorf geborene Jubilar wurde fast heimwehkrank, als er mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Heinen, und seinen Kindern durch den Restabbau im Gebiet der Beisselsgrube von Ichendorf nach dem 3000 m fernen Fortuna umgesiedelt wurde. Um so größer die Freude, jetzt wieder ganz Ichendorfer zu

sein. Hier widmet er sich nur der Familie und seinem immer gepflegten Garten. Ein Fläschchen Bier und eine Zigarre vervollständigen nach der Mahlzeit seine Zufriedenheit; außerhalb der Familie kann man ihn höchstens als Schützenbruder antreffen. Dem noch rüstigen Jubilar gratuliert auch „Revier und Werk“ recht herzlich und wünscht eine glückliche Zukunft.

Aus unserer Belegschaft

In den Ruhestand wurden versetzt am

22. 4. 63	Burgschat, Otto	Vorarbeiter nach einer Dienstzeit von 17 Jahren
30. 4. 63	Cremer, Karl	Hilfsarbeiter nach einer Dienstzeit von 33 Jahren
16. 5. 63	Spenrath, Matthias	Werkschutzmann nach einer Dienstzeit von 23 Jahren
20. 5. 63	Kurth, Peter	Markenkontr. nach einer Dienstzeit von 17 Jahren
21. 5. 63	Stump, Heinrich	Vorarbeiter nach einer Dienstzeit von 17 Jahren
29. 5. 63	Paessens, Hubert Josef	Kauenwärter nach einer Dienstzeit von 15 Jahren
30. 5. 63	Wirtz, Franz Josef	Dreher nach einer Dienstzeit von 18 Jahren
2. 6. 63	Robens, Theo	Brunnenwärter nach einer Dienstzeit von 17 Jahren
15. 6. 63	Nowotny, Arnold	Gleisarbeiter nach einer Dienstzeit von 45 Jahren

15. 6. 63 Häupel, Alfred Schlosser
nach einer Dienstzeit von 41 Jahren

Den in den Ruhestand versetzten Arbeitskameraden danken wir für ihre langjährige, treue Mitarbeit und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

UNSERE TOTEN

14. 5. 63	Hartl, Johann	Invalide der Beisselsgrube gestorben im Alter von 75 Jahren
25. 5. 63	Niessen, Heinrich	Bandwärter gestorben im Alter von 53 Jahren

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten

www.fortuna-digital.de

Brikettfabrik Fortuna-Nord

Aus unserer Belegschaft

In den Ruhestand wurden versetzt am

21. 5. 63	Bondü, Theodor	Verladevorarb. nach einer Dienstzeit von 36 Jahren
31. 5. 63	Daners, Peter Josef	Fabrikarbeiter nach einer Dienstzeit von 17 Jahren

Unseren Pensionären danken wir für ihre langjährige Pflichterfüllung und wünschen Ihnen recht geruhsame und glückliche Jahre.

UNSERE TOTEN

16. 5. 63	Classen, Heinrich	Bandwärter gestorben im Alter von 59 Jahren
30. 5. 63	Korfmacher, Josef	Invalide gestorben im Alter von 57 Jahren

Ehre ihrem Gedenken

Partnerschaftstreffen Briey - Niederaussem

Als Gegeneinladung zum Partnerschaftsfest im Herbst 1962 in Briey hatte die Gemeinde Niederaussem in der Zeit vom 15. bis zum 17. Juni 1963 ein Partnerschaftstreffen veranstaltet, an dem etwa 100 französische Freunde aus Briey, an ihrer Spitze der Bürgermeister und Abgeordnete der französischen Nationalversammlung, Docteur Hubert Martin, teilnahmen.

Etwas verspätet trafen die beiden Busse aus Briey, denen schon eine kleine Delegation aus Niederaussem entgegengefahren war, am Niederaussemer Kirchplatz ein, wo eine große Menschenmenge wartete. Die Rheinbraun-Bergmannskapelle Gruppe Mitte hatte den vielen Wartenden die Zeit bereits durch ein Platzkonzert vertrieben.

Die Gäste aus der Partnerstadt wurden in Niederaussemer Familien untergebracht, wo sie trotz vielfach auftretender Sprachschwierigkeiten wie alte Freunde aufgenommen wurden. Am Sonntag zogen Deutsche und Franzosen einträchtig zum Ehrenmal, angeführt von der Bergmannskapelle und von der „Clique Briotine“, der Brieyer Jugendkapelle. Bürgermeister Achnitz und Député-Maire Dr. Martin legten ihre Kränze nieder und beschworen den Geist der Partnerschaft, niemals gegeneinander Krieg führen zu wollen.

Nach dem Hochamt, in dem Pfarrer Schallenberg in französischer und deutscher Sprache die christliche Grundhaltung der Völkerversöhnung hervorhob, versammelte sich ein großes Auditorium in der festlich hergerichteten Niederaussemer Turnhalle. In einem sehr eindrucksvollen Festakt, an dem u. a.



auch Landrat Schlangen, Oberkreisdirektor Dr. Gottstein, Amtsdirektor Dr. Lazar, Rheinbraun-Direktor Heublein und von der französischen Botschaft Monsieur Poulain teilnahmen, wurden die Partnerschaftsurkunden ausgetauscht. Dr. Martin und M. Lucien Beyer wurde das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Niederaussem verliehen. M. Victorin Lelièvre, ein im ersten Weltkrieg von den Deutschen

*Zu unseren Bildern · Oben:
Der „große Augenblick“ des
Festaktes in der Turnhalle:
Député-Maire Docteur Martin
unterschreibt die Part-
nerschaftsurkunde. Links
sein Bürgermeister-Kollege
Peter Achnitz*



*Nebenstehend: Ehrengäste
des Partnerschafts-Festaktes
(von links nach rechts):
Rheinbraun-Direktor Heublein,
Député-Maire Dr. Hubert Martin,
Bürgermeister Peter Achnitz,
Conseiller-Municipal (Stadtrat)
Stoerber, Professor Robert Dek-
lunder (vom Collège d'As-
sorption Briey)*



Briey-Niederaussem bunt gemischt: Im Nu fand sich die Jugend der beiden Orte auf dem Oberdeck der „Köln“ zu einem improvisierten Gruppenbild. Fotos (3): Helmut Birk

zwangsverschleppter Geisel, überreichte der Gemeinde eine von ihm selbst geschaffene Holzskulptur mit den Wappen beider Orte und der Aufschrift „Friede und Brüderlichkeit“. Auch die Jüngsten aus Briey waren mit einigen die Partnerschaft darstellenden Kinderzeichnungen vertreten, die Professor Robert Deklunder Bürgermeister Achnitz übergab.

Der Nachmittag war ohne Programm, damit den Gastgebern und Gästen genügend Zeit verblieb, einander kennenzulernen. Abends waren die Gaststätten Niederaussems zu klein, um alle aufzunehmen, die dieses Volks- und Familienfest der Part-

nerschaft bei Tanz und Unterhaltung miterleben wollten.

Der Montag brachte für Gastgeber und Gäste noch einmal ein besonderes Erlebnis: eine gemeinsame Dampferfahrt auf dem Rhein von Bonn bis Boppard. Wegen des 17. Juni hatte man auf alle lauten Kundgebungen verzichtet. So verlief die Fahrt besinnlich und harmonisch, wobei der Brieyer Chor sang und die französische Volkstanzgruppe heimatliche Tänze vorführte. Der Abschied in Boppard war überaus herzlich. „Il n'y a qu'un revoir . . .“ — „Es heißt ja nur auf Wiedersehen . . .“ sang der französische Chor.

Heinz Hillmann

Hauptwerkstätte Grefrath

GOLDENES ARBEITSJUBILÄUM

Herr Wilhelm Zinnikus aus Grefrath konnte am 26. Mai 1963 auf eine 50jährige Tätigkeit bei unserer Gesellschaft zurückblicken. Der Jubilar wurde am 12. März 1899 in Grefrath geboren. Als 14jähriger kam er 1913 auf Grube Wachtberg in die Dreherlehre. Bis zum Abschluß der Lehrzeit blieb er bei dieser Grube. Am 30. Oktober 1916 wechselte er zur Hauptwerkstätte Grefrath über, wo er als Dreher bis zum 27. März 1920 beschäftigt wurde. Anschließend war der Jubilar bis zum 31. März 1956 als Dreher und später als Vorarbeiter auf den



Gruben Grefrath und Sibylla tätig. Nach Auflösung der Betriebswerkstatt wurde Herr Zinnikus am 1. April 1956 zur Hauptwerkstätte Grefrath versetzt, wo er zunächst als Vorhandwerker und seit dem 8. Juni 1957 als Vorarbeiter in der Radatzwerkstatt arbeitete.

Herr Zinnikus hat sich in den langen Jahren seiner Betriebszugehörigkeit durch sein ruhiges, sachliches Wesen und seine vorbildliche Haltung die Wertschätzung und Achtung seiner Vorgesetzten und Arbeitskameraden erworben. Es wird außerordentlich bedauert, daß der Jubilar infolge eines Leidens nunmehr invalidisiert wird und daher keinen direkten Anteil mehr am Betriebsgeschehen nehmen kann.

Wir gratulieren Herrn Zinnikus zu seinem Jubiläum auch an dieser Stelle sehr herzlich und wünschen ihm alles Gute für den wohlverdienten Lebensabend.

Neue Lehrlinge und jugendliche Handwerker

Am 1. April begann für 80 Jungen nach ihrer Schulentlassung ein neuer Lebensabschnitt bei der Hauptwerkstätte Grefrath. Sie wurden als Lehrlinge und jugendliche Arbeiter eingestellt. Von den 58 Lehrlingen haben

- 27 die Schlosserlehre,
- 19 die Elektrikerlehre,
- 4 die Dreherlehre,
- 1 die techn. Zeichner-Lehre und
- 7 die Teilezurichter-Anlernzeit

aufgenommen. Die ersten Übungen an der Werkbank haben die Jungen inzwischen schon erlernt. Wir hoffen, daß sie sich in ihrem handwerklichen Beruf gut einfügen und wünschen ihnen vollen Erfolg.



Bohrbetrieb und Wasserwirtschaft

Aus unserer Belegschaft

In den Ruhestand wurden versetzt am

- | | | |
|-----------|-------------------------------------|---------------|
| 30. 4. 63 | Vosen, Wilhelm | Brunnenwärter |
| | nach einer Dienstzeit von 41 Jahren | |
| 22. 5. 63 | Brunner, Franz | Brunnenwärter |
| | nach einer Dienstzeit von 26 Jahren | |
| 31. 5. 63 | Ellmann, Gerhard | Aufseher |
| | nach einer Dienstzeit von 39 Jahren | |

- | | | |
|-----------|-------------------------------------|---------------|
| 31. 5. 63 | Katlun, Friedrich | Brunnenwärter |
| | nach einer Dienstzeit von 16 Jahren | |

Wir danken unseren pensionierten Mitarbeitern für ihren langjährigen Einsatz und wünschen ihnen eine gute und sorgenfreie Zukunft.

Gruppe Süd

mit der Gruppenverwaltung Süd, den Tagebauen Frechen, Ville, Berrenrath, Gotteshülfe und Gruhlwerk und den Brikettfabriken des Frechener Raumes Wachtberg, Carl, Clarenberg, Sibylla, Schallmauer sowie Gruhlwerk, Berrenrath, Hubertus und Ville

Ville, Berrenrath, Gotteshülfe, Hubertus

Jubilarfahrt 1963 - Von einer Frau erzählt

Erfreut begrüßte ich die Einladung der Rheinischen Braunkohlenwerke, Gruppe Süd, zu einer fröhlichen Rheinfahrt nach Andernach. Daß ich dieses Mal als Ehrengast dabei sein durfte, war für mich eine schöne Anerkennung für all die Sorge in den vergangenen 40 Jahren, in denen ich zur Arbeits-

freude meines Mannes beitragen konnte. So strebten wir dann am 24. Mai 1963 morgens um 9 Uhr der Bushaltestelle zu, wo sich die 22 Jubilare aus unserem Dorf mit ihren Frauen versammelten, um mit einem schönen neuen Reiseomnibus nach Weseling gebracht zu werden. Schon auf dieser Fahrt

fühlten wir uns mit allen Bekannten und Freunden eng verbunden und kamen in erwartungsvoller Stimmung in Wesseling an.

Hier lag der Raddampfer „Mainz“, der nach einer Havarie vor zwei Jahren wieder völlig und auch sehr schön restauriert worden ist, zur Abfahrt bereit. Da ich bei den letzten war, die auf das Schiff gingen, war ich in Sorge um einen luftigen Platz auf dem Oberdeck. Hier war aber alles besetzt, und so mußten wir in den Salon gehen, wo wir dann wirklich gute Plätze an einem Fenstertisch bekamen. Der Aufenthalt im Salon erwies sich später als günstig, da die Witterung doch etwas kühl war.

Bei flotter Marschmusik fuhr die „Mainz“ stromaufwärts. Als wir Bonn erreicht hatten, begrüßte Herr Assessor Baum die Jubilare und ihre Frauen auf das herzlichste. Den 277 Jubilaren des vergangenen Jahres, von denen elf auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblickten, 131 auf 40 und 135 auf 25 Jahre Dienstzeit, sprach er Dank und Anerkennung für die treue Mitarbeit aus. Er würdigte aber auch die großen Leistungen im Rheinischen Braunkohlenbergbau in den vergangenen 50 Jahren. Die Entwicklung, sagte er, berechtige zu großem Optimismus für die Zukunft, da die neue Zeit ihren Ausdruck in einem neuen, geeinten Europa finde. Die gerade jetzt erfolgte Vergabe des Karlspreises in Aachen an den Engländer Heath sei hierbei nicht zu übersehen.

Im Namen der Betriebsvertretungen sprach Betriebsratsvorsitzender Welter vom Tagebau Frechen herzliche Begrüßungsworte und dankte auch seinerseits für die gute Kameradschaft.

Inzwischen war es Mittag geworden. Für uns Hausfrauen war es wunderbar, am gedeckten Tisch das ohne unsere Mühe bereitete Essen zu genießen. Kurze Zeit später kamen wir in Andernach an. Hier blieben uns zweieinhalb Stunden Zeit, die Sehenswürdigkeiten des alten Städtchens aufzusuchen und unseren beiden fleißigen Kapellen bei ihren Platzkonzerten zu lauschen. Ihnen sei hier ganz besonders gedankt für die ernsten und heiteren Weisen, mit denen sie uns während des ganzen Tages unterhalten hatten. Viele Grüppchen fanden sich auch zu feuchtfröhlicher Weinprobe in den alten schönen Weinstuben zusammen. Sie brachten dann die richtige Stimmung für den letzten gemütlichen Teil der Fahrt mit an Bord. Bei Rheinliedern und Tanzmusik, die besonders willkommen war, ging es schnell, viel zu schnell wieder heimwärts. Da das Wetter bei der Rückfahrt aufklarte, konnten wir nochmals den Ausblick auf die immer wieder schönen Rheinufer genießen.

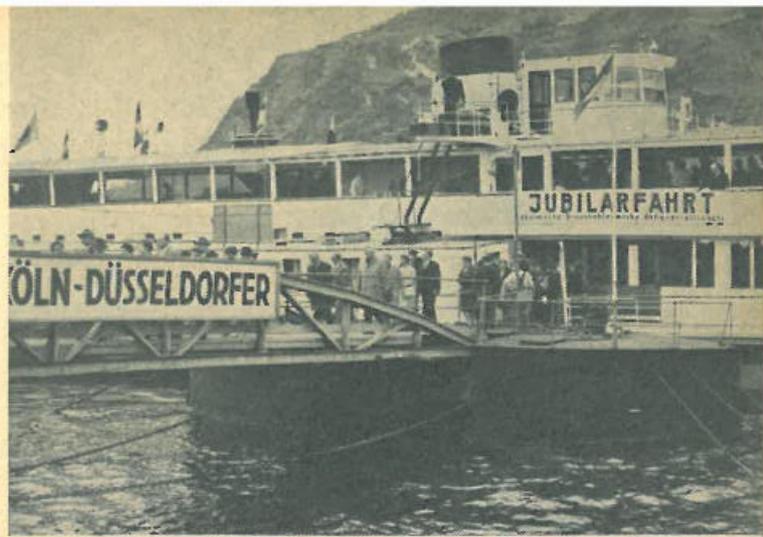
Mit so vielen fröhlichen Menschen auf einem geräumigen Schiff bei einem guten Tropfen zusammengewesen zu sein, war ein Erlebnis, an das wir recht lange zurückdenken werden. Allen, die uns diese Freude ermöglichten, sei hier herzlichst gedankt.

F. S.

Von links: Herr Assessor Baum, der Leiter der Gruppe Süd, begrüßte die Jubilare und ihre Frauen auf das herzlichste / Auch Herrn Bergwerksdirektor Terhorst war es eine Freude, die Jubilarfahrt der Gruppe Süd mitzumachen / Im Namen der Betriebsvertretungen sprach der Betriebsratsvorsitzende vom Tagebau Frechen, Herr Josef Welter



Zu unseren Bildern - Rechts, von oben: Der Raddampfer „Mainz“ in Andernach vor Anker / Auf froher Fahrt / Die Musikkapelle Ville unter Leitung ihres Dirigenten Peter Schumacher beim Platzkonzert in Andernach / Bei der Rückfahrt in einem Omnibus „In der Helmat . . . da gibt's ein Wiedersehen!“ / Links von oben: Zehn Jubilare gemeinsam auf dem Schiff. Sie alle können auf eine 50jährige Tätigkeit im Rheinischen Braunkohlenrevier zurückblicken / Auf dem geräumigen Dampfer waren alle in guter Stimmung / Die Musikkapelle Wachtberg unter Leitung ihres Dirigenten Heinrich Becker beim Platzkonzert in Andernach



Unsere Jubilare mit 40jähriger Dienstzeit



Herr Christian Schön aus Walberberg, geboren am 6. Dezember 1899 in Walberberg, konnte am 25. Mai 1963 sein 40jähriges Dienstjubiläum als Gartenarbeiter feiern. Bei der Grube Berggeist kam er als Rangierer und Lokomotivheizer in unsere Dienste. 1937 wurde er zur Anschlußbahn Vile versetzt, wo er bis 1953 als Rangierleiter tätig war.



Herr Johann Lambertz aus Oberliblar, geboren am 5. Juni 1906 in Badorf, trat mit 14 Jahren beim Gruhlwerk als Jungarbeiter in unsere Dienste. Im Alter von 16 Jahren kam er zur Verladung, wo er als Stapler und später bis 1939 als Bündler tätig war. Anschließend wurde unser Jubilar ein echter Bergmann. Zunächst war er im Tagebau Gruhlwerk als Streckenarbeiter tätig; 1941 kam er zum Tiefbau Donatus, wo er als Schlepper und von 1948 bis 1952 als Hauer beschäftigt war. Seit dem 15. September 1952 ist er bei den Brikettfabriken III/V als Bandwärter eingesetzt, wo er nunmehr sein 40jähriges Dienstjubiläum am 4. Juni 1963 feiern konnte. Auch Herrn Lambertz wünschen wir viel Glück und Gesundheit, damit er noch das „Goldene“ erreicht.



Herr Bertram Fuß aus Rösberg, geboren am 25. Mai 1909 in Knapsack, kam mit 14 Jahren als Lauf- und Arbeitsjunge beim Magazin Vile in unsere Dienste. Nach fünf Jahren wurde er zur Zentralwerkstatt versetzt, wo er 13 Jahre lang einen Elektrokarren gefahren hat. Anschließend war er vier Jahre als Hilfsschlosser in der Wagenschlosserei tätig. Nach Kriegsende wurde er bei Kesselarbeiten im Kraftwerk Berrenrath eingesetzt. Seit 1950 ist der Jubilar als Isolierer tätig. Als solcher konnte er nunmehr am 15. Mai 1963 sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern. Herr Fuß kann auch noch das „Goldene“ erreichen; hierzu wünschen wir ihm viel Glück und Gesundheit.



Herr Alfred Nürnberger aus Hürth, geboren am 7. Februar 1909 in Köln-Lindenthal, konnte sein 40jähriges Dienstjubiläum am 9. April 1963 als Elektromeister bei der Brikettfabrik Berrenrath feiern. Seine Elektrikerlehre absolvierte er bei der Grube Hürtherberg. Nach bestandener Gesellenprüfung ist er als Elektriker und später als Vorarbeiter weiterhin bei Hürtherberg geblieben. Im Dezember 1958 bestand er seine Meisterprüfung und wurde am 1. Januar 1959 zum Elektromeister befördert. Nach Stilllegung von Hürtherberg am 1. Januar 1961 wurde er zum Tagebau Inden versetzt. Seit dem 1. März 1962 ist er Elektromeister bei der Brikettfabrik Berrenrath. Beim Lesen eines guten Buches findet Herr Nürnberger Entspannung von seiner Arbeit. Die Pflege seines Eigenheimes liegt ihm besonders am Herzen, wurde er doch im Kriege dreimal ausgebombt. Der Jubilar kann noch das „Goldene“ erreichen; hierzu wünschen wir ihm viel Glück und Gesundheit.



Herr Karl Klein aus Gleuel, geboren am 12. Februar 1906 in Hürth, konnte am 11. Juni 1963 sein 40jähriges Dienstjubiläum bei den Brikettfabriken I/II als Pressenwärter feiern. In diesem Betrieb hat er stets gearbeitet, und zwar zunächst drei Jahre als Umkuppler, dann drei Jahre als Apparatewärter und seit nunmehr 34 Jahren als Pressenwärter.

Wir gratulieren den Jubilaren auch an dieser Stelle nochmals sehr herzlich und freuen uns, die Reihe unserer Mitarbeiter mit einer 40jährigen Dienstzeit um einige liebe und treue Arbeitskameraden erweitern zu können.

Aus unserer Belegschaft

Das Jubiläum ihrer 25jährigen Betriebszugehörigkeit feierten am

Abteilung Ville

6. 5. 63	Kohlgraf, Wilhelm	Pumpenwärter Tagebau Ville
10. 5. 63	Tombers, Heinrich	Werkschutzmann Nebenbetr. Ville
11. 5. 63	Fratini, Egon	Baggerführer Tagebau Ville
16. 5. 63	Schillinger, Georg	Kranführer Kraftwerk Ville
16. 5. 63	Weber, Karl	E-Lokführer Tagebau Ville
1. 6. 63	Hoischlag, Engelbert	Zugführer Anschlußbahn
8. 6. 63	Wilhelm, Heinz	1. Turbinenführer Kraftwerk Berrenrath
9. 6. 63	Lüsse, Heinrich	Baggerführer Tagebau Gotteshülfe
9. 6. 63	Ehlen, Josef	Gleisarbeiter Tagebau Berrenrath
10. 6. 63	Kreies, Stefan	Wärter für Röhrentrockner Fabrik Berrenrath
11. 6. 63	Schönenberg, Stefan	Vorarbeiter Zentralwerkstatt
14. 6. 63	Schmitz, Peter	Reiniger Fabriken III/V Ville
18. 6. 63	Krapol, Josef	Kolonnenführer Tagebau Berrenrath

In den Ruhestand wurden versetzt am

Abteilung Ville

30. 4. 63	Schmitz, Wilhelm	Hilfsarbeiter Kraftwerk Ville
8. 5. 63	Strack, Georg	Hilfsarbeiter Tagebau Berrenrath

8. 5. 63	Siegers, Michael	Schlosser Fabrik Hubertus
14. 5. 63	Borger, Ferdinand	Verladeaufseher Fabrik Hubertus
14. 5. 63	Dorweiler, Hubert	1. Tellertrockner Fabrik Hubertus
16. 5. 63	Sommerfeld, Helmut	Kraftfahrer Gesundheitshaus Ville
20. 5. 63	Lax, Franz	Vorarbeiter Tagebau Berrenrath
21. 5. 63	Faßbender, Josef	Wagenanhänger Tagebau Ville
21. 5. 63	Jülich, Johann	Schichtmeister Kraftwerk Ville
22. 5. 63	Schmitz, Heinrich	Grubenaufseher Tagebau Berrenrath
24. 5. 63	Geiser, Andreas	kfm. Angestellter Magazin Berrenrath
29. 5. 63	Reimer, Josef	Wagenanhänger Tagebau Berrenrath
30. 5. 63	Denzer, Ludwig	Schlosser, El.-Betrieb Kraftwerk Ville
31. 5. 63	Broich, Hans	Wagenbekleber Fabriken I/II Ville
31. 5. 63	Gall, Alois	El.-Schweißer Zentralwerkstatt Ville
31. 5. 63	Faßbender, Johann	Reiniger Fabriken III/V Ville
31. 5. 63	Krings, August	Kesselschlosser Kraftwerk Berrenrath
31. 5. 63	Pickenhahn, Johann	Hilfsschlosser Kraftwerk Berrenrath
4. 6. 63	Zielinski, Bernhard	Kipper Fabriken III/V Ville
4. 6. 63	Schumacher, Johann	Vorarbeiter Fabriken III/V Ville
10. 6. 63	Körfggen, Michael	Materialausgeber Tagebau Berrenrath
10. 6. 63	Borger, Wilhelm	Lokführer Fabrik Hubertus

UNSERE TOTEN

Abteilung Ville

6. 5. 63	Vossen, Wilhelm	Inv./Brüggen
8. 5. 63	Stilwald, Hermann	Inv./Gleuel
9. 5. 63	Kümpel, Johann	Inv./Stadtkyll
9. 5. 63	Fischer, Christian	Inv./Hürth
18. 5. 63	Schmitz, Edmund	Führer eines Hilfsgerätes/ Friesheim
20. 5. 63	Tillmann, Mathias	Elektriker/Efferen
30. 5. 63	Pohl, Gottfried	Inv./Berrenrath
10. 6. 63	Dorweiler, Josef	Inv./Gymnich

Abteilung Grube Brühl

11. 5. 63	Dresen, Peter	Inv./Brühl
28. 5. 63	Junggeburth, Engelb.	Inv./Brühl
29. 5. 63	Winand, Matthias	Inv./Hemmerich

Abteilung Hürtherberg

9. 5. 63	Dubbelfeld, Josef	Inv./Hürth
9. 5. 63	Wiener, Hubert	Inv./Sinzenich
9. 5. 63	Rihm, Engelbert	Inv./Efferen

Ehre ihrem Andenken

40 Jahre im Dienst der Braunkohle



Am 11. Juni 1963 konnte Herr Jakob Kassel sein 40jähriges Dienstjubiläum auf Wachberg feiern. Er wurde am 12. Juli 1906 in Frechen geboren, arbeitete nach seiner Schulentlassung zunächst in einer Blumentopffabrik und legte am 11. Juni 1923 in der Brikettfabrik Wachberg als Verladearbeiter an. 1948 wurde der Jubilar Trocken-Apparatewärter. Als solcher ist er heute noch tätig. Herr Kassel besitzt in Frechen-Bachem ein eigenes Anwesen. Besondere Freude bereitet ihm das Abrichten von Schäferhunden.



Herr Johann Wichterich, geboren am 13. September 1906 in Frechen, konnte am 18. Juni 1963 auf eine 40jährige Dienstzeit auf Wachberg zurückblicken. Die Schule besuchte er in Frechen; anschließend betätigte er sich in der Landwirtschaft. Am 18. Juni 1923 kam er zum Wachberg, wo er im Verladebetrieb eingesetzt wurde. 1928 erfolgte seine Versetzung in den Bahnbetrieb, wo er bis 1948 als Zugführer tätig war. In der Zwischenzeit mußte er von 1944 bis 1945 Wehrdienst ableisten. Seit 1948 ist der Jubilar wieder in der Verladung beschäftigt. Als „Ausgleichssport“ unternimmt Herr Wichterich gern ausgedehnte Spaziergänge in die nähere und weitere Umgebung.



Auch Herr Walter Minak feierte am 11. Juni 1963 sein 40jähriges Dienstjubiläum. Seine Wiege stand in Hönningen bei Rodenkirchen, wo er am 22. November 1908 das Licht der Welt erblickte. Nach der Schulentlassung wurde er am 11. Juni 1923 als Bote in der Verladung Wachberg angelegt. 1928 erfolgte seine Versetzung zur Grube Wachberg. Hier wurde er bei Einführung der Großraumförderung als E-Lokführer eingesetzt. 1944 wurde Herr Minak zum Wehrdienst einberufen. Kurz vor Kriegsende erlitt er eine sehr schwere Verwundung, so daß er bis 1947 im Lazarett bleiben mußte. Nach Rückkehr ins Zivilleben wurde er Stellwerkswärter; seit 1957 ist er Pförtner der Fabrik Clarenberg. Herr Minak bewohnt ein eigenes Haus in Frechen und verfolgt mit großem Interesse den Fußballsport, wobei für ihn „Frechen 20“ eine besondere Rolle spielt.



Ebenfalls am 18. Juni 1963 feierte Herr Gerhard Müller sein 40jähriges Dienstjubiläum. Er wurde am 2. Februar 1906 in Frechen geboren und besuchte auch hier die Schule. In den ersten drei Jahren nach seiner Schulentlassung war der Jubilar in der Verladung der Brikettfabrik Sibylla tätig. Nach kurzer Unterbrechung seiner Zugehörigkeit zum Braunkohlenbergbau kam Herr Müller dann am 18. Juni 1923 in die Dienste des Bahnbetriebs der Brikettfabrik Wachberg. Zunächst als Rottenarbeiter eingesetzt, erfolgte schon bald die Ausbildung im Lokfahrdienst. Zehn Jahre fuhr der Jubilar als Lokhelzer. Anschließend wurde er mehrere Jahre im Werkstattdienst beschäftigt. Während dieser Zeit legte er die Lokführerprüfung ab. Seit 1936 ist Herr Müller als Lokführer im Grubenbahnhof und auf der Strecke eingesetzt. Unterbrochen wurde diese Tätigkeit von Dezember 1944 bis Juni 1945 durch seine Einberufung zum Wehrdienst. 1954 wurde der Jubilar Oberlokkführer. Diese Tätigkeit übt er noch heute aus. Abgesehen von drei leichten Unfällen hat Herr Müller noch nie krank gefeiert. In seiner Freizeit beschäftigt er sich gern mit Schreinerarbeiten.

Allen Jubilaren auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche und alles Gute für die Zukunft!

Aus unserer Belegschaft

25 Jahre im Dienst

Das Jubiläum seiner 25jährigen Betriebszugehörigkeit feierte am 1. Juni 1963 Herr Franz Stockschläder, Betriebsführer bei der Brikettfabrik Carl. Auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Glückwunsch!

In den Ruhestand wurden versetzt am

- | | | |
|-----------|------------------|---|
| 16. 5. 63 | Thumm, Christian | Laborgehilfe
Brfk. Clarenberg
nach einer Dienstzeit von 45 Jahren, 7 Mon. |
| 20. 5. 63 | Herrlich, Johann | t. Aufsichtsperson
Brfk. Clarenberg
nach einer Dienstzeit von 44 Jahren, 6 Mon. |
| 20. 5. 63 | Petzold, Paul | Werkschutzmann
Brfk. Schallmauer
nach einer Dienstzeit von 17 Jahren, 4 Mon. |
| 20. 5. 63 | Koch, Paul | Elektriker
EW Wachtberg
nach einer Dienstzeit von 40 Jahren, 7 Mon. |

- | | | |
|-----------|-------------------|---|
| 21. 5. 63 | Fester, Heinrich | Schlosser
BW Wachtberg
nach einer Dienstzeit von 18 Jahren, 4 Mon. |
| 30. 5. 63 | Sinzenich, Stefan | Hofarbeiter
Brfk. Sibylla
nach einer Dienstzeit von 39 Jahren, 1 Mon. |
| 31. 5. 63 | Steven, Wilhelm | Kesselbandwärter
Brfk. Carl
nach einer Dienstzeit von 17 Jahren, 6 Mon. |
| 31. 5. 63 | Klemmer, Heinrich | Werkschutzmann
Brfk. Wachtberg
nach einer Dienstzeit von 36 Jahren, 11 Mon. |
| 10. 6. 63 | Kluth, Josef | Apparatewärter
Brfk. Wachtberg
nach einer Dienstzeit von 38 Jahren, 2 Mon. |

Wir danken unseren ausgeschiedenen Mitarbeitern für ihre Betriebstreue und wünschen ihnen einen geruh-samen Lebensabend.

UNSERE TOTEN

Wir beklagen den Heimgang unserer ehemaligen Arbeitskameraden

- | | | | | | |
|-----------|-------------------|--|-----------|-------------------|---|
| 17. 5. 63 | Werner, Friedrich | Preßmeister i. R.
Brfk. Wachtberg
gestorben im Alter von 68 Jahren | 6. 6. 63 | Kappes, Christian | Materialverw. i. R.
Brfk. Carl
gestorben im Alter von 75 Jahren |
| 20. 5. 63 | Hamacher, Peter | Invalide
Brfk. Clarenberg
gestorben im Alter von 57 Jahren | 10. 6. 63 | Schönen, Johann | Invalide
Brfk. Carl
gestorben im Alter von 72 Jahren |

Ehre ihrem Andenken

Tagebau Frechen

Aus unserer Belegschaft

25 Jahre im Dienst

Das Jubiläum seiner 25jährigen Betriebszugehörigkeit feierte am 8. Juni 1963 der E-Lokführer, Herr Jakob Engels. Dem Jubilar auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche und alles Gute für die Zukunft!

In den Ruhestand wurden versetzt am

- | | | |
|-----------|-------------------|---|
| 14. 5. 63 | Kley, Heinrich | Löffelbaggerführer
nach einer Dienstzeit von 16 Jahren |
| 16. 5. 63 | Schiffer, Hermann | Löffelbaggerführer
nach einer Dienstzeit von 34 Jahren |

- | | | |
|-----------|-------------------|---|
| 20. 5. 63 | Floß, Kaspar | Lagerplatzarbeiter
nach einer Dienstzeit von 14 Jahren |
| 20. 5. 63 | Moll, Johann | Grubensteiger
nach einer Dienstzeit von 43 Jahren |
| 31. 5. 63 | Wechsler, Wilhelm | Baggerführer
nach einer Dienstzeit von 29 Jahren |
| 4. 6. 63 | Heinisch, Wilhelm | Lokführer
nach einer Dienstzeit von 40 Jahren |

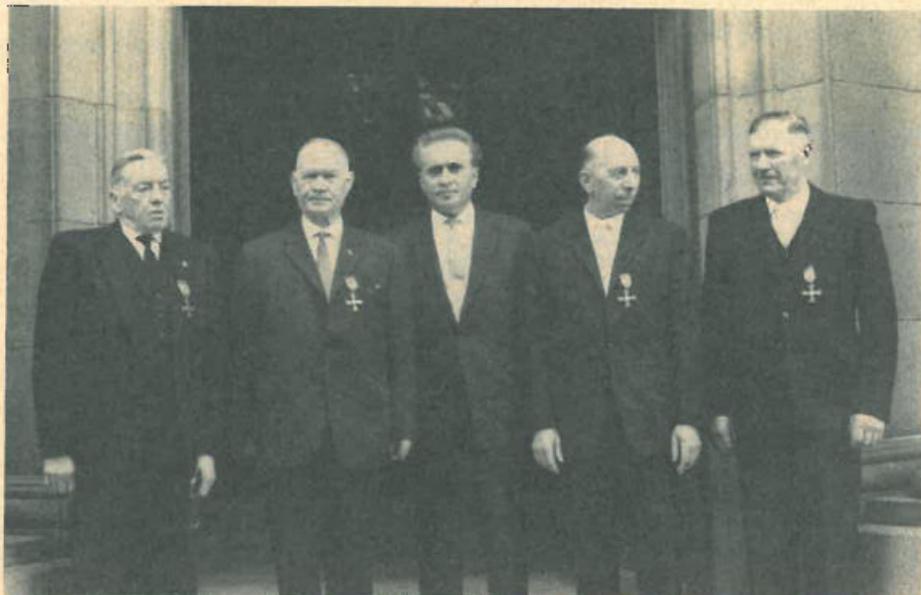
Unseren verdienten Belegschaftern sei auch an dieser Stelle für ihre getreue, langjährige Mitarbeit herzlichst gedankt. Wir wünschen ihnen noch viele Jahre bei bester Gesundheit.

Mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Bei der am 30. April 1963 durch das Oberbergamt Bonn vorgenommenen Verleihung des Bundesverdienstkreuzes für 50-jährige Betriebszugehörigkeit befanden sich auch drei Belegschafter des Gruhlwerks, die Herren Jakob Assenmacher, Georg Weber und Mathias Pauly.

Die Verleihung der hohen Auszeichnung fand im Sitzungszimmer des Oberbergamtes Bonn in Anwesenheit von Vertretern des Oberbergamtes

Bonn, der Bergbehörde und der Reviengesellschaften durch Herrn Berghauptmann Funder statt, der in seiner Ansprache die Dienste der treuen Mitarbeiter würdigte. Auch „Revier und Werk“, das über die Jubilare im Oktoberheft 1962 ausführlich berichtete, gratuliert herzlich, wünscht für die Zukunft alles Gute und hofft, daß die Auszeichnung von den Jubilaren noch viele Jahre bei guter Gesundheit getragen werden kann. Auf dem Foto von links nach rechts: Herr Pauly, Herr Assenmacher, Herr Berghauptmann Funder und Herr Weber.



50JÄHRIGE BETRIEBSZUGEHÖRIGKEIT

Im Monat Mai konnten nicht weniger als 19 Belegschafter auf Gruhlwerk ein Dienstjubiläum begehen. In den einzelnen Feierstunden sprachen Direktion und Betriebsvertretung den Jubilaren Dank und Anerkennung aus. Auch „Revier und Werk“ gratuliert herzlich und wünscht für die Zukunft alles Gute.

Herr Heinrich „Jülich“, geboren am 26. November 1897 in Badorf, begann seine Tätigkeit in der Braunkohle am 22. November 1911 im Verladebetrieb der Grube Berggeist.

Am 1. August 1916 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und an der Westfront eingesetzt. Nach Kriegsende nahm er die Arbeit als Wiegemeistiergehilfe wieder auf. Im Juli 1921



wurde Herr Jülich als Wiegemeister vereidigt und als solcher bis November 1931 beschäftigt. Anschließend war er als Verladeaufseher und Fahrdienstleiter bis zur Stilllegung der Grube Berggeist tätig. Am 10. Juni 1938 nahm der Jubilar die Arbeit im Abraumbetrieb des Gruhlwerks als Vorarbeiter auf. Im August 1939 wurde er wieder einberufen. Nach seiner Rückkehr im April 1940 war er mehrere Jahre im Werkschutz eingesetzt. Im März 1943 kam er zur Verladung als Schreibhilfe. Ein Jahr später wurde er als Verladeaufseher und Fahrdienstleiter bergamtlich bestätigt und am 1. Juli 1947 ins Angestelltenverhältnis übernommen. Durch Anerkennung der auf Grube Berggeist zurückgelegten Dienstzeit wurde für den Jubilar als Anlegedatum der 31. Mai 1913 festgelegt.

Während seiner Tätigkeit in unserem Betrieb hat sich Herr Jülich auf allen von ihm bekleideten Posten bestens bewährt und als guter Mitarbeiter erwiesen. Er hatte guten Kontakt zu Vorgesetzten und Arbeitskollegen. Der Jubilar, der inzwischen wegen Erreichung der Altersgrenze ausgeschieden ist, kann sich nun ganz der Pflege seines Zier- und Nutzgartens widmen.

Wie viele unserer Mitarbeiter im Rheinischen Braunkohlenrevier stammt auch Herr Johann Raith aus dem Bayerischen Wald, wo er am 25. Mai 1899 in Waldmünchen geboren wurde.



Seine Anlegung erfolgte am 6. Mai 1913 als Verloader auf Grube Brühl. 1915 wurde er zur Werkstatt versetzt, wo er nach Ausbildung als Dreher bis zum Ausbruch des Streiks im Jahre 1924 tätig war. Nach Wiederanlaufen der Betriebe im März 1924 kam Herr Raith zur Elektrischen Werkstatt und wurde als Elektriker angelernt. Seit Stilllegung der Grube Brühl ist er in der Elektrischen Werkstatt des Tagebaues Gruhlwerk beschäftigt. — Der Jubilar ist ein sportfreudiger und geselliger Mensch. In seiner Jugend gehörte er dem Turnverein und dem Fußballklub seines Wohnortes an. Seit langem ist er Mitglied des Bayern-Vereins. Bis vor einigen Jahren gehörte er der Schuhplattlergruppe an. Infolge eines Betriebsunfalles (Fersenbruch) mußte er jedoch auf das Plattlern verzichten. Als Freund der Sangeskunst hält er dem Kirchenchor und dem Männergesangsverein seit Jahrzehnten die Treue.

Als zuverlässiger und gewissenhafter Mitarbeiter erfreut sich der Jubilar bei Vorgesetzten und Arbeitskameraden höchster Wertschätzung.

Herr Otto Henke, geboren am 25. September 1898 in Liblar, wurde am 13. Mai 1913 im Verladebetrieb angelegt und als Brikettsetzer beschäftigt.



Von 1915 bis zur Einberufung zum Wehrdienst im Jahre 1917 war er als Rangierer tätig. Nach seiner Rückkehr aus dem Kriegsdienst wurde er als Lokheizer eingesetzt. Im August 1939 mußte er den Zivilanzug wieder mit der Uniform vertauschen. Nach Entlassung aus dem Kriegsdienst im Dezember 1940 wurde Herr Henke als Lokführer bergamtlich bestätigt und mit der Führung einer Lokomotive im Anschlußbahnbetrieb betraut. — Der Jubilar ist ein ruhiger und zuverlässiger Mitarbeiter, der bei Vorgesetzten und Arbeitskameraden beliebt und geachtet ist. In früheren Jahren Anhänger des Brieftaubensports, findet er jetzt bei Gartenarbeit und ausgedehnten Spaziergängen Erholung und Entspannung.

Unsere Jubilare mit 40jähriger Dienstzeit

Der am 25. Juli 1907 in Dottendorf geborene Herr Wilhelm Schlengermann aus Brühl-Heide wurde am 15. Mai 1923 im Verladebetrieb Gruhlwerk II angelegt und bis 1927 als Verloader beschäftigt. Nach zweijähriger Tätigkeit als Rangierer bildete man ihn als Verwieger aus und setzte ihn bis 1931 als Reserve-Verwieger und dann als planmäßigen Verwieger ein. Diesen verantwortungsvollen Posten versieht er heute noch zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Noch im September 1944 ist Herr Schlengermann zum Kriegsdienst eingezogen worden. Seit vielen Jahren gehört er der Werkskapelle Gruhlwerk an, mit der er bei vielen Anlässen seine Arbeitskameraden erfreut hat.



Herr Wilhelm Fröde, geboren am 25. Februar 1906 in Cannstatt, erlernte bei der Firma Brühler Glasmaschinenfabrik das Schlosserhandwerk. Auf Gruhlwerk wurde er am 22. Mai 1923 in der Mechanischen Abraumwerkstatt als Schlosser angelegt. Nach Umstellung des Fahrbetriebes von Dampflokomotiven auf E-Lokomotiven wurde er 1925 zur Elektrischen Werkstatt Gruhlwerk I versetzt. Hier war er überwiegend mit der Instandhaltung der E-Lokomotiven beschäftigt, machte sich aber auch mit allen anfallenden Arbeiten des Elektrobetriebes in der Brikettfabrik vertraut. Die notwendigen Kenntnisse hat er sich mit Fleiß und großem Interesse angeeignet. Nach Kriegsende wurde Herr Fröde als Vorarbeiter eingesetzt. Als solcher ist er heute noch im Elektrobetrieb des Tagebaues tätig. Der Jubilar hat sich stets mit unermüdlichem Fleiß und Interesse für die Belange des Betriebes eingesetzt und die ihm übertragenen Arbeiten zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausgeführt. Er erfreut sich bei Vorgesetzten und Arbeitskameraden wegen seiner Hilfsbereitschaft und Kameradschaft größter Beliebtheit.



40 Jahre im Dienst



Herr Alois Fischer, geboren am 21. Juli 1909 in Kötzing (Niederbayern), begann seine Tätigkeit auf Gruhlwerk am 15. Mai 1923 im Fabrikbetrieb. 1925 wurde er in die Verladung versetzt und bis 1932 als Verlander und dann bis zu seiner Einberufung im August 1944 als Rangierer beschäftigt. Infolge einer schweren Verwundung konnte der Jubilar nach seiner Rückkehr den Posten eines Rangierers nicht mehr ausüben und wurde als Verwieger beschäftigt. Seit 1955 ist er mit der Wartung der Motoren im Fabrikbetrieb beauftragt. Auf allen Arbeitsplätzen hat der Jubilar treu und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt.



Herr Karl Zimmermann, geboren am 4. März 1903 in Strempt (Kreis Schleiden), war vor seiner Anlegung auf Gruhlwerk am 11. Mai 1923 einige Jahre als Verlander auf der Roddergrube beschäftigt. Auf Gruhlwerk begann er seine Tätigkeit im Grubenbetrieb. 1928 wurde er zum Fabrikbetrieb Gruhlwerk II versetzt, wo er viele Jahre als Aschefahrer eingesetzt war. Aus Gesundheitsrücksichten mußte er vor einigen Jahren diesen Posten aufgeben. Der Jubilar war immer ein pünktlicher und zuverlässiger Mitarbeiter. Kürzlich wurde er wegen Krankheit in den Ruhestand versetzt.



Herr Viktor Iskra, geboren am 4. Juli 1909 in Heide, wurde am 14. Mai 1923 auf Gruhlwerk in der Bauabteilung angelegt. 1925 kam er zum Verladebetrieb, wo er bis 1940 als Verlander beschäftigt war. Nach seiner Bestätigung als Zugführer und Rangierer im Anschlußbahnbetrieb am 22. Oktober 1940 wurde er als Rangierer eingesetzt. Da er ein gewissenhafter und zuverlässiger Mitarbeiter ist, betraute man ihn kürzlich mit dem verantwortungsvollen Posten eines Rangierleiters. Im letzten Krieg wurde Herr Iskra mehrmals eingezogen und mußte insgesamt über vier Jahre Kriegsdienst leisten. In seiner Freizeit ist er ein eifriger Besucher von Sportplätzen.

Herr Paul Hopf, geboren am 5. April 1909 in Oberlind-Sonneberg, wurde am 14. Mai 1923 in der Elektrischen Werkstatt Gruhlwerk I angelegt und als Elektriker ausgebildet. Wegen Betriebseinschränkung mußte er 1929 zur Verladung II wechseln. 1934 wurde er zur Elektrischen Werkstatt Gruhlwerk II versetzt und wieder als Elektriker beschäftigt. Der Jubilar, der immer fleißig, gewissenhaft und zuverlässig die ihm übertragenen Arbeiten ausführte, konnte 1942 vor der Industrie- und Handelskammer in Köln die Meisterprüfung als Elektroinstallateur ablegen. Im Dezember 1944 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und geriet später in französische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung im Juli 1948 wurde er vom Bergamt als Elektro-Aufseher bestätigt. Diesen Posten versieht er heute noch mit Umsicht zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

Herr Arnold Oebels wurde am 3. Mai 1905 in Pingsdorf geboren. Nach Entlassung aus der Volksschule erlernte er bei der Firma Haas in Brühl das Elektrohandwerk. Am 17. Mai 1923 wurde er auf dem Gruhlwerk angelegt und etwa zwei Jahre lang in den Verladungen Gruhlwerk I und II beschäftigt. 1925 wurde er zur Werkstatt Gruhlwerk II versetzt und in seinem erlernten Beruf beschäftigt. Wegen Betriebseinschränkung mußte der Jubilar 1931 zum Fabrikbetrieb wechseln. Seit 1933 ist er ohne Unterbrechung in der Elektrischen Werkstatt Gruhlwerk II als Betriebselektriker tätig. Der Jubilar ist ein pünktlicher und gewissenhafter Mitarbeiter.

Herr Josef Eul erblickte am 26. Februar 1907 in Kierberg das Licht der Welt. Seine Tätigkeit in der Braunkohle begann er am 17. Mai 1923 auf der Roddergrube, wo er bis 1929 als Verloader und Rangierer eingesetzt war. Von 1929 bis 1942 gehörte er dem Fabrikbetrieb als Pressen- und Apparatewärter an. Bis zur Stilllegung der Roddergrube war Herr Eul dann als Verladeaufseher und Verwieger im Landabsatz tätig. Mit den gleichen Funktionen wurde er von Grube Brühl und später von Grube Liblar übernommen. Nach Stilllegung der obigen Gruben kam der Jubilar am 1. April 1961 zum Lohnbüro Gruhlwerk. Seit einem Jahr ist er Wiegemeister im Landabsatz. Der Jubilar hat sich auf allen Arbeitsplätzen mit Interesse und Zuverlässigkeit für die Belange des Betriebes eingesetzt. In Anerkennung seiner Tätigkeit wurde er am 1. Juni 1952 ins Angestelltenverhältnis übernommen.

Herr Peter Röhrig, geboren am 23. Dezember 1904 in Kierberg, begann seine Tätigkeit in der Braunkohle am 13. März 1919 als Brikettverloader bei der Roddergrube. Als Verloader wurde er auch nach seiner Anlegung am 14. Mai 1923 auf Gruhlwerk beschäftigt. Nach Übernahme in den Fabrikbetrieb war er als Aufräumer, Pressen- und Apparatewärter eingesetzt. Der Jubilar gilt als pünktlicher und zuverlässiger Belegschafter.

Aus unserer Belegschaft

Das Jubiläum ihrer 50jährigen Betriebszugehörigkeit feierten am

6. 5. 63	Raith, Johann	Elektriker
13. 5. 63	Henke, Otto	Lokführer
31. 5. 63	Jülich, Heinrich	Fahrdienstleiter

Das Jubiläum ihrer 40jährigen Betriebszugehörigkeit feierten am

11. 5. 63	Zimmermann, Karl	Hofarbeiter
12. 5. 63	Volk, Josef	Rangierer
14. 5. 63	Röhrig, Peter	Apparatewärter
14. 5. 63	Iskra, Viktor	Rangierleiter
14. 5. 63	Hopf, Paul	Elektro-Aufseher
15. 5. 63	Fischer, Alois	Motorenschmierer
15. 5. 63	Schlengermann, Wilhelm	Verwieger
17. 5. 63	Eul, Josef	Wiegemeister
17. 5. 63	Velten, Wilhelm	Vorarbeiter
17. 5. 63	Oebels, Arnold	Elektriker
22. 5. 63	Fröde, Wilhelm	Vorarbeiter
22. 5. 63	Eibl, Max	Verwieger
23. 5. 63	Görtz, Josef	Pressenwärter
23. 5. 63	Osten, Adolf	Maschinensteiger

Das Jubiläum ihrer 25jährigen Betriebszugehörigkeit feierten am

12. 5. 63	Achnitz, Peter	Baggerführer
13. 5. 63	Krämer, Martin	Vorarbeiter

Allen Jubilaren danken wir auch an dieser Stelle für ihre treue Mitarbeit und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

In den Ruhestand wurden versetzt am

30. 10. 61	Schmidt, Theodor	Pressenwärter nach einer Dienstzeit von 40 Jahren
29. 1. 63	Welsch, Jakob	Pumpenwärter nach einer Dienstzeit von 43 Jahren
30. 4. 63	Weber, Georg	Pressenwärter nach einer Dienstzeit von 51 Jahren
30. 4. 63	Winand, Edmund	kfm. Angestellter nach einer Dienstzeit von 28 Jahren
20. 5. 63	Pausacker, Josef	Baggerführer nach einer Dienstzeit von 42 Jahren
20. 5. 63	Lützel, Stefan	Schlosser nach einer Dienstzeit von 26 Jahren
28. 5. 63	Pauly, Mathias	Elektriker nach einer Dienstzeit von 51 Jahren

31. 5. 63	Becker, Heinrich	Weichensteller nach einer Dienstzeit von 35 Jahren
5. 6. 63	Zimmermann, Karl	Hofarbeiter nach einer Dienstzeit von 40 Jahren
6. 6. 63	Weber, Anton	Pressenwärter nach einer Dienstzeit von 38 Jahren
12. 6. 63	Erkelenz, Josef	Bandwärter nach einer Dienstzeit von 45 Jahren
15. 6. 63	Klütsch, Franz	Bandwärter nach einer Dienstzeit von 25 Jahren
16. 6. 63	Duell, Johann	Schlosser nach einer Dienstzeit von 17 Jahren
20. 6. 63	Weber, Peter	Bandwärter nach einer Dienstzeit von 17 Jahren
20. 6. 63	Marx, Jakob	Kauenwärter nach einer Dienstzeit von 44 Jahren
26. 6. 63	Vogt, Wilhelm	Pressenwärter nach einer Dienstzeit von 39 Jahren
30. 6. 63	Stiegler, Adolf	Oberheizer nach einer Dienstzeit von 44 Jahren

Den ausgeschiedenen Arbeitskameraden danken wir für ihre treue Mitarbeit und wünschen ihnen einen langen und geruhsamen Lebensabend.

Goldene Hochzeit

Unser langjähriger Mitarbeiter Herr Paul Fiedler und seine Ehefrau Ida, geb. Spangenberg, aus Brühl, Lohrbergstraße 1a, konnten am 11. Mai 1963 das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Dem Jubelpaar sprechen wir unsere herzlichsten Glückwünsche aus und hoffen, daß ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sein mögen.

IN MEMORIAM

Wir betrauern das Hinscheiden unseres früheren Mitarbeiters

2. 5. 63 Klett, Josef Invalide
gestorben im Alter von 76 Jahren

Ehre seinem Andenken

Gruppe West

mit der Gruppenverwaltung West, den Tagebauen Zukunft-West und Inden
sowie der Brikettfabrik Weisweiler

40 Jahre Werkschor – Gruppe West

Aus Anlaß seines 40jährigen Bestehens veranstaltete unser Werkschor unter der Schirmherrschaft von Herrn Arbeitsdirektor Terhorst am Freitag, dem 17. Mai 1983, in der Aula des städtischen Gymnasiums in Eschweiler ein Festkonzert, das überaus gut besucht war. An der Veranstaltung wirkten mit:

Horst Sommer	Tenor
Otto Cox	Bariton
Walter Brouwers	Klavier
Werkschor Gruppe West	
Leiter: Kantor Josef Schneider	

Die Vortragsfolge umfaßte ausschließlich Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Franz Schubert; von ersterem: die Kantate „Laut verkünde unsere Freude“, „Abendempfindung“, „An Chloe“, „Das Veilchen“ und die Kantate „Dir, Seele des Weltalls“; von letzterem: „Der Gondelfahrer“, „Im Gegenwärtigen Vergangenes“, „Die Post“, „Du bist die Ruh“, „Ungeduld“, „Nachtgesang im Walde“,

„Nachthelle“, „Gott meine Zuversicht“ und „Die Allmacht“.

In der Pause begrüßte Herr Arbeitsdirektor Terhorst den Werkschor. Er stellte eingangs fest, daß der Chor elf Jahre jünger sei als die Biag. Daß es im Revier singt und klingt, sei gut. Mit der Änderung des Namens der Gesellschaft hätten sich nicht die Leute geändert, die der Pflege des Liedes wesentliche Teile ihrer Freizeit widmen. Sie sangen nicht zur Ehre von Rheinbraun, im Gegenteil, Rheinbraun sei dankbar und froh, einen solchen Chor zu besitzen. Es sei gut, daß es noch Leute gäbe, die sich abends für lange Proben zur Verfügung stellten. Der Chor singe aus Freude am Gesang. Er trage Lieder vor, die ans Herz gingen, und zwar anders als Radio- und Fernsehsendungen. Der Chor wolle uns heute mit Mozart und Schubert bekannt machen. Mozart als Vorkämpfer eigenständiger deutscher Musik sei 35jährig im Jahre 1791 verstorben. Schubert wurde 1797 geboren und verschied im Alter von 31 Jahren. Man müsse sich vorstellen, wieviel Glück beide der



Von links nach rechts:
Sommer, Horst (Aachen) — Solist
Bardenberg, Heinrich
Cox, Otto — Solist
Krieger, Josef
Mauermann, Franz-Josef
Schieren, Willi
Truwe, Peter
Meuthen, Kaspar
Giessen, Johann
Hirtz, Philipp
Zimmermann, Matthias
Hahn, Hans
Krieger, Heinz
Bläser, Peter
Harings, Engelbert
Kriechel, Heinrich
Vogel, Karl-Josef
Bongartz, Franz
Fiebus, Josef
Beckers, Karl-Heinz
Bohnen, Andreas
Puh, Hubert
Schiefer, Franz
Carduck, Gerhard
Carduck, Wilhelm
Dirigent: Kantor Josef Schneider
Pianist: Walter Brouwers
Foto: Manfred Sobottka

Menschheit geschenkt hätten. Die Würde seines 40jährigen Ehrentages habe der Chor diesen Musikern gewidmet. Dafür hätten wir ihm herzlich zu danken. Schubert habe das Forellenquintett geschrieben und über 600 Lieder vertont, darunter das Heideröslein und den Erbkönig.

Der Chor der Hauptverwaltung habe vor kurzem sein 40jähriges Bestehen gefeiert. An der Feier hätten viele Herren von der Biag teilgenommen, aber auch heute seien viele vom Chor der Hauptverwaltung erschienen. Die bisherigen Darbietungen des Chores der Gruppe West hätten großartig gefallen. Im Namen des Vorstandes von Rheinbraun gratuliere er herzlich dazu; denn der Mensch lebe nicht allein vom Brot und auch nicht allein von der Arbeit. Dem hiesigen Chor habe er als Geschenk die Medaille von Schubert zugedacht. Die von Beethoven sei vielleicht beim 50jährigen Bestehen am Platze. Die Goldmedaille möge an den Ehrentag erinnern und soll als Dank des Vorstandes für die Arbeit der Chormitglieder und ihren Chorgesang gelten. Dank gebühre auch den Damen, die ihren Mann für die Gesangproben frei geben. Eine besondere Ehrung erfuhren der derzeitige

Chorleiter Herr Kantor Josef Schneider und auch seine Vorgänger, von denen Herr Friedel Rademacher persönlich anwesend war.

Mit dem Wunsche, daß es weiter im Rheinischen Braunkohlenrevier so klingen möge wie heute, und einem herzlichen „Glückauf“ schloß Herr Arbeitsdirektor Terhorst. Er versäumte es nicht, auf das Silcher-Denkmal hinzuweisen, welches dazu auffordert: Ehret die Lieder, sie sind gleich guten Taten!

Der zweite Teil des Konzertes begeisterte die Zuhörer, unter denen sich Bürgermeister Gourissen, Stadtdirektor Sperlich, Herr Assessor Baum, Vorstandsmitglied von Rheinbraun, Herr Gruppendirektor Heinemann, der kaufmännische Leiter der Gruppe West, Herr Dr. Mielke, mehrere Vertreter der Geistlichkeit, des Deutschen Sängerbundes und sonstige führende Persönlichkeiten befanden, genauso wie der erste Teil. Der spontane reiche Beifall zwang den Chor zu Zugaben.

Nach Abschluß des Konzertes versammelte sich der Chor mit seinen Gästen zu einer Gratulationscours im Hotel Sankt Peter. Hier konnte der Chor zahlreiche Glückwünsche und Geschenke entgegennehmen.

Große Hilfsaktion bei der Gruppe West

Wer glaubt, es gäbe keine Nächstenliebe mehr unter den Menschen, der irrt. Die Belegschafter der Gruppe West haben bewiesen, daß sie in der Not helfen: Unerwartet groß war die Beteiligung an der Blutspendeaktion bei der Gruppe West am 29. Mai 1963. Man könnte fragen, ob die Belegschafter die vielen Pfingstunfälle im voraus ahnten (denn der Bedarf an Blutkonserven war an diesen Tagen um rund 20 % gestiegen), oder ob noch die bitteren und bittenden Worte von Frau Weidemann vom Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes, Landesverband Nordrhein und Westfalen/Lippe, in den Ohren der Belegschafter klangen?

Zum Segen der Hilfsbedürftigen hatte Frau Weidemann in einer vorausgegangenen Belegschaftsversammlung beim Tagebau Inden auf die freiwillige Blutspende hingewiesen. Sie führte unter anderem aus, daß ein großer Notstand an Blutkonserven bestehe. Der Bedarf steige von Monat zu Monat. Doch leider sei die Landeszentrale nicht mehr in der Lage, den Krankenhäusern die Mengen zu geben, die sie eigentlich benötigten. 580 Krankenhäuser seien in Nordrhein-Westfalen zu beliefern. 12 000 Bluter — so heißen die Spender in der Fach-

sprache — müßten jeden Monat zur Verfügung stehen, um den Bedarf in den Krankenhäusern zu decken; doch leider könnten nur 9000 Konserven im Monat geliefert werden. Nach Angaben von Frau Weidemann sind 500 bis 600 Menschen im Monat zum Verbluten verurteilt, weil das Zentralinstitut nicht genügend Blutspender findet.

Schwierige Operationen an Herz, Lunge, Magen, bei Geburten, Verbrennungen, Verkehrsunfällen



Betriebsratsmitglied Engelbert Weingartz bei der Blutspende



Vorbildlich verhielten sich die Rotkreuzschwestern des Kreisverbandes Düren. Sie betreuten nicht nur hilfsbereit die Belegschafter, sondern spendeten auch selbst ihr Blut für einen Hilfsbedürftigen

usw. seien nur mit Hilfe von Bluttransfusionen möglich. Die vorgenannten Zahlen zeigten aber, daß ein Großteil der lebensnotwendigen Konserven fehle. Das Deutsche Rote Kreuz sehe sich daher veranlaßt, in die Industrie hineinzugehen und die Belegschaftsmitglieder zur Blutspende anzusprechen.

Der Aufruf des Deutschen Roten Kreuzes ist in der Gruppe West spontan befolgt worden. Über 200 Belegschaftsmitglieder hatten sich zur Spende angemeldet, doch es erschienen so viele mehr, daß die Aktion frühzeitig abgebrochen werden mußte, weil keine Konservierungsflaschen mehr vorhanden waren. Vielleicht hat das gute Beispiel der Gruppenleitung dazu beigetragen; denn die Herren schrieben sich als erste in die Blutspendeliste ein. Das Ergebnis war für alle Beteiligten überraschend groß.

Die Spendefreudigkeit war so enorm, daß selbst das Betreuungspersonal des Deutschen Roten Kreuzes

es sich nicht nehmen ließ, in einer Ruhepause ihr Blut für einen Hilfsbedürftigen herzugeben.

Wer am 29. Mai 1963 den Tagesraum Inden betrat, erkannte ihn nicht mehr wieder. Tische und Stühle waren gegen Krankentragen ausgewechselt. Flinke Hände der Ärzte, Helfer und Rotkreuzschwestern betreuten die Spender. Das Bild glich einem Feldlazarett in Kriegszeiten; doch diesmal ging es nicht um Verwundete, sondern um Menschen, die ihren Mitmenschen im Lebenskampf helfen wollten.

Gegen 10 Uhr trafen die ersten Belegschaftsmitglieder zum Spenden ein. Die Erstspender betraten noch etwas ängstlich und befangen den Raum, wurden jedoch bald von den Kollegen, die bereits mehrmals spendeten, in ihrem Mut bestärkt. Schon bei der Aufnahme der Personalien erkannte man, daß alle Ängstlichkeit besiegt und überwunden war.

Während eine Assistentin die Konservierungsflaschen auf ihre Sterilität überprüfte, nahm der Arzt die ausgestellte Blutspendekarte entgegen, befragte den Belegschafter nach früheren Krankheiten, maß den Blutdruck und setzte — wenn alles in Ordnung war — jeweils persönlich die Blutabnahmenadel an. (Wer einmal Gelbsucht, Malaria, Wolhynisches Fieber, Tuberkulose sowie zu niedrigen Blutdruck hatte, konnte kein Blut spenden.) Nach 500 ccm wurde die Nadel abgeklemmt, ein Pflaster aufgeklebt und 10 bis 15 Minuten Ruhe verordnet. Anschließend durfte der Spender sich in die Fürsorge der Rotkreuzschwestern begeben, die ihn mit einem kräftigen Imbiß versorgten. Ohne Schaden erlitten zu haben, konnte der Belegschafter sodann seine Arbeit wieder aufnehmen.

Die ganze Aktion lief zügig ab. Die verantwortlichen Herren meinten, daß sie selten eine so gut organisierte Spendeaktion vorfänden. Im Einvernehmen mit der Gruppen- und Werksleitung hatte die Sozialverwaltung die Belegschafter aus den einzelnen Betriebsführerbereichen zur bestimmten Zeit zur Spendestelle fahren lassen.

Allen Beteiligten sei an dieser Stelle für die Unterstützung, die zu dem guten Ablauf beitrug, herzlich gedankt. Ganz besonderen Dank aber gebührt dem Spender. Das beglückende Gefühl, einem Mitmenschen in der Not geholfen oder gar das Leben gerettet zu haben, ist der Lohn für seine Tat.

Bei der dargebotenen Stärkung ließen es sich die Belegschafter nach der Blutspende gut schmecken



JUBILAR- EHRUNG 1963

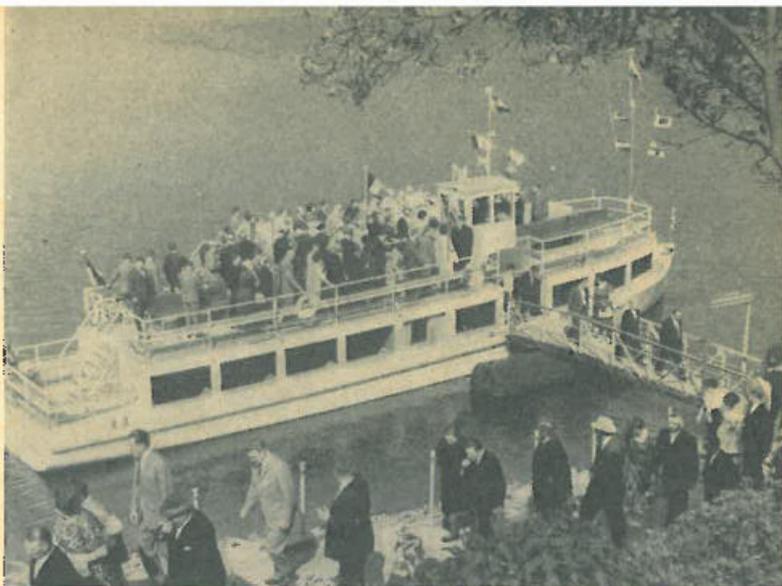
Alle Mitarbeiter, die in dem Zeitraum vom 1. Mai 1962 bis zum 31. Mai 1963 ihr Dienstjubiläum feierten, wurden von der Gruppe West am 31. Mai 1963 geehrt. Die Gesellschaft hatte eingeladen zum Antoniushof nach Rurberg in der Eifel.

Die Festteilnehmer fuhren gemeinsam in Omnibussen zunächst nach Schwammenauel bei Heimbach. Dort bestiegen sie ein Boot und fuhren bei herrlichem Sonnenschein nach Rurberg. Nach einem kurzen Fußmarsch von der Landestelle zum Festlokal wurde unter den Klängen der Bergmannskapelle ein Imbiß eingenommen. Alsdann wurden die Festteilnehmer durch Herrn Kranz von der Sozialverwaltung begrüßt und von Herrn Dr. Mielke, dem kaufmännischen Leiter der Gruppe West, in einer Festansprache geehrt. Für den Betriebsrat richtete an die Jubilare Worte des Dankes und der Anerkennung der Vorsitzende des Betriebsrates der Abteilung Tagebau Zukunft, Herr Berschkeit; für die IG Bergbau und Energie sprach Herr Bezirksleiter Wolfram.

Den Dank der Jubilare brachte der Leiter der Sozialverwaltung der Gruppe West, Herr Dipl.-Volkswirt Balden, zum Ausdruck.

In der Zwischenzeit bis zum Festessen bot sich Gelegenheit zu Spielen, Wanderungen und Besichtigungen des schönen Eifelörtchens. Man blieb anschließend noch einige Stunden in froher Runde beisammen und schied am Abend des herrlichen Tages mit Wehmut von der schönen Eifel.

Fotos (4): Manfred Sobottka



Aus unserer Belegschaft

Das Jubiläum seiner 25jährigen Betriebszugehörigkeit feierte am

7. 6. 63 Cremer, Werner Schlosser
Tagebau Zukunft

Dem Jubilar auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche.

In den wohlverdienten Ruhestand wurden versetzt am

10. 5. 63 Viethen, Wilhelm Kolonnenarbeiter
angelegt 18. 3. 37 Tagebau Inden

11. 5. 63 Bongen, Heinz Absetzfürher
angelegt 1. 3. 58 Tagebau Inden

20. 5. 63 Collet, Franz Kanalarbeiter
angelegt 8. 3. 46 Brikettfabrik

20. 5. 63 Niessen, Käthe Sekretärin
angelegt 17. 7. 23 Gruppenverwaltung

31. 5. 63 Frohn, Peter Gleisarbeiter
angelegt 15. 2. 37 Tagebau Zukunft

31. 5. 63 Mommertz, Peter Kauenwärter
angelegt 15. 3. 26 Tagebau Zukunft

31. 5. 63 Schür, Matthias Kühlhauswärter
angelegt 1. 5. 26 Brikettfabrik

31. 5. 63 Spiegel, Hubert Vorarbeiter
angelegt 27. 10. 45 Brikettfabrik

31. 5. 63 Wolff, Matthias kfm. Verw.-Hilfskr.
angelegt 20. 2. 51 Tagebau Zukunft

6. 6. 63 Esser, Peter Schmierer
angelegt 26. 6. 30 Tagebau Zukunft

8. 6. 63 Derjung, Heinrich Markenkontrolleur
angelegt 7. 1. 19 Tagebau Zukunft

Den ausgeschiedenen Mitarbeitern danken wir für ihre treue Pflichterfüllung und wünschen ihnen einen langen und geruhsamen Lebensabend.

Den Bund fürs Leben schlossen am

19. 4. 63 Fest, Heinz Tagebau Zukunft
mit Katharina-Cäcilie Muckel

3. 5. 63 Sakobielski, Wilhelm Tagebau Inden
mit Charlotte Ölscher

6. 5. 63 Verhagen, Peter Tagebau Zukunft
mit Marlis Sauer

24. 5. 63 Faßbender, Martin Tagebau Zukunft
mit Maria-Luise Krauthausen

29. 5. 63 Freialdenhoven, Tagebau Inden
Franz Josef
mit Monika-Brunhilde Stenzel

31. 5. 63 Netten, Hans-Peter Tagebau Inden
mit Auguste Welter

31. 5. 63 Neulen, Hubert Tagebau Inden
mit Clara-Anna Gelhaus

Den Jungvermählten unsere besten Wünsche für die Zukunft!

UNSERE TOTEN

Wir betrauern das Hinscheiden unserer früheren Arbeitskameraden

30. 3. 63 Schmollack, Paul Invalide
angelegt 11. 5. 53 Tagebau Zukunft
pens. 20. 6. 62
gestorben im Alter von 63 Jahren

9. 5. 63 Dickmeis, Johann Invalide
angelegt 10. 7. 26 Tagebau Zukunft
pens. 26. 8. 56
gestorben im Alter von 62 Jahren

16. 5. 63 Porten, Peter Invalide
angelegt 1. 4. 39 Tagebau Zukunft
pens. 30. 6. 62
gestorben im Alter von 60 Jahren

25. 5. 63 Esser, Gerhard Invalide
angelegt 12. 11. 23 früher
pens. 31. 3. 53 Kraftwerk Zukunft
gestorben im Alter von 73 Jahren

27. 5. 63 Becker, Hubert Stellwerkswärter
angelegt 14. 10. 46 Tagebau Zukunft
gestorben im Alter von 45 Jahren

31. 5. 63 Strauch, Peter Invalide
angelegt 26. 11. 45 Brikettfabrik
pens. 11. 7. 51
gestorben im Alter von 78 Jahren

9. 6. 63 Melcher, Heinrich Kolonnenführer
angelegt 27. 5. 46 Tagebau Zukunft
gestorben im Alter von 60 Jahren

10. 6. 63 Meuser, Karl Invalide
angelegt 13. 3. 20 früher
pens. 31. 3. 49 Kraftwerk Zukunft
gestorben im Alter von 79 Jahren

14. 6. 63 Schmitz, Johann Invalide
angelegt 3. 9. 14 Tagebau Zukunft
pens. 31. 12. 42
gestorben im Alter von 70 Jahren

Ehre ihrem Andenken

Tiefbagger I ausgelaufen

Den Mitgliedern des Werksausschusses teilte Diplomingenieur Hiebsch in der am 18. Juni 1963 stattgefundenen Sitzung mit, daß der Tiefbagger I als letztes Westfeldgerät Anfang Juni ausgelaufen ist. Der Tiefbagger dürfte bei Ausgabe dieses Hefes bereits demontiert und verschrottet sein.

Ob noch viele der Alten wissen, daß das demonitierte Gerät gar nicht der Ende 1916 in Dienst gestellte Tiefbagger I, sondern der alte Hochbagger I ist, der als erstes Großgerät auf Fischbach ebenfalls im Jahre 1916 die Förderung aufnahm? Seinerzeit stellte der als Kratzbagger gebaute Hochbagger I mit seiner 35 m langen Schrägleiter ein sehr modernes Gerät dar. Die Beisselsgrube hatte zwei Jahre vorher den ersten maschinell angetriebenen Eimerkettenbagger für 10 m Hochschnitt erhalten. Auf der Grube Fortuna wurde 1918 der erste Kratzbagger in der Braunkohle überhaupt eingesetzt.

Die unten stehende Zeichnung zeigt die vom jetzigen Tiefbagger I abgebaute Fläche im Westfeld

unseres Tagebaues. Die kleine Fläche bei der Antriebsstation 2 ist die Aufschlußfigur des Westfeldes, die von Hand zur Verlegung einer Kettenbahn hergestellt wurde. Bis 1916 wurde die Handförderung beibehalten und etwa 5 Mill. t Kohle abgebaut. Dann erfolgte die Anlieferung und Montage des Hochbaggers I und wenige Monate später die des Tiefbaggers I. Mit diesen beiden Geräten konnte die jährliche Förderleistung von anfänglich etwa 800 000 t auf 1 730 000 t im Jahre 1922 erhöht werden. 1923 ging die Förderung jedoch infolge der Inflation auf 1 160 000 t zurück, obwohl inzwischen mit dem Tiefbagger II ein neues Gerät in Betrieb genommen worden war. 1924, im Jahre nach der Inflation, erhöhte sich die Kohlenförderung nur wenig. (Nebenbei: die gesamte Lohnsumme der Grubenbelegschaft betrug am Ende der Inflation 43 Trillionen Mark — eine Zahl mit 18 Nullen. Im Dezember 1923, im 1. Monat nach dem Währungsschnitt, belief sich die Lohnsumme dagegen auf 40 000 Mark). Ab 1925 stieg die Förder-

Unsere Zeichnung zeigt die vom jetzigen Tiefbagger I abgebaute Fläche im Westfeld unseres Tagebaues

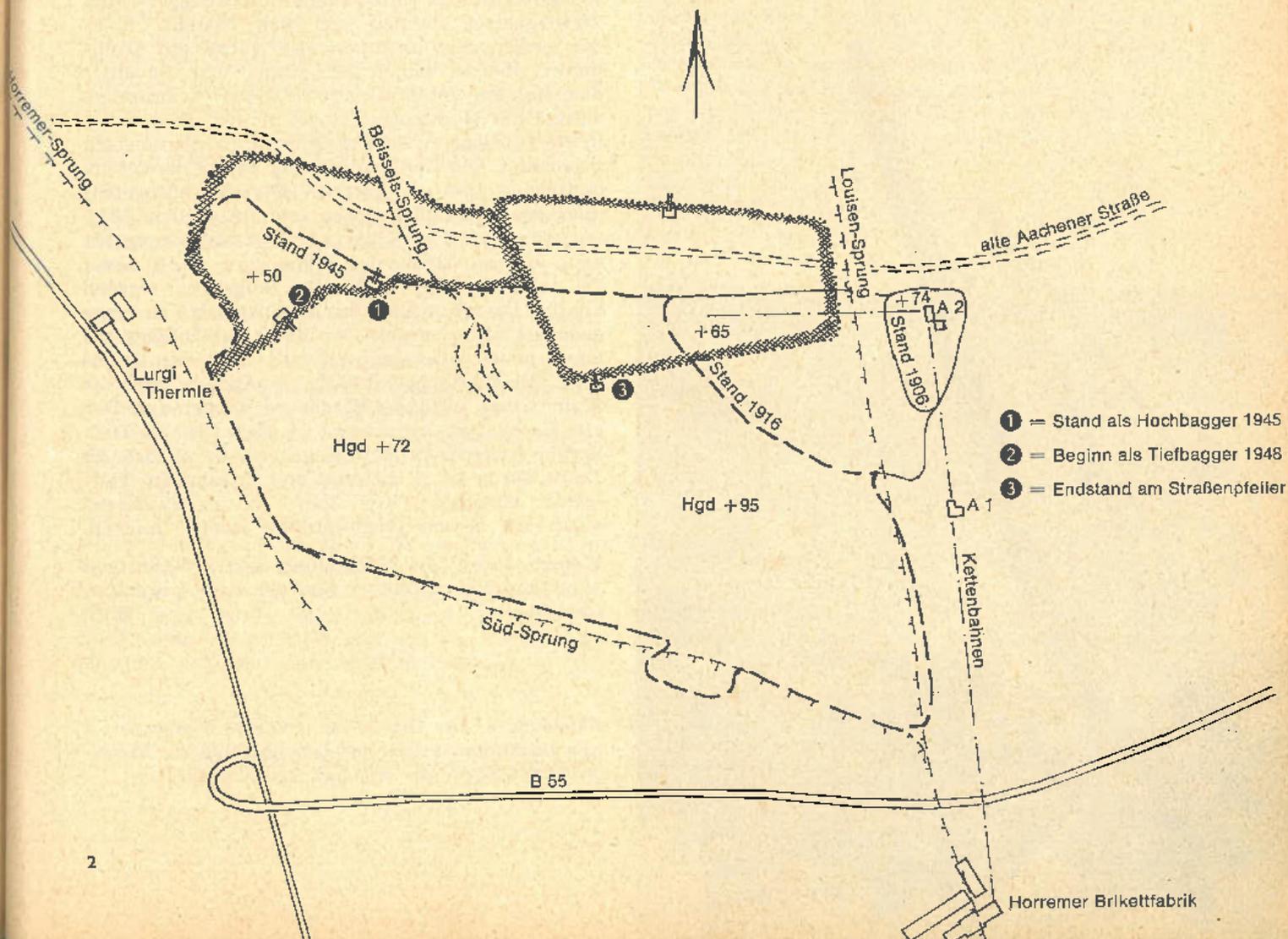




Abbildung 2: 1945 stürzte der Hochbagger I nach hinten ab und fiel in die Tiefbaggerböschung. Durch das Abbrennen der Kohle wurde die darüberliegende Abraumböschung unterhöhlt, und die Abraummassen rutschten über die Kohle. Der Wasserspiegel stand etwa bei + 35

leistung jedoch stetig an und erreichte in den Jahren 1929 mit 2,88 Mill. t und 1939 mit sogar 3,08 Mill. t einen Höchststand. Ein Teil der Rohkohle wurde in diesen Jahren nicht für die Brikettierung verwendet, sondern direkt in Waggons verladen und verkauft.

Etwa 40 Prozent der im Westfeld abgebauten Kohle hat der Anfang Juni ausgelaufene Tiefbagger I

gewonnen. Ende des Krieges hatte er als Hochbagger den in unserer Zeichnung dargestellten Stand erreicht. Durch Artilleriebeschuß der amerikanischen Truppen wurden im März 1945 in der Grube Geräte und Pumpen schwer beschädigt. Die Kohle geriet in Brand. Durch den Ausfall der Pumpen stieg das Wasser so hoch an, daß die auf dem unteren Planum + 24 stehenden Geräte (Hochbagger II und Tiefbagger II) unter der Wasseroberfläche verschwanden. Hochbagger I und Tiefbagger I standen auf dem Planum + 50, der erstere unglücklicherweise vorne am Drehpunkt, wo das Planum sehr schmal war. Da unter dem Kohlenplanum etwa 10 m Kohle verbrannten, stürzte der Hochbagger I nach hinten ab und fiel in die Tiefbaggerböschung (Abb. 2). Er wurde stark beschädigt. Die Kohlenförderung wurde damals im September 1945 nur im Ostfeld wieder aufgenommen, im Westfeld dagegen erst im Januar 1946, und zwar mit Löffelbaggern als Vorbereitung für den späteren Abbau der Kohle über + 50, bevor der nachfolgende Tiefschnitt abgebaut werden konnte. Da der Aufbau des Hochbaggers I zu lange gedauert hätte, erhielt der bisherige Tiefbagger I einen neuen Ausleger und eine neue Schrägleitung. Als Hochbagger I (Abb. 3) nahm er kurz vor Weihnachten 1946 die Förderung wieder auf. Der alte Hochbagger konnte erst im März 1948 als Tiefbagger I wieder in Betrieb genommen werden. 29 Jahre war er im Hochschnitt und 15 Jahre im Tiefschnitt eingesetzt; drei Jahre hat er zwischendurch auf seinen Wiederaufbau warten müssen.

Wenige Jahre vor Vollendung seines 50jährigen Arbeitsjubiläums fällt er nun den Schweißgeräten zum Opfer.

H. B.

Abbildung 3: Der Umbau des früheren Tiefbaggers I zum Hochbagger I kurz vor dem Abschluß. Im Hintergrund der Kamin der früheren Beisselsgrube

Der Werksausschuß tagte

Zu der Ausschußsitzung am 18. Juni 1963 waren, wie früher, die von den einzelnen Arbeitsgruppen des Betriebes benannten Arbeitskameraden zusammen mit dem Betriebsrat und den Betriebs-Vorgesetzten eingeladen, um über das wichtigste Geschehen im Betrieb und im Leben außerhalb des Betriebes informiert zu werden und darüber zu diskutieren.

Zuerst hörten die Sitzungsteilnehmer wiederum ein weit gefaßtes Referat von Dr. Werhahn. Er begann bei den letzten wichtigen Ereignissen des Weltgeschehens und gedachte zu Anfang des großen verstorbenen Papstes Johannes XXIII. Die große Güte und Herzlichkeit, mit der der Verstorbene allen Menschen begegnet sei, habe überall in der freien Welt und teilweise sogar im Osten ebenso Bewunderung und Anerkennung gefunden, wie sein weit in die Zukunft weisendes Wirken, das zum Beispiel deutlich zum Ausdruck komme in der Einberufung und den Beratungen des Konzils und in den großen gesellschaftspolitischen Verkündigungen des Papstes an die gesamte Christenheit und, wie der Papst ausdrücklich gesagt habe, an alle Menschen guten Willens.

Zu der politischen Entwicklung in Afrika bemerkte Dr. Werhahn, daß die vor einigen Wochen in Addis Abeba (Abessinien) stattgefundene Konferenz der Staatsoberhäupter von 30 afrikanischen Staaten als ein Markstein in der Entwicklung des afrikanischen Kontinents angesehen werden müsse. Die Konferenz habe zum Ziel gehabt, künftig die wichtigsten Probleme Afrikas gemeinsam zu diskutieren und gemeinsam Lösungen zu suchen. Diese Zusammenarbeit der Staaten biete die Möglichkeit, daß die weitschauenden und klügeren Staatsmänner Afrikas sich durchsetzen.

Während sich somit in Afrika eine gesunde Entwicklung anbahne und fast überall in der Welt die Politiker schwarzer Hautfarbe entgegenkommend behandelt und freundlich empfangen würden, seien leider in den USA Millionen farbiger Bürger in mancher Hinsicht noch Menschen zweiter Klasse. Die Rassenfrage stelle in den Südstaaten der USA ein sehr ernstes Problem dar. Präsident Kennedy habe sich jedoch sehr energisch für die Rechte der schwarzen Amerikaner eingesetzt und sei fest entschlossen, in kurzer Zeit die völlige Gleichberechtigung aller Bürger in den USA durchzusetzen und auch gesetzlich zu verankern.

Auch auf Probleme Lateinamerikas ging Dr. Werhahn ein. Er erwähnte die großen sozialen Gegensätze und die Bemühungen bedeutender christlicher europäischer Wirtschaftsführer, mit Hilfe ihrer zahlreichen Unternehmensfilialen in Südamerika durch viele und gut überlegte, aufeinander abgestimmte wirtschaftliche und soziale

Maßnahmen zu besseren Lebensbedingungen der notleidenden Bevölkerungsteile beizutragen.

Auch um der Weltmacht des Kommunismus zu widerstehen, müßten dringend große Anstrengungen unternommen werden, eine enge — atlantische — Gemeinschaft zwischen Europa, Nord- und Südamerika und später auch Afrika zustande zu bringen. Es sei daher notwendig, vorab eine echte, starke Gemeinschaft zwischen den USA und Europa zu bilden, die mehr sein müsse als ein nur militärischer Bündnisblock. Die europäischen Staaten untereinander müßten sehr bald in der gleichen engen Weise miteinander verbunden werden, wie dies in dem Freundschaftsvertrag zwischen Frankreich und Deutschland geschehen sei.

Zur Sozialpolitik in den EWG-Staaten führte Dr. Werhahn aus, daß man in Brüssel den Versuch unternommen habe, die Sozialleistungen in den einzelnen EWG-Ländern aufeinander abzustimmen (zu „harmonisieren“). Es habe sich gezeigt, daß die Sozialleistungen in einzelnen Bereichen von Land zu Land sehr unterschiedlich seien (Deutschland hat die weitaus höchsten Rentenleistungen; bei den Familienzulagen liegt Frankreich mit großem Abstand an der Spitze, und England, hoffentlich bald EWG-Mitglied, bei den Versicherungsleistungen für den Gesundheitsdienst). Es habe sich aber auch herausgestellt, daß man nicht — ähnlich wie bei einem Puzzlespiel — aus dem System der Sozialleistungen eines jeden Landes jeweils einen Teil herausnehmen und alle diese Teile in einem übernationalen System für alle EWG-Länder zusammenfügen könne. Vielmehr sei es erforderlich, die Notwendigkeit der Sozialleistungen neu zu durchforschen und den Aufbau eines europäischen, der wirtschaftlichen Entwicklung heute und in absehbarer Zukunft entsprechenden Systems von Grund auf neu zu durchdenken.



Abbildung 1: Ein Blick in den Sitzungsraum



Abbildung 2: Heinz Engels eröffnet die Diskussion

Nach einigen Bemerkungen über die nun schon seit geraumer Zeit langsamer als in früheren Jahren vorankommende allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik, beschäftigte sich der Referent mit der Wirtschaftslage im Kohlenbergbau. Daß die Kohlenhalden infolge des kühlen Sommers 1962 und des sehr strengen vergangenen letzten Winters großenteils abgebaut werden konnten, dürfe nicht zu der Annahme führen, die wirtschaftliche Lage des Steinkohlenbergbaues sei auch unter normalen Absatzverhältnissen bereits ausgeglichen. Vielmehr sei in nächster Zeit die Schließung von weiteren unrentableren Zechen vorgesehen, wobei der Rationalisierungsverband des Bergbaus, dessen Gründung bevorsteht, den stillzulegenden Betrieben gewisse Hilfen leisten soll. Um den Steinkohlenbergbau an die durch die Konkurrenz des Öls geänderten Wettbewerbsverhältnisse nicht überstürzt anzupassen, sei ferner die ursprünglich bis zum 30. April 1963 vorgesehene Besteuerung des Öls zugunsten der

Steinkohle noch einmal verlängert worden. Das gleiche gelte für die Zölle auf Importkohle.

Die wirtschaftliche Lage im Braunkohlenbergbau sei dagegen nach wie vor gut. Der Absatz von Industriebriketts („Rund-Brikett“) sei zwar zugunsten des Öls weiter zurückgegangen. Eine sorgfältige Marktuntersuchung habe jedoch ergeben, daß den vorhandenen 42 Millionen Kohlen-Brennstellen nur 14 Mill. für andere Brennstoffe (Strom, Gas, Öl) gegenüberstehen und daß die Hälfte des Hausbrandes von der Braunkohle geliefert wird. Auch in den nächsten Jahren, so habe die Marktuntersuchung ergeben, sei die gesamte Braunkohlenbrikett-Produktion geringer als der zu erwartende Brikettbedarf, der nur dann voll gedeckt werden könne, wenn Brikettimporte wie bisher aus der Ostzone erfolgten. Mit einem Absatzmangel sei also in absehbarer Zeit nicht zu rechnen.

Sodann wandte sich Dr. Werhahn dem Geschehen unseres Betriebes zu. Zunächst gab er einige personelle Änderungen im Kraftwerk und in den Werkstätten bekannt. Dann teilte er mit, daß in den vergangenen Monaten — wie geplant — die eigene Kohlenförderung zurückgegangen sei, sich die Zufuhr von Rohkohle durch Rheinbraun gesteigert habe, die Höhe der Brikettproduktion jedoch gleich geblieben sei. Die Stromerzeugung sei 1962 auf 240 Mill. kWh angestiegen, gegenüber 194 Mill. kWh im Jahre 1961, eine Folge des Einbaus der 4-MW-Kondensationsanlage und des störungsfreien Laufs aller Kraftwerks-Anlagen. (Diese Anlagen liefen auch 1963 bis jetzt störungsfrei, nicht zuletzt infolge der Wachsamkeit des Kraftwerks-Personals.) Eine beachtliche Produktionssteigerung sei auch im Kalksandsteinwerk zu verzeichnen. Dies sei sowohl auf den Einbau einer dritten Presse, als auch auf die Umsicht und Einsatzfreudigkeit des größten Teils der Belegschafter des Kalksandsteinwerkes zurückzuführen.

Danach erwähnte Dr. Werhahn die bereits eingebauten und die vorgesehenen Verbesserungen im Trockendienst der Fabrik II und III, den geplanten Feinkohlensammelbunker, den weiteren Umbau des Naßdienstes und die Grundüberholung der 45-atü-Kesselanlage, die lediglich als Reserve dient. (Über die neuen Bauvorhaben wird demnächst näher berichtet.)

Im Tagebau seien, bedingt durch die Auskohlung und Stilllegung des Westfeldes, die ausländischen Arbeitskräfte und ein Teil der bei uns bis dahin beschäftigten Arbeiter von fremden Unternehmen abgekehrt; einige Mitarbeiter aus der Stammbelegschaft wurden vom Tagebau in die Übertage-Betriebe überstellt. Infolge des Altersaufbaus der Belegschaft werden bis Ende 1965 insgesamt etwa



Abbildung 3: Betriebsführer Wilhelm Esser nimmt zur Frage der Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat Stellung

75 Arbeitskameraden durch Pensionierung ausscheiden. Die dadurch frei werdenden Arbeitsplätze sind durch Belegschaftsmitglieder aus dem Tagebau zu ersetzen. Nach Beendigung des Kohlenabbaues im Ostfeld werden weitere Arbeitskameraden aus dem Tagebau ihren Arbeitsplatz in der Fabrik und den Werkstätten finden. Dr. Werhahn betonte, daß auch nach Beendigung des Abbaus im Tummelfeld im 2. Halbjahr 1965 die Versetzung der verbleibenden Tagebaubelegschaft in unsere übrigen Betriebe geplant sei und so wie früher beim Auslaufen des Abraumbetriebes vor sich gehen werde, d. h. bei der Zuweisung eines neuen Arbeitsplatzes werde so weit wie möglich auf die bisherige Beschäftigung und die Berufskennntnisse Rücksicht genommen. Allerdings könnten notorische Drückeberger, die dauernd versuchten, auf Kosten der Kräfte ihrer Arbeitskameraden ein bequemes Leben im Betrieb zu führen, nicht mit Entgegenkommen rechnen.

Nach einer kleinen Pause sprach Dipl.-Ing. Hiebsch über die im Tagebau durchzuführenden Aufgaben (Abb. 1). Er führte aus, daß im Ostfeld der Betriebspunkt 1 schon in wenigen Wochen, der Betriebspunkt 2 einschließlich der Strabag-Förderung aus dem Erweiterungsfeld im Herbst auslaufen würde. Im Tummelfeld sei die Förderung aufgenommen worden. Große Schwierigkeiten mache hier das Ausräumen der Tummellöcher. Nach der Auskohlung des Ostfeldes würde im Tummelfeld ein zweiter Betriebspunkt eingerichtet, mit dem zunächst der Kettenbahnpeiler abgebaut werden solle (Näheres hierüber in der nächsten Ausgabe).

In der sich anschließenden Diskussion (Abb. 2 und 3) ging es nicht so lebhaft zu, wie es bisher bei Werksausschußsitzungen der Fall war. Aber wird man daraus schließen können, daß die Zusammenarbeit im Betrieb nun immer reibungslos vor sich geht und die Wünsche der Belegschaft erfüllt sind? Die in der Diskussion vorgebrachten Anregungen werden jedenfalls sorgfältig geprüft. H. B.

Unsere Altersjubilare

Walter Katterbach - 80 Jahre

Ein großer Teil der Belegschaft wird den einstigen Werksboten Walter Katterbach aus Großkönigsdorf noch gut in Erinnerung haben.



Die meisten, die ihn auf seinen regelmäßigen Dienstgängen von der Verwaltung zu den einzelnen Betriebsabteilungen sahen, sagten: „Der Bergrat kommt.“

Wer ihm diesen Namen gegeben hat, weiß man nicht mehr. Sicherlich haben seine stattliche Erscheinung und sein gewandtes Auftreten wesentlich zu diesem Titel beigetragen. — Walter Katterbach wurde am 15. August 1883 in Knippmühle (Kreis Düren) geboren. Knippmühle bestand hauptsächlich aus einer Papierfabrik, die seinen Eltern gehörte. Vom 6. bis zum 11. Lebensjahr besuchte er die Volksschule im naheliegenden Nothberg. Nach fünfjährigem Besuch des Eschweiler Gymnasiums begann er seine Tätigkeit im elterlichen Betrieb, in dem er bis zur Ableistung des aktiven Wehrdienstes blieb. Von 1905 bis 1907 diente er in Aachen im Füsilier-Regiment Nr. 40. Während dieser Zeit starben seine Eltern. Die Knippmühle ging in fremden Besitz über, so daß er nach dem Wehrdienst gezwungen war, einen anderen Beruf zu ergreifen.

Der Zufall führte ihn nach Ichendorf, wo er im August 1907 auf der Beisselsgrube angelegt wurde.

Ostern 1908 nahm er jedoch eine Stelle in der Kantine „Fischbach“ an, die damals in der Nähe der heutigen Antriebsstation 1 stand, sich in privater Hand befand und in der die vielen ausländischen Arbeitskräfte voll beköstigt wurden, die seinerzeit von der Firma Meyer im Abraumbetrieb eingesetzt waren.

Im August 1914 wurde Walter Katterbach zum Kriegsdienst einberufen. Schon in den ersten Wochen erhielt er bei Sedan eine schwere Schulterverletzung, die dann Anfang 1916 zu seiner Entlassung aus dem Wehrdienst führte.

So kam er am 27. Januar 1916 zur HBF und war in den ersten Jahren Anschläger und Weichensteller in der Antriebsstation 1. Im Jahre 1920 wurde er Werksbote und, da er in Köln wohnte, in erster Linie mit der Erledigung von Aufträgen in Köln betraut, zu denen auch der Transport von Lohngeldern gehörte. Er erinnert sich noch gut daran, daß er im Inflationsjahr 1923 das Geld fast täglich in großen Säcken holen mußte. Am Horremer Bahnhof wurden die Säcke auf ein Pferdefuhrwerk geladen und zur Verwaltung gefahren. Etwa ab 1936 beschränkten sich seine Botendienste auf die Erledigung von Aufträgen innerhalb des Betriebes. Nach 34 Dienstjahren wurde der allseits beliebte Arbeitskamerad am 31. Oktober 1949 pensioniert.

Abgesehen von nervösen Herzbeschwerden fühlt sich Walter Katterbach gesundheitlich noch wohl. Jeden Morgen macht er seinen Spaziergang. Die Pausen nutzt er zu einem kurzen Fröhschoppen; denn ein Schnäpschen und ein Glas Kölsch schmecken ihm nach wie vor. Sein großes Hobby ist seit

seiner Jugend der Pferdesport. Seit 50 Jahren hat er als Zuschauer kein Galopprennen in Köln ausgelassen. Aber auch die Rennbahnen in Berlin, Hamburg und vor allem in Nordrhein-Westfalen kennt er und freut sich immer, wenn seine Bekannten ihn mit einem Auto zu den großen Rennen mitnehmen. Stundenlang kann er über die bekanntesten Gestüte, Pferde und Reiter sprechen und über gewonnene sowie verlorene Wetten. Aber auch an den politi-

schen und wirtschaftlichen Ereignissen ist Walter Katterbach sehr interessiert. Er verfolgt sie in der Tagespresse und am Fernsehen. Von dem übrigen Fernsehprogramm schaut er sich dagegen nur die humoristischen Beiträge an.

Wir gratulieren Walter Katterbach zur Vollendung seines 80. Lebensjahres und wünschen ihm und seiner Frau auch weiterhin Gesundheit und einen ruhigen Lebensabend.

H. B.

AUS UNSERER WERKS-CHRONIK

www.fortuna-digital.de



Wir gratulieren zur Geburt

- | | |
|-----------------|---------------------------------------|
| 1. Kind „Petra“ | geb. am 3. 5. 63
Pawlowsky, Dieter |
| 2. Kind „Petra“ | geb. am 4. 5. 63
Cremer, Mathias |

Es wurden pensioniert am

- | | | |
|-----------|------------------------|--------------------|
| 20. 5. 63 | Johann Lambertz (KW) | angelegt 21. 1. 31 |
| | im Alter von 52 Jahren | |

- | | | |
|-----------|-------------------------|--------------------|
| 20. 5. 63 | Heinrich Zimmermann (T) | angelegt 1. 10. 28 |
| | im Alter von 58 Jahren | |
| 31. 5. 63 | Josef Butzküven (T) | angelegt 13. 2. 31 |
| | im Alter von 53 Jahren | |
| 2. 6. 63 | Hermann Filz (T) | angelegt 13. 6. 22 |
| | im Alter von 61 Jahren | |
| 3. 6. 63 | Wilhelm Poulheim (T) | angelegt 9. 4. 29 |
| | im Alter von 59 Jahren | |

UNSERE TOTEN

- | | |
|-----------|------------------------|
| 4. 2. 63 | Frau Mathias Hansen |
| 5. 3. 63 | Frau Simon Quadt |
| 2. 4. 63 | Frau Reiner Beusch |
| 16. 4. 63 | Frau Felix Sakrotzki |
| 22. 4. 63 | Frau Johann Hecker |
| 28. 4. 63 | Frau Heinrich Kaufmann |

- | | | |
|-----------|---------------------|----------|
| 6. 5. 63 | Frau Theo Meurer | |
| 13. 5. 63 | Richard Zehnpfennig | Invalide |
| 15. 5. 63 | Christian Förster | Invalide |
| 21. 5. 63 | Theodor Schiffer | Invalide |
| 11. 6. 63 | Franz Held | Invalide |

Ehre ihrem Andenken

100 000 Besucher im Freilichtmuseum

Dauerfreikarte für Josefine Heinrichs aus Heinsberg

Im Rheinischen Freilichtmuseum auf dem Kahlenbusch bei Kommern begrüßte Museumsdirektor Dr. Adelhart Zippelius Mitte Mai den 100 000. Besucher seit der offiziellen Eröffnung am 20. Juli 1961. Es war die 36 Jahre alte Hausfrau Josefine Heinrichs aus Heinsberg. Sie war mit ihrem Mann und einer Gruppe von Angestellten der Gewerkschaft „Sophia-Jacoba“ in Hückelhoven auf einem Ausflug in die Eifel zum Freilichtmuseum gekommen und war sehr überrascht, der 100 000. Museumsbesucher zu sein. Dr. Zippelius überreichte ihr eine Dauerfreikarte mit der Bitte, sie möglichst oft zu benutzen. Der Aufbau im Freilichtmuseum werde noch viele Jahre Zeit in Anspruch nehmen.

Vor der Besuchergruppe sprach Dr. Zippelius über Ziele, Aufgaben und Pläne der Museumsverwaltung und erläuterte seine Ausführungen am großen Modell der Gesamtanlage, das unmittelbar neben dem Museumseingang unter Glas in einem kleinen Pavillon steht. Mit großem Interesse sahen sich die 100 000. Besucherin und ihre Begleiter im Rheinischen Freilichtmuseum um, verweilten vor der mehrere hundert Jahre alten Bockwindmühle aus Spiel bei Jülich, bestaunten das alte Wegekreuz, auf dem die Leidensgeschichte Christi von Meisterhand geschnitzt ist, besichtigten die Kapelle aus Schützendorf im Kreis Schleiden und beschlossen ihren Rundgang im Eifeldorf, das aus einer Anzahl alter Fachwerkhäuser, Scheunen und Stallungen besteht. Sechs Bauten davon sind bereits komplett eingerichtet.

Eine Wassermühle

Zu der Windmühle aus Spiel bei Jülich, die schon 1959 aufgebaut worden ist und von den Besuchern viel bestaunt wird, kommt in Kürze in einem kleinen Tal noch eine Wassermühle, die aus dem Südwestwald stammt. Ein künstlicher Wasserstau wird geschaffen, und ein nicht sichtbares Pumpwerk wird die Mühle in Betrieb halten, was für den Besucher sehr reizvoll anzusehen sein wird.

Im nächsten Jahr beginnt dann der Aufbau der zweiten Baugruppe aus Westerwald, Hunsrück und

Mittelrhein. Sie wird im Endausbau aus etwa 15 Einzelbauten bestehen und vorwiegend schönes Fachwerk zeigen. So wie das Eifeldorf die kleine Kapelle zum Mittelpunkt hat, wird das Dorf aus Westerwald, Hunsrück und Mittelrhein ein kleines Rathaus aus dem Hunsrück zum Mittelpunkt haben. In einem Kelterhaus wird Weinwirtschaft gezeigt.

Sein Hauptaugenmerk will Dr. Zippelius auf die Einrichtung alter Werkstätten legen. Im Gehöft aus Binsensbach ist bereits eine Stellmacherwerkstatt eingerichtet, und im Haus aus Kessenich ist eine kleine Hausweberei zu sehen. Aus dem Kreis Heinsberg wird in diesem Jahr ein alter Stellmacher ins Freilichtmuseum kommen und in der Werkstatt eine zweirädrige Karre bauen. Bei dieser Gelegenheit wird ein Dokumentarfilm gedreht werden, um die Handarbeit des alten Meisters festzuhalten.

Dazu Dr. Zippelius: „Wir wollen später auch in den übrigen Werkstätten Filme drehen, um sie der Jugend von heute vorführen zu können. Nur jetzt haben wir noch Gelegenheit, alte Meister zu finden, die uns zeigen können, wie früher in den Werkstätten gearbeitet worden ist. Das alte Handwerk stirbt mit dieser Generation aus und damit zugleich auch das Wissen um diese Dinge. Wir



Die 36 Jahre alte Hausfrau Josefine Heinrichs aus Heinsberg war die 100 000. Besucherin im Rheinischen Freilichtmuseum auf dem Kahlenbusch bei Kommern. Sie erhielt eine Dauerfreikarte. Unser Foto zeigt sie im Gespräch mit dem Leiter des Museums, Dr. Adelhart Zippelius



Dieses aus dem 17. Jahrhundert stammende Wohnstallhaus aus der Eifel wurde als erstes Haus im Freilichtmuseum bei Kommern aufgebaut und ist inzwischen auch mit Mobiliar und Hausrat der damaligen Zeit eingerichtet worden

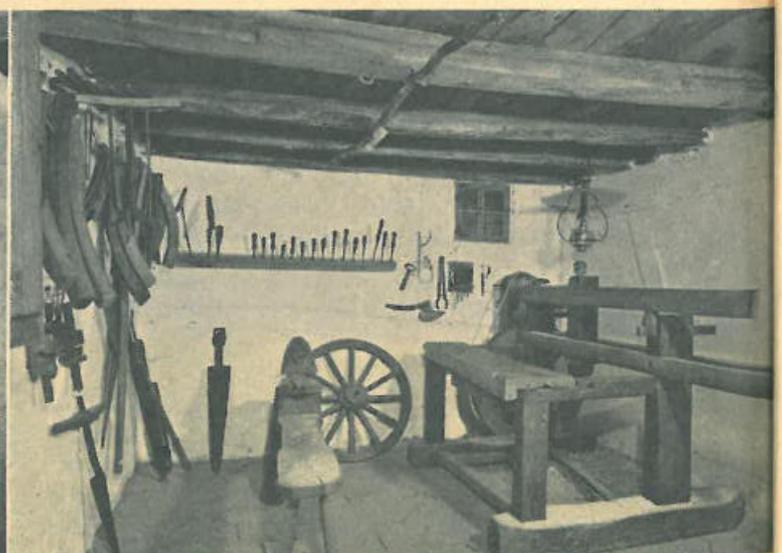
möchten möglichst viel auf Dokumentarfilmen festhalten.“

Abbrüche haben Vorrang

Neben den schon genannten Werkstätten sollen im Rheinischen Freilichtmuseum noch die verschiedensten Arten von Schmieden, eine Sattlerei und Schreinerei, eine Korbflechtere, Kürschnerei und andere alte Werkstätten eingerichtet werden. Für eine Seilerei ist das Material fast vollständig beisammen. Die erste Schmiede kommt aus Goldbach im Kreis Schleiden. Zur bisher geleisteten Arbeit sagt der Museumsleiter: „Die Museumsarbeiter ha-

ben schon 46 Bauten am Niederrhein, in der Eifel, im Hunsrück, im Bergischen Land und im Westerwald abgebrochen. Oft war höchste Eile geboten, um wertvolles Kulturgut vor der Zerstörung für alle Zeiten zu bewahren. In vielen Fällen handelte es sich um die letzten Beispiele bestimmter Bautypen. Wir haben in solchen Fällen stets dem Abbruch Vorrang vor dem Aufbau gegeben. Nicht übersehen werden darf, daß der originalgetreue Aufbau eines jahrhundertealten Hauses mit seiner Einrichtung sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Wir haben Erfahrungen sammeln müssen, vor allem in der Ausübung der Lehmtechnik.“

Links: So sah vor einigen hundert Jahren eine Küche in einem Wohnhaus aus. Die Speisen wurden am offenen Kamin über einem Feuer zubereitet. Daneben war aus Steinen ein Backofen gebaut / Rechts: Im Freilichtmuseum werden auch alte Werkstätten eingerichtet. Einige sind schon fertig. Unser Foto zeigt eine Stellmacherwerkstatt in einem Bauerngehöft aus Binselnbach. Hier wird demnächst ein Dokumentarfilm gedreht, um die Handwerkskunst früherer Jahrhunderte festzuhalten · Fotos (5): Otto Becker



Ein Blick in die Wohnstube des Wohnstallhauses aus dem 17. Jahrhundert. Die Besucher sind immer wieder erstaunt darüber, wie bescheiden die Menschen der damaligen Zeit gelebt haben. In der Wohnstube stand auch das Bett der Eltern. Dahinter die Wiege für ein Kleinkind



Das bewegliche Museumsgut ist inzwischen auf rund 25 000 Einzelstücke angewachsen. Jedes einzelne Stück muß gereinigt, katalogisiert, restauriert und konserviert werden. Es ist heute sehr schwierig, alte Gerätschaften aufzuspüren, weil die besten Stücke nur noch im Kunsthandel aufzutreiben sind.

Wechselausstellungen

Geplant ist, später in einem besonderen Haus am Rande des Museums auch Wechselausstellungen rheinischer Volkskunst zu zeigen. Die Werbung für das Rheinische Freilichtmuseum ist vom Landesverkehrsverband inzwischen auch auf das Ausland ausgedehnt worden. Der Name Kommern wird im In- und Ausland immer bekannter, was mit zunehmendem Fremdenverkehr verbunden ist. Der Museumsdirektor weist darauf hin, daß sich nicht alle Besucher geziemend benehmen. Die Museumswächter sind mitunter angepöbelt und beleidigt worden, wenn sie für Ordnung sorgen wollten. Einige Hausgeräte wurden sogar gestohlen.

Wünschenswert wäre nach Angaben von Dr. Zippe, wenn bald mit dem Bau der in Museumsnähe geplanten Jugendherberge begonnen würde. In der Herberge soll für das Rheinische Freilichtmuseum ein größerer Tagungsraum eingerichtet werden. Die Museumsverwaltung ist auf diesen Raum angewiesen, vor allem dann, wenn Schulklassen das Freilichtmuseum besuchen und informiert werden sollen. Für Führungen wird Dr. Zippe demnächst ein vom Landschaftsverband hauptamtlich angestellter Pädagoge zur Verfügung stehen. In der stillen Zeit beschäftigt sich der Pädagoge mit wissenschaftlichen Arbeiten für das Museum.

Otto Becker

Zülpicher Stadtnotizen

Im Scheinwerferlicht einer Filmkamera und im Blitzlicht einiger Fotografen wurde dem Vorsitzenden des Rates der Stadt Zülpich, Bürgermeister Josef Peiffer, von seinem Stellvertreter Dr. Heinz Sieger eine Kette in Gold und Silber umgehungen. Die Stadtverordneten sowie die Beamten der Verwaltung, die an der festlichen Stadtratssitzung teilnahmen, waren in Schwarz erschienen. Zuschauer und Zuhörer waren die Jungen und Mädchen der oberen Volksschulklassen. Dr. Sieger wies in seiner Ansprache darauf hin, daß bereits im Mittelalter die Bürgermeister der Städte bei festlichen Anlässen Ketten getragen hätten. Bürgermeister Peiffer bedankte sich für die hohe Auszeichnung und sagte: „Die Kette ist in ihrer Ausführung ein Stück Geschichte der Stadt Zülpich. Sie soll es bleiben und daneben auch Symbol für die Verständigung sein.“ Der Bürgermeister schloß: „Ich will mir fest

vornehmen, mich stets so zu verhalten, daß ich ein würdiger Vertreter des Rates bin und damit die Berechtigung habe, diese wertvolle Kette Zülpichs zu tragen.“

*

Die Bauarbeiten am neuen Zülpicher Progymnasium gehen zügig weiter. Nach einem früher aufgestellten Terminplan sollten die Arbeiten jetzt schon weiter fortgeschritten sein. Aber der lange Winter machte einen dicken Strich durch den von den Stadtvätern und Architekt Haunschild aufgestellten Terminplan. Eine Zwangspause mußte eingelegt werden. Jetzt wird auf der Baustelle versucht, die

Der Kölner Heraldiker Robert Steimel, der auch den Entwurf des großen Buntglasfensters im Zülpicher Rathaus schuf, entwarf die Bürgermeisterekette für die Stadt Zülpich. Unser Foto zeigt Bürgermeister Josef Peiffer mit der Kette. Neben ihm Stadtdirektor Trimborn. Die Kette wurde dem Bürgermeister in einer Festsetzung des Stadtrates überreicht. Foto: Otto Becker



verlorene Zeit wenigstens zum Teil aufzuholen. Der Bau des Progymnasiums ist auf 1 168 000 DM veranschlagt, doch werden die Kosten, wie Bürgermeister Peiffer den Stadtverordneten mitteilte, den Voranschlag übersteigen. Die Stadt hat — ohne die Kosten für das Grundstück — rund 300 000 DM an Eigenmitteln für den Neubau aufzubringen. Das Geld stammt hauptsächlich aus Darlehen.

*

Die Finanzlage der Stadt Zülpich hat sich gebessert. Aus dem vorigen Jahr kann nach Angaben von Kämmerer Schmitt mit einem Überschuß von 117 939 DM gerechnet werden. Einnahmen und Ausgaben der Stadt überstiegen 1962 die Zwei-Millionen-Grenze. Das gesamte Vermögen Zülpichs gab der Kämmerer mit 4 835 265 DM an. Der Schuldenstand betrug am 31. Dezember vorigen Jahres 2 002 330 DM. Wie der Kämmerer mitteilte, werden die Zuschüsse des Staates in diesem Jahr über dem Voranschlag liegen. Insgesamt könne in diesem Jahr mit Mehreinnahmen von rund 100 000 DM gerechnet werden.

*

Wilhelm Wachendorf, der Mitbegründer und vieljährige erste Vorsitzende der Zülpicher Katholischen Arbeiterbewegung (KAB), wurde im Beisein zahlreicher Ehrengäste im Zentral-Hotel gefeiert.

Anlaß dazu war die Verleihung des päpstlichen Ordens „Pro Ecclesia et Pontifice“. — „Wilhelm Wachendorf hat die hohe Auszeichnung verdient. Er ist einer unserer Besten im Bezirksverband der KAB“, sagte Bezirkssekretär H. P. Heider. Ohne die aufopfernde Tätigkeit Wachendorfs stünde heute in Zülpich am Hertenicher Weg die große KAB-Siedlung nicht. Mit rund 120 Mitgliedern zählt die KAB-Ortsgruppe Zülpich zu den stärksten innerhalb des Bezirksverbandes. Bürgermeister Peiffer würdigte aus der Sicht der Stadt das Wirken Wachendorfs und rief die übrigen Mitglieder der KAB auf, diesem Beispiel zu folgen und nutzbringend für die Gemeinschaft zu arbeiten.

*

Die beiden Jugendgruppen aus Zülpich, die in der Jugendherberge Oberkassel bei Düsseldorf an der Vorentscheidung im Jugendwettbewerb des Deutschen Roten Kreuzes teilnahmen, erzielten beachtliche Erfolge. Die erste Gruppe wurde mit der höchsten Punktzahl Tagessieger und kommt damit in den Endentscheid, der im Jugendhof Rheinland stattfindet. Die zweite Zülpicher Gruppe, die zum erstenmal an diesem Wettbewerb teilnahm, wurde vierter Sieger. Zu dem Wettbewerb gaben insgesamt 36 DRK-Jugendgruppen aus Nordrhein-Westfalen ihre Meldung ab. Otto Becker

Sport gibt neue Lebensfreude

In Zülpich wird eine Versehrtensportgemeinschaft gegründet

Mit der Absicht, auch in Zülpich eine Versehrtensportgemeinschaft ins Leben zu rufen, kamen Mitte Juni Mitglieder der Versehrtensportgemeinschaft Euskirchen mit ihrem Vorsitzenden Dr. Schieren nach Zülpich und gaben in der Turnhalle der neuen Volksschule vor einem größeren Zuschauerkreis Proben ihres sportlichen Könnens. Die Euskirchener Kriegsversehrten zeigten zunächst gymnastische Lockerungsübungen und spielten dann ein Sitzballturnier vor. In die noch zu gründende Versehrtensportgemeinschaft Zülpich sollen auch Kriegsversehrte aus dem Nachbarkreis Düren und die bei der Braunkohlengrube der Victor Rolff KG. beschäftigten Versehrten aufgenommen werden. — Zu den Zülpicher Versehrten sprach zu Beginn der Veranstaltung Dr. Schieren. Er wies darauf hin, daß die Versehrtensportgemeinschaft Euskirchen schon seit drei Jahren bestehe und sich lebhaften Zuspruchs erfreue. Dr. Schieren sagte: „In jedem Verein gibt es Kameradschaft, aber die Versehrtensportgemeinschaft Euskirchen ist in drei Jahren fast eine verschworene Gemeinschaft ge-



Der Vorsitzende der Versehrtensportgemeinschaft Euskirchen, Dr. Schieren (Mitte), unterhält sich mit Stadtdirektor Trimborn (links) und Dr. Vogels, der in Zukunft die Versehrtensportgemeinschaft Zülpich betreuen will. Er ist Arzt im Zülpicher Krankenhaus

worden. Einer ist dem anderen ein guter Freund. Eine schönere Gemeinschaft kann man sich kaum vorstellen.“

Die Versehrtensportgemeinschaft treibt nahezu alle Arten von Sport: Ballspiele, Schwimmen, Geräteturnen, Tischtennis und auch Kegeln. Erstaunlich gute Leistungen werden erreicht. Dr. Schieren

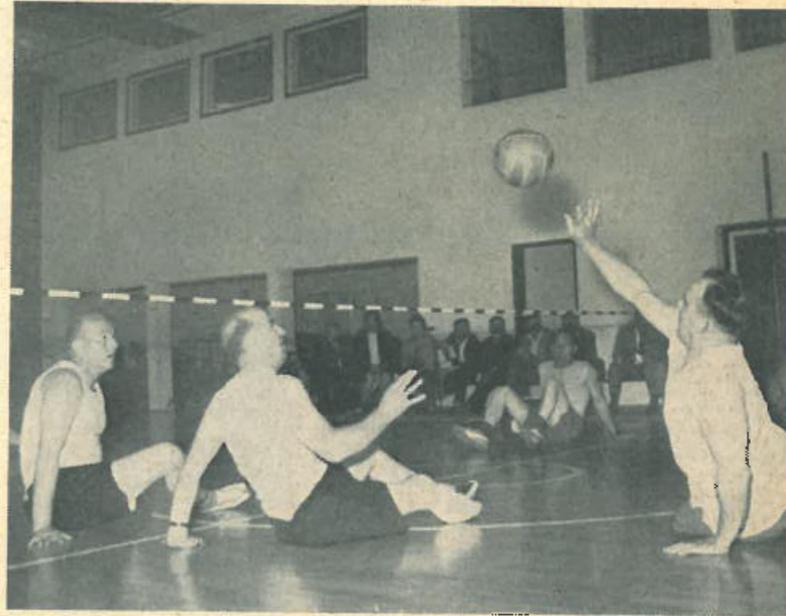
Ballspiele sind bei den Versehrten sehr beliebt. In Zülpich zeigten Mitglieder der Versehrten Sportgemeinschaft Euskirchen auch ein Sitzballspiel · Fotos (2):
Otto Becker

führte zahlreiche Beispiele aus der Praxis an. Den Versehrten erklärte er wörtlich: „Kein Kriegsversehrtter braucht eine Kürzung seiner Rente zu befürchten, wenn er Sport betreibt und dadurch seine körperliche Verfassung verbessert. Jeder Kriegsversehrtte ist automatisch versichert, wenn er einer Sportgemeinschaft beiträgt. Angst vor Unfällen oder Verletzungen ist nicht nötig. Entstehen einem Kriegsversehrtten, der sich sportlich betätigen will, Unkosten, so werden sie gegen Nachweis vergütet.“

Ideale Möglichkeiten

Die Einrichtungen der neuen Zülpicher Volksschule bezeichnete Dr. Schieren als ideal für den Versehrten Sport. Neben der großen Turnhalle liegen Brause- und Duschräume; unter der Turnhalle befindet sich das Lehrschwimmbecken, und neben der Halle liegt eine Gymnastikwiese. Dazu Dr. Schieren: „Schöner kann man es sich nicht wünschen. So ideale Möglichkeiten, Sport zu treiben, haben selbst die Versehrten in Euskirchen nicht“.

Gäste der Veranstaltung waren auch Bürgermeister Peiffer und Stadtdirektor Trimborn. Peiffer begrüßte die Versehrten und lobte ihren sportlichen Ehrgeiz. „Sie geben der Gemeinschaft ein schönes Beispiel, das nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die sportliche Betätigung hilft mit,



ihre gewiß nicht kleinen Alltagsorgen zu überwinden“. Er äußerte sich auch erfreut darüber, daß der Versuch unternommen wird, in Zülpich eine Sportgemeinschaft für die Versehrten zu gründen. Die Stadt werde die Bestrebungen unterstützen.

Kriegsversehrtte, die der Zülpicher Sportgemeinschaft beitreten wollen, mögen sich bei Dr. Vogels, der die ärztliche Betreuung der Gemeinschaft übernommen hat, im Zülpicher Krankenhaus oder beim Verwaltungsangestellten Metzinger im Rathaus der Stadt anmelden.

Otto Becker

Aus unserer Belegschaft

In den Ruhestand wurden versetzt am

30. 4. 63	Weber, Hermann-Josef	Fabrikarbeiter
20. 5. 63	Jäntgen, Matthias	Lokführer
21. 5. 63	Pütz, Adolf	Grubenbetriebsführer
1. 6. 63	Notthelfer, Heinrich	Rangierer und Verwieger

Den ausgeschiedenen Mitarbeitern danken wir für ihre treue Pflichterfüllung und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

Goldene Hochzeit

feierte am 29. Juni 1963 unser Werkspensionär Cornelius Maevis aus Horrem. Dem Jubelpaar herzliche Glückwünsche und alles Gute für die nächsten Jahre!



UNSERE TOTEN

9. 5. 63	Steinbach, Peter	Werkspensionär
11. 6. 63	Weber, Johann	Fabrikarbeiter

Ehre ihrem Andenken

Die Zweigniederlassung Mannheim auf froher Fahrt

Als besonders schönes Ziel war für unseren diesjährigen Betriebsausflug das Schwarzwaldgebiet um die Bühler Höhe und ein Besuch in Baden-Baden ausersehen.

In zwei Omnibussen starteten wir zusammen mit unseren Pensionären bei herrlichem Sonnenschein in Richtung Karlsruhe und erreichten schon bald nach Verlassen der Autobahn Steinbach, den Geburtsort von Meister Erwin, der das Straßburger Münster erbaut hat. Nach kurzer Fahrt, vorbei an saftigen Wiesen mit blühenden Obstbäumen, gelangten wir in das idyllisch gelegene Weinbaugbiet Neuweier. Steile

Rebenhänge zu Füßen der Yburg reichen bis in den Ort hinunter und lassen Erinnerungen an die Mosel lebendig werden. Hier wurde das erste Halt gemacht und in der gemütlichen Atmosphäre des Gasthofes „Lamm“ der berühmte Neuweierer probiert. Dieses Gebiet ist nicht nur durch seinen edlen Tropfen bekannt; es ist das einzige außerhalb des Frankenlandes, wo auf Grund eines alten Privilegs der Wein in Bocksbeutel gefüllt wird. Gestärkt durch ein zünftiges Vesperbrot, verließen wir das gastfreundliche Neuweier und fuhrten nun über Aifental durch das schöne Bühlertal mit seinen prächtigen Tannenwäldern und herrlichen Aussichtspunkten hinauf zur Schwarzwaldhochstraße.

Bei dem gemeinsamen Mittagessen im schön gelegenen „Rebstock“ begrüßte Herr Direktor Bauer im Namen der Geschäftsführung alle Teilnehmer sehr herzlich. In seiner Eigenschaft als Betriebsratsvorsitzender dankte anschließend Herr Baumgart der Geschäftsführung für die schöne Gestaltung des Betriebsausfluges. Im Namen der vielen Pensionäre unterstrich Herr Hbv. Keller „als jüngster Pensionär“ die kollegiale Verbundenheit mit den aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Nach dem Mittagessen bot sich Gelegenheit zu Spaziergängen in der kräftigen Schwarzwaldluft auf der Bühler Höhe.

Anschließend führte uns der Weg nach Baden-Baden, wo wir nach einer kurzen Kaffeepause die



Spielbank und Kurhaus in Baden-Baden

Kuranlagen besichtigten und das elegante Leben und Treiben dieser weltberühmten Bäderstadt auf uns einwirken ließen.

Über Bruchsal, der letzten Etappe unseres Ausfluges, ging es dann nach Hause zurück. Fern am südwestlichen Abendhimmel fackelten gespensterhaft die Flammen der kürzlich in Betrieb genommenen Esso-Raffinerie Karlsruhe, gleichsam als Symbol einer sich anbahnenden neuen energie-wirtschaftlichen Entwicklung in diesem Raum.

Der Geschäftsführung möchten wir auch an dieser Stelle nochmals herzlich danken für diesen wohl-gelungenen Betriebsausflug, der allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben wird.

Aus unserer Belegschaft

Geburten

„Aller guten Dinge sind drei“, dachte Freund Adebarr und beglückte unseren Mitarbeiter in der Verkaufsabteilung, Herrn Bernhard Heiter, mit einem 3. Töchterlein. Wir gratulieren den Eltern recht herzlich zu diesem frohen Ereignis und wünschen sowohl ihnen als auch der kleinen „Brigitte“ für die Zukunft alles Gute.

Der neue Betriebsrat der RBV-Zweigniederlassung Mannheim

Der neue Betriebsrat der RBV-Zweigniederlassung Mannheim setzt sich nach der Wahl vom 4. Juni 1963 und der konstituierenden Sitzung wie folgt zusammen:

Name, Vorname	Beruf	Funktion im Betriebsrat
Baumgart, Erwin	kfm. Angestellter Außendienst	Vorsitzender
Baumann, August	kfm. Angestellter Versand	Stellv. Vorsitzender
Bossert, Marianne	Kontoristin	—
Hilbrich, Wilhelm	Bürobote	—
Klein, Hedwig	Steno-Kontoristin	—

Reederei »Braunkohle« GmbH.

Umschlags- und Speditionsgesellschaft »Braunkohle« GmbH.

Vereinigungsgesellschaft Rheinischer Braunkohlenbergwerke mbH.

AUS UNSERER FAMILIENCHRONIK

Reederei „Braunkohle“ GmbH.

25 Jahre im Dienst

Das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit in unserer Gesellschaft feierte am 1. Juni 1963 unser Kraftfahrer Paul Zänker. Herr Zänker hat sich in den langen Jahren seiner Zugehörigkeit zu unserer Gesellschaft durch sein ruhiges und zuverlässiges Wesen die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten wie seiner Arbeitskollegen erworben. Aus Gesundheitsgründen schied Herr Zänker im Januar 1962 aus dem Fahrdienst aus und wurde in den Garagendienst versetzt, in dem er heute noch tätig ist. — Wir gratulieren dem Jubilar recht herzlich und sprechen ihm unsere besten Wünsche für eine weitere gedeihliche Zusammenarbeit aus.

Hochzeit

Am 31. 5. 63 schloß unser Matrose Peter Hoogendonk mit Fräulein Elisabeth Katharina Kleefisch den Bund fürs Leben.

Wir gratulieren den Neuvermählten recht herzlich und wünschen alles Gute für den gemeinsamen Lebensweg.

Geburten

Am 20. 5. 63 wurde unserem Schiffsinspektor Klaus Sauer mann ein Sohn „Kai“,

am 21. 5. 63 unserem Matrosen Martin Giessmann ein Sohn „Martin“,

am 1. 6. 63 unserem Matrosen Heinz Schreck eine Tochter „Ulrike“,

am 6. 6. 63 unserem Matrosen Herbert Faber eine Tochter „Martina“ und

am 8. 6. 63 unserem kfm. Angestellten Josef Asmuth eine Tochter „Monika“

geboren. Wir gratulieren den Eltern recht herzlich zu diesem freudigen Ereignis und wünschen den jungen Erdenbürgern alles Gute für ihr ferneres Leben.

Von unseren Pensionären

Vorab gratulieren wir zum 75. Geburtstag unserem Pensionär Theodor Koch, den er am 30. April 1963 in Eberbach am Neckar feiern konnte. In der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift haben wir seinen Namen mit dem seines Kollegen Neuer verwechselt, was wir zu entschuldigen bitten.

Den 80. Geburtstag feierte am 11. Mai 1963 unser Pensionär Johann Demmer in Karlsruhe und

den 70. Geburtstag am 6. Juni 1963 unser Pensionär Friedrich L ö b in Eberbach.

Unseren herzlichsten Glückwunsch auch an dieser Stelle Für den weiteren Lebensabend wünschen wir Gesundheit und Zufriedenheit.

Silberhochzeit

Unser Schiffsführer Michael M ü l l e r feierte mit seiner Ehefrau am 20. Mai 1963 das Fest der silbernen Hochzeit. Wir beglückwünschen das Jubelpaar auch an dieser Stelle recht herzlich und wünschen alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg.

UNSERE TOTEN

Am 9. Juli 1963 verstarb nach schwerer, einmonatiger Krankheit unser Schiffsführer

Herr Matthias M o h r

im Alter von 59 Jahren. — Herr Mohr, der 40 Jahre in den Diensten unserer Gesellschaft gestanden hatte, konnte zu seinem Jubiläum am 11. Juni dieses Jahres noch auf dem Krankenbett geehrt werden. Der Verstorbene, der als Schiffsjunge bei uns angefangen hatte und als Schiffsführer mit der Führung verschiedener Kähne, zuletzt unseres Kranschiffes „Braunkohle 30“, betraut war, gehörte zur alten Garde der Rhein-

schiffahrt. Er wird bei uns und seinen Kameraden unvergessen bleiben.

*

Am 18. Mai 1963 verstarb in Mainz-Weisenau unser Pensionär

Herr Jakob E m e r e n z i a n i

im Alter von 69 Jahren. Der Verstorbene hat unserer Gesellschaft 31 Jahre lang angehört und schied als I. Maschinist krankheitshalber vorzeitig aus unseren Diensten. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Umschlags- und Speditionsgesellschaft „Braunkohle“ GmbH.

25 Jahre im Dienst

Unser Verwieger Hermann S t r e b e l beim Umschlagsplatz in Ludwigshafen feierte am 23. Juni 1963 sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Herr Strebel kam am 23. Juni 1938 zu der dem Braunkohlen-Konzern angeschlossenen Firma Schlitter & Co. als Kraftfahrer und wurde im Dezember 1939 vom Umschlagsbetrieb unserer Rechtsvorgängerin, dem Rheinischen Braunkohlen-Syndikat, in Ludwigshafen als Umschlagsarbeiter übernommen. Der Jubilar wurde im August 1940 zur Wehrmacht einberufen und kam 1945 aus der Gefangenschaft wieder nach Ludwigshafen zurück. Hier war er dann bis Mai 1953 an verschiedenen Arbeitsplätzen tätig und wurde anschließend als Verwieger eingesetzt. Er ist ein fleißiger und einsatzbereiter Mitarbeiter, der sich auch bei seinen Arbeitskameraden dank seines guten Charakters großer Beliebtheit erfreut. Wir beglückwünschen Herrn Strebel an dieser Stelle noch einmal recht herzlich und hoffen, daß er noch eine Reihe von Jahren in Gesundheit seinen Arbeitsplatz bei uns ausfüllen kann.

Hochzeiten

Den Bund fürs Leben schlossen am 10. Mai 1963 unser Umschlagsleiter in Gernsheim, Herr Heinrich V o w i n k e l, mit Fräulein Roswitha Zeller und am 25. Mai 1963 unser kfm. Angestellter in Kehl, Herr Fritz K a r g, mit Fräulein Erika Zoller.

Wir beglückwünschen an dieser Stelle die beiden jungen Eheleute sehr herzlich und hoffen, daß sie eine glückliche Zeit in ihrer Gemeinsamkeit verbringen dürfen.

Silberhochzeit

Am 18. Juni 1963 feierte unser kfm. Angestellter, Herr Alfred S t a h l, bei der Verwaltung in Mannheim mit seiner Ehefrau das Fest der silbernen Hochzeit. Wir beglückwünschen das Jubelpaar zu seinem Ehrentage recht herzlich und hoffen, daß ihm noch eine lange Zeit glücklichen Zusammenlebens beschieden sein möge.

Vereinigungsgesellschaft Rheinischer Braunkohlenbergwerke mbH.

Hochzeiten

Es vermählten sich am 15. Juni 1963 Herr Dipl.-Kaufmann Siegfried N ö r e n b e r g mit Fräulein Marlies Thiemermann und

am 20. Juni 1963 Herr Klaus B e n n e r mit Fräulein Karin Nies.

Den Neuvermählten gratulieren wir sehr herzlich und wünschen ihnen auf ihrem gemeinsamen Lebensweg alles Gute.

Geburten

Wir beglückwünschen Herrn Wilhelm S i l k e n s zur Geburt einer Tochter „Ute-Gerta“ am 21. Mai 1963 und

Herrn Horst R o d e zur Geburt einer Tochter „Ellen“ am 27. Mai 1963.

Den kleinen Erdenbürgerinnen wünschen wir eine glückliche Zukunft.

Goethe und der Bergbau

Nach vielen Büchern über Goethe hat Richard Friedenthal in seiner neuen Biographie „Goethe, sein Leben und seine Zeit“ (Verlag R. Piper & Co., München) versucht, nicht nur den Dichter, sondern auch die Menschen und Ereignisse in seinem Lebensraum zu schildern. Dabei werden viele Vorgänge erzählt, die sich weniger auf das dichterische Werk, als auf andere Aufgaben, die sich der Dichter stellte, beziehen. Ein Abschnitt dieser Art ist der zusammenfassende Bericht über ein altes Bergwerk im Amt Ilmenau, dem sich der Staatsminister Goethe „mit höchster Begeisterung“ und „mit viel Mühen jahrzehntelang gewidmet“ hat.

Es ist die Periode seines Lebens, da er die Natur tatsächlich mit allen Sinnen ergreift: im Reiten durch die Wälder, bei jedem Wetter, wandernd auf den Bergen, im Lager am Feuer unter den Tannen. Immer wieder taucht er, wie um sich inniger mit den Elementen zu vermählen, ins Wasser, badet in den Bächen, Flüssen, in der Ilm vor seinem Gartenhäuschen.

Er stößt in dem bis dahin schmählich vernachlässigten Amt Ilmenau einen alten Bergbau auf, der stillgelegt ist, und steigt sogleich in die Tiefe. Ein faustisch-phantastischer Plan taucht auf: man müßte dieses alte Bergwerk wieder in Gang setzen. Unendliche Schätze sollten da zu heben sein; man hatte auf Silber geschürft. Mit einem Schlage wäre die ewige Finanznot des armen Landes zu beheben.

Es ist Goethes größter praktischer Plan; mit höchster Begeisterung, mit viel Mühen hat er sich ihm jahrzehntelang gewidmet. Es ist auch sein erstes tätiges Eingreifen in die Landesgeschichte. Eine Bergwerkskommission wird geschaffen, und Goethe übernimmt ihre Leitung. Unversehens gerät er in die Geologie und gewinnt sich damit eine neue Liebe, der er treuer bleiben wird als allen Frauen.

Die Harzreisen, die er dann unternimmt, dienen vor allem dem Besuch der dort noch florierenden Berg- und Hüttenwerke. Wie von seinem Kind spricht er acht Jahre später bei Eröffnung des neuen Johannischachtes, der endlich niedergebracht werden soll, von diesem Unternehmen: „Ich habe es nähren, schützen, erziehen helfen, und es wird nun zu meiner Freude auf die Nachkommenschaft dauern.“ Er bleibt mitten in der Ansprache stecken, aber niemand lacht oder unter-

bricht. Ernsthaft, mit großen Augen, schaut er auf die Versammelten, ohne jede Verlegenheit, und fährt fort, als sei nichts gewesen.

Der kleine Zwischenfall hat leider symbolische Bedeutung. Das große Unternehmen bleibt stecken. Wassereinbrüche, ungenügende Kräfte, ungenügende Gelder, Streit um die Gerechtsamen, Mutlosigkeit und schließlich langsamer Tod durch Ersaufen: Das Werk hat nur sehr viel Geld verschlungen und nichts eingebracht.

Goethe hat aber schon gleich in den Anfängen viel gelernt und mannigfache Erfahrungen gemacht. Zunächst lernt er die staatsrechtlichen Verhältnisse kennen, in die er geraten ist. Sämtliche Anliegerstaaten erheben Rechte an dies stillgelegte und unergieblige Bergwerk. Er, der nie die Rechte ernstlich studiert hat, muß sich nun mit Bergrecht beschäftigen. Eine Privatfamilie hat außerdem noch erhebliche Gelder in das schon notleidende Unternehmen gesteckt; die Erben wollen für ihre Kuxe entschädigt werden.

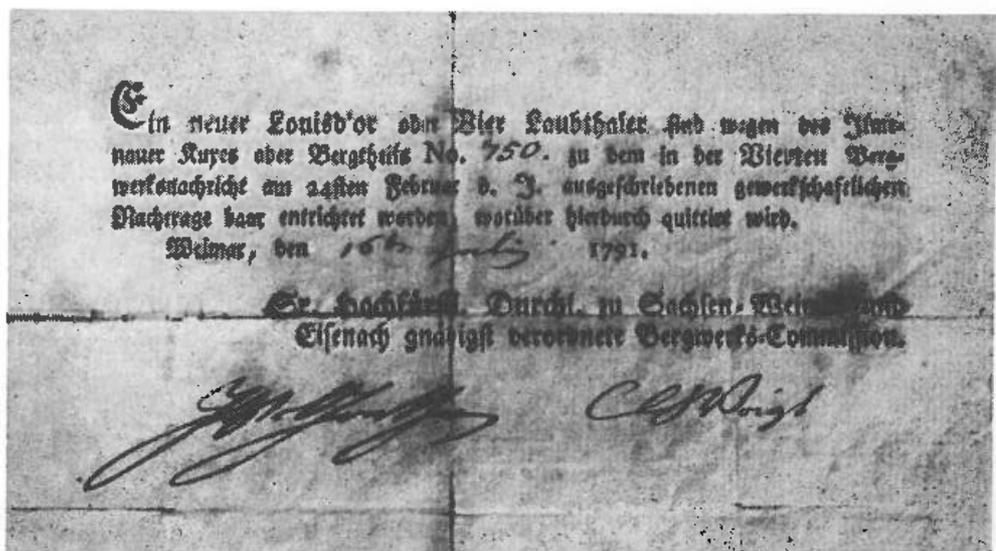
Die Bevölkerung von Ilmenau schaut mit ergreifender Hoffnungsfreudigkeit zu ihm auf: Der Ort liegt jammervoll darnieder und erwartet sich eine neue Blüte von der Sache. Die Weimarer Kammer kommt mit langjährigen Forderungen und weigert sich, neue Gelder zu investieren, die auch gar nicht vorhanden sind.

Das schlimmste: Tüchtige Leute sind nicht zu beschaffen. Ein Markscheider, der Vermessungen vorgenommen hat, ist bald davongegangen, zu aussichtsreicheren Gruben. Die Heranziehung auch nur eines Steigers, der etwas von der Arbeit versteht, ist für Goethe schon ein Triumph, den er in seinem Bericht anführt.

Er trifft hier mit der Realität zusammen, der trägen Masse, dem tückischen Gestein, dem unberechenbaren Wasser und den schwerfälligen Menschen. Nur im Gedicht ist er damit fertig geworden. Im „Faust“ werden die Bodenschätze mit Zauberschlag mobilisiert.

Unter der Überschrift „Goethe als Bergmann“ hat Herr Rechtsanwalt Fritz Wündisch bereits in Heft 33 unserer Revierzeitschrift, Februar-Ausgabe 1957, über die „Gewerkschaft des Ilmenauer Kupfer- und Silber-Bergwerks“ berichtet und die Tätigkeit Goethes als Berg-Commissarius ausführlich gewürdigt.

Zur Beschaffung neuer Kunstgezeuge mußte von den Gewerken der „Gewerkschaft des Ilmenauer Kupfer- und Silber-Bergwerks“ eine Zubuße von 5 Talern je Kuxe eingefordert werden. Der hier abgebildete Zubußeschein trägt die Unterschrift Goethes und befindet sich als Privatbesitz im Revier



TIPS FÜR URLAUBER



Wenn Sie mit der Bahn fahren, empfiehlt es sich, die Fahrkarten nicht zu Hause liegen zu lassen!

Zur kompletten Camping-Ausüstung gehört das Schlauchboot, gegen plötzliche Regengüsse!



Nehmen Sie nur so viel Gepäck mit, wie jeder tragen kann! Gepäckträger sterben aus und bei Autopannen gibt es sowieso keine!



Durch einen prima Sonnenbrand rücken Sie in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses.



Machen Sie originelle Aufnahmen und Sie werden Ihre Freunde nie langweilen, wenn Sie die Bilder später vorführen.



Fahren Sie unbekannte Abkürzungen, das sichert Ihnen manches einmalige Erlebnis!

Keine Angst vor Sprachschwierigkeiten! Man kommt in ganz Europa mit „deutsch“ durch, sogar in Oberbayern.



Die Postkarten schreiben Sie am besten schon zu Hause vor!



Es erhöht die Urlaubs-Freude für den, der zu Hause bleibt, wenn er die Kollegen zur Arbeit gehen sieht!